

ISLAMKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN • BAND 299

Sophie Wagenhofer

## „Rassischer“ Feind – politischer Freund?

Inszenierung und Instrumentalisierung  
des Araberbildes im nationalsozialistischen Deutschland



KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN



Sophie Wagenhofer  
„Rassischer“ Feind – politischer Freund?



# ISLAMKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN • BAND 299

begründet  
von Klaus Schwarz

herausgegeben  
von Gerd Winkelhane



ISLAMKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN • BAND 299

Sophie Wagenhofer

## „Rassischer“ Feind – politischer Freund?

Inszenierung und Instrumentalisierung  
des Araberbildes im nationalsozialistischen Deutschland



KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN



**Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**British Library Cataloguing in Publication data**

A catalogue record for this book is available from the British Library.  
<http://www.bl.uk>

**Library of Congress control number available**

<http://www.loc.gov>



10 SA 7646

Titelbild: Marokkanischer Kriegsgefangener 1940  
Quelle: Bundesarchiv, Bild 121-0431/Unknown/CC-BY-SA

[www.klaus-schwarz-verlag.com](http://www.klaus-schwarz-verlag.com)

All rights reserved.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

© 2010 by Klaus Schwarz Verlag GmbH Berlin

Erstausgabe

1. Auflage

Herstellung: J2P Berlin

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-87997-380-4



# INHALT

Abkürzungsverzeichnis.....	6
Vorbemerkung.....	7
1 Einleitung.....	9
1.1 Araber, Juden, Deutsche – eine schwierige Beziehung.....	9
1.2 Die nationalsozialistischen Interessen im Nahen Osten und in Nordafrika.....	18
1.3 Die französischen Kolonialsoldaten.....	21
2 Zur Bedeutung der Propaganda im Nationalsozialismus.....	26
2.1 Medien und Propaganda.....	26
2.2 Das Thema „Kolonialsoldaten“ in den Medien.....	29
3 Der Araber als „rassischer Feind“.....	32
3.1 Antisemitismus oder Rassismus?.....	32
3.2 Die Kinder afrikanischer Kolonialsoldaten in NS-Deutschland.....	36
3.3 Die Kolonialtruppenpropaganda im Sommer 1940.....	43
4 Der Araber als „politischer Freund“.....	62
4.1 Politische und propagandistische Annäherung an die arabische Welt.....	62
4.2 Die nordafrikanischen Soldaten in der politischen Propaganda.....	72
4.3 Nordafrikanische Kriegsgefangene als Multiplikatoren.....	82
4.4 Die Entlassung nordafrikanischer Kriegsgefangener als mediales Ereignis.....	92
5 Zur Ambivalenz des Araberbildes in Deutschland.....	96
5.1 Naher Feind und ferne Exotik.....	96
5.2 Das Thema „Kolonialsoldaten“ in der deutschen Öffentlichkeit.....	109
6 Die vielen Facetten des Araberbildes – ein Fazit.....	115
7 Bibliographie & Quellen.....	120

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Barch	Bundesarchiv, Bestand Lichterfelde
BarchFA	Bundesarchiv-Filmarchiv
BarchM	Militärisches Archiv Freiburg
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DMG	Deutsche Morgenländische Gesellschaft
DRA	Deutsches Rundfunkarchiv, Wiesbaden
MEMRI	The Middle East Media Research
NVB	Nassauer Volksblatt
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
UTW	Ufa-Ton-Woche
ZMO	Zentrum Moderner Orient

Die Schreibweise arabischer Namen und Begriffe wurde zu Gunsten einer leichteren Lesbarkeit im Text in vereinfachter Umschrift wiedergegeben, die aus der Forschungsliteratur übernommen wurde. Die wissenschaftliche Transkription nach den Regeln der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) ist in den Fußnoten angegeben. Begriffe, die es in keiner im lateinischen Alphabet gängigen Schreibweise gibt, werden nach den Regeln der DMG transkribiert.



## VORBEMERKUNG

Auf meinen Reisen im Nahen Osten und Nordafrika wurde ich, wie viele andere Deutsche und Österreicher auch, immer wieder mit einer Verehrung Hitlers konfrontiert. Sei es der Taxifahrer, der mir versicherte: „Hitler was good“, oder auch ein Universitätsprofessor, der mich fragte, ob ich Hitler denn bewundere. Diese positiven Stimmen, die natürlich nicht von allen Arabern oder Muslimen zu hören sind, haben mich, die Rassenideologie der Nationalsozialisten im Hinterkopf, immer irritiert. Denn Araber genossen als so genannte „Fremdrassige“ in der Weltanschauung des NS-Regimes kein hohes Ansehen. Als ich am Zentrum Moderner Orient Berlin mit der Aufarbeitung des Nachlasses des Nahost-Historikers Gerhard Höpp begonnen hatte, bin ich immer öfter auf arabische Opfer des Nationalsozialismus gestoßen, seien es Zivil- oder Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge oder Zwangsarbeiter. Umso absurder erschien da eine Verehrung Hitlers und seiner Ideologie von arabischer Seite.

Lange war meine Vorstellung über das Verhältnis zwischen Arabern und dem Nationalsozialismus vor allem von wissenschaftlichen Arbeiten zur Kollaboration zwischen Arabern im Nahen Osten und den Nationalsozialisten geprägt. Immer wieder bin ich in Israel einem Geschichtsbild begegnet, welches Araber in einer Art Kontinuität zum Nationalsozialismus zeigt. Eng scheint die Geschichte des Nationalsozialismus, der Shoa, des Nahostkonflikts, und damit die Geschichte von Arabern, Juden und Deutschen verflochten. Dies brachte mich schließlich dazu, mich mit dem „Araberbild“ im Nationalsozialismus zu beschäftigen und an Hand von Dokumenten zu beleuchten, welche Position Araber eigentlich im Kontext der nationalsozialistischen Politik und Weltanschauung hatten.

Wie bereits erwähnt war die Arbeit von Gerhard Höpp eine große Inspiration und auch Hilfe für meine Forschung. Ein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle dem Zentrum Moderner Orient, das mir die Arbeit mit Gerhard Höpps Nachlass ermöglicht hat. Danken möchte ich Prof. Ulrike Freitag und Prof. Bernd Söseman, die mich bei der Erarbeitung des vorliegenden Bandes, der 2004 als Magisterarbeit an der Freien Universität einge-

reicht wurde, betreut und unterstützt haben. Bei der Vorbereitung des Buches hat mir Johanna Klauke sehr geholfen – vielen Dank! Außerdem haben mich viele Freunde, Kollegen und meine Familie unterstützt, die Idee für diese Arbeit zu entwickeln. Neben meinen Eltern, die mich immer sehr ermutigt haben, und meinen beiden Schwestern Konstanze und Katharina sei besonders Kerstin Hünefeld, Birgit Manhart, Isabel Aguirre Ferrin, Kobi Kabalek, Andrea Fischer Tahir und vor allem auch Samir El Moussati für ihre Unterstützung und die vielen anregenden Gespräche und Diskussionen von Herzen gedankt!

*Sophie Wagenhofer  
Berlin, im Juni 2010*

# 1 EINLEITUNG

## 1.1 Araber, Juden, Deutsche – eine schwierige Beziehung

Wir können offenbar nur von Arabern reden, wenn wir auch von Juden sprechen. In dieser Dialektik ist Sinn, soweit es um das Verhältnis von Arabern und Juden geht. Sie wird indes fragwürdig, wenn das deutsche Verhalten zu den Juden zum Kriterium für das Verhalten zu den Arabern wird. (Gerhard Höpp)<sup>1</sup>

Das „magische Dreieck“, in dem sich Juden, Christen und Araber bzw. Muslime immer wieder treffen, trägt schon lange nicht mehr den Charakter religiöser Rivalität wie seinerzeit in Lessings *Nathan der Weise*. Inzwischen wird über Politik gesprochen, über den Nahostkonflikt und Antisemitismus, über den Nationalsozialismus, die Shoa und die daraus resultierende Staatsgründung Israels, die der Islamwissenschaftler Fritz Steppat als „die direkte und bleibende Wirkung Hitlers auf die Geschichte des Vorderen Orients“ bezeichnete.<sup>2</sup> So führt die Beschäftigung mit dem arabisch-israelischen Konflikt immer wieder zu einer Auseinandersetzung mit den arabisch-deutschen Beziehungen zwischen 1933 und 1945. Häufig werden Kriegserfahrungen von Arabern im Zweiten Weltkrieg auf eine Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Deutschland reduziert, wobei vor allem die politische Entwicklung *nach* 1945 dieses Geschichtsbild geprägt hat.<sup>3</sup> Eine Beteiligung der Araber am Diskurs über den Zweiten

- 
- 1 Zitiert in der Einleitung zu Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.), *Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche*, Berlin 1994, S. 8.
  - 2 Steppat, Fritz, *Das Jahr 1933 und seine Folgen für die arabischen Länder des Vorderen Orients*. In: Schulz, Gerhard (Hrsg.), *Die große Krise der dreißiger Jahre. Vom Niedergang der Weltwirtschaft zum Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1985, S. 275.
  - 3 Vgl. Wildangel, René, *Zwischen Achse und Mandatsmacht, Palästina und der Nationalsozialismus*, Berlin 2007, S. 17 und 395 ff.; Shohat, Ella, *The Invention of the Mizrahim*. In: *Journal of Palestine Studies*, 29 (1999) 1, S. 6 f.



Weltkrieg, jenseits der Palästinafrage, findet nur bedingt statt.<sup>4</sup> Insbesondere im Nahen Osten gab es aufgrund der politischen Entwicklungen nach 1945 kaum Raum, eine eigene Kultur der Erinnerung an die Ereignisse des Krieges zu entwickeln, aber auch in Nordafrika wurden diese Erinnerungen lange marginalisiert.<sup>5</sup>

Die vorliegende Arbeit fragt nach der Repräsentation von Arabern in der nationalsozialistischen Propaganda sowie nach deren Wandel vor dem Hintergrund kriegsstrategischer Interessen. Die Darstellung von Arabern bewegt sich in dem Spannungsfeld zwischen „rassischem Feind“ und „politischem Freund“. Im Kontext der nationalsozialistischen Rassenideologie wurden Araber als „Fremdvölkische“ abgelehnt, während sie im Kontext politischer Strategien als potentielle Partner im Kampf gegen Franzosen und Briten umworben wurden.<sup>6</sup> Die unterschiedlichen und auch wider-

- 
- 4 Die frühen Standardwerke zum Thema fokussieren fast alle auf Palästina, vgl. Schölch, Alexander, *Das Dritte Reich, die zionistische Bewegung und der Palästina-Konflikt*. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 30 (1982), S. 646-74; Nicosia, Francis R., *The Third Reich and the Palestine Question*, Austin 1985; Yisraeli, David, *The Third Reich and Palestine*. In: *Middle Eastern Studies* 7 (1971), S. 343-55. Einige der früheren Arbeiten zum Thema nehmen nicht nur Palästina, sondern den Nahen Osten in den Blick, wie beispielsweise Hirszowicz, Lukasz, *The Third Reich and the Arab East*, London 1966; Steppat, Fritz, *Das Jahr 1933 und seine Folgen für die Länder des Vorderen Orients*. In: Schulz, Gerhard (Hrsg.), *Die große Krise der dreißiger Jahre. Vom Niedergang der Weltwirtschaft zum Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1985, S. 261-78.
- 5 Zu den Gründen, weshalb arabische Opfer des Nationalsozialismus völlig in Vergessenheit geraten sind, vgl. Höpp, Gerhard, *Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus*. In: ders., *Blind für die Geschichte?* S. 215-68. Zur Marginalisierung der Rolle der Kolonialsoldaten in der marokkanischen Geschichtsschreibung und -kultur vgl. Maghraoui, Driss, *Moroccan Colonial Soldiers: Between Selective Memory and Collective Memory*. In: *Arab Studies Quarterly* 20 (1998) 2, S. 21-42.
- 6 Das Spannungsfeld zwischen außen- und rassenpolitischen Überlegungen in Bezug auf verschiedene nationale oder ethnische Gruppen war schon mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Eine vergleichbare Problematik in Bezug auf Indien thematisiert Zöllner, Hans-Bernd, *„Der Feind meines Feindes ist mein Freund“: Subhas Chandra Bose und das zeitgenössische Deutschland unter dem Nationalsozialismus, 1933-1943*, Hamburg 2000. Zur Ambivalenz zwischen kriegswirtschaftlichen und rassenpolitischen Überlegungen vgl. Herbert, Ulrich, *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland*, München 2001; Reiter, Raimond, *Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachsen*, Hannover 1993.

sprüchlichen Interessen des NS-Regimes gegenüber Arabern und der arabischen Welt führten dazu, dass auf einer außenpolitischen Ebene ganz andere Bilder und Narrative eingesetzt wurden als im Bereich der Innenpolitik. Um diesen Widerspruch zu erfassen, werde ich die mediale Darstellung von Arabern für eine deutsche Öffentlichkeit untersuchen, aber auch Argumente und Maßnahmen in den Blick nehmen, mit denen das Propagandaministerium beispielsweise versucht hat, arabische Kolonialsoldaten für die Nationalsozialisten zu werben. Zentral ist die Frage, welchen Stellenwert Nordafrika und der Nahe Osten für die nationalsozialistische Politik hatte und wie sich dies in der propagandistischen Ausgestaltung des Araberbildes widerspiegelte.

Mittels verschiedener Quellen werde ich die Widersprüche und Brüche der medialen Darstellung „der Araber“ sowie deren propagandistische Beeinflussung in den Mittelpunkt rücken. Ich untersuche unterschiedliche Medien wie Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Bildmaterial, Flugblätter, Radio- und Filmaufnahmen sowie Plakate, um zu zeigen, wie Araber in unterschiedlichen Phasen nationalsozialistischer Herrschaft präsentiert wurden. Produzent aller Medien war das NS-Regime, während in Hinblick auf die Adressaten zwischen einem deutschen und einem arabischen bzw. muslimischen Publikum unterschieden werden muss. Zusätzlich zur medialen Repräsentation stützt sich diese Arbeit auch auf „geheime“ Akten und Berichte aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes, des Bundes- und Rundfunkarchivs sowie auf Dokumente aus dem Archiv des Nahost-Historikers Gerhard Höpp.

Besonders deutlich wird der Widerspruch zwischen Freundschaftsbekundungen gegenüber Arabern einerseits und deren rassenideologischer Diffamierung andererseits, wenn man den Blick auf direkte Begegnungen zwischen Arabern und Deutschen lenkt. Denn bei solchen Begegnungen wurden rassenpolitische Überlegungen gegen Araber als „Fremdvölkische“ und „Semiten“ konkret wirksam, die in völligem Widerspruch zur positiven Propaganda *für* Araber zu stehen scheinen.<sup>7</sup> Die Zahl der in Deutsch-

---

7 Auch wenn das NS-Regime den Kontakt zu Vertretern der arabischen Welt pflegte, so bedeutete dies nicht zwangsläufig, dass es auch Kontakte zwischen der deutschen und der arabischen Bevölkerung gab. Solange sich die Nationalsozialisten auf die propagandistische Beeinflussung von Arabern bzw. Muslimen in Nahost und Nordafrika beschränkten, kam es kaum zu Widersprüchen mit der rassenideologischen Theorie.



land lebenden und damit unmittelbar betroffenen Araber war jedoch verschwindend gering.<sup>8</sup> Eine Ausnahme stellte die relativ große Gruppe nordafrikanischer Kolonialsoldaten dar, die als Teil der französischen Armee in unmittelbarem Kontakt mit Deutschen traten. Der Umgang mit Tunesiern, Algeriern und Marokkanern, die als Soldaten in Europa kämpften und als Kriegsgefangene in deutschen Lagern interniert waren, zeigt besonders deutlich die Ambivalenz zwischen „rassischem Feind“ und „politischem Freund“.

Durch die Schwerpunktsetzung auf Nordafrikaner soll zudem der Tatsache Rechnung getragen werden, dass der Maghreb bisher gegenüber dem Nahen Osten in der Forschung zum Verhältnis zwischen Arabern und Nationalsozialismus vernachlässigt wurde.<sup>9</sup> Die Differenz zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung, sei es als Afrikaner, als

---

8 In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts lebten rund 3000 Araber in Deutschland. In erster Linie waren es Studenten oder Geschäftsleute, die in den größeren deutschen Städten wohnten. Sie waren von Hitlers Ernennung zum Reichskanzler vorerst nur in geringem Maße betroffen und durften weiterhin in Deutschland leben, arbeiten und studieren. Allerdings kam es immer wieder zu rassistischen Übergriffen auf Araber bzw. Muslime. Die Situation für die Araber änderte sich mit dem Kriegsausbruch 1939. Irak und Ägypten brachen ihre diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, worauf sich alle irakischen Staatsbürger bei den Ortspolizeibehörden melden mussten und die hier ansässigen Ägypter interniert werden sollten. Zuständig für die in Deutschland lebenden Araber war ab 1940 das Amt IV D 3 der Geheimen Staatspolizei. Durch den Eintritt Deutschlands in eine aktivere Orientpolitik veränderte sich auch das Verhältnis zu den in Deutschland lebenden Arabern. Vgl. dazu Gesemann, Frank, u.a. (Hrsg.), *Araber in Berlin*, Informationsheft der Ausländerbeauftragten von Berlin, Berlin 2002, S. 37-43, sowie Faruk, Mohammed, *Zwischen Preußenadler und Hakenkreuz. Islam in Deutschland zwischen 1739-1945*, [www.enfal.de/grund12.htm](http://www.enfal.de/grund12.htm) [15. April 2010]. Zum Leben von Muslimen in Deutschland in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus siehe auch Bauknecht, Bernd, *Muslime in Deutschland von 1920 bis 1945*, Köln 2001.

9 Ausnahmen stellen die Forschungen zu den nordafrikanischen Juden sowie folgende Beiträge zur Geschichte arabischer Kolonialsoldaten und der marokkanischen Zivilbevölkerung dar: Gershovich, Moshe, Scherifenstern und Hakenkreuz. Marokkanische Soldaten im Zweiten Weltkrieg. In: Höpp, Blind für die Geschichte?, S. 335-64; Baida, Jamaa, *al-Mağrib wa al-di'āya al-nāzīya* [Marokko und die Nazi-Propaganda] In: *Maroc et l'Allemagne. Etudes sur les rapports humains, culturels et économiques*, Rabat 1991, S. 9-33; Maghraoui, Driss, „Den Marokkanern den Krieg verkaufen.“ Französische Anti-Nazi Propaganda während des Zweiten Weltkrieges. In: Höpp, Blind für die Geschichte?, 191-214; Recham, Belkacem, *Les musulmans algériens dans l'armée française (1919-1945)*, Paris 1998.

Franzosen, oder auch als Imazighen,<sup>10</sup> oder als Araber und damit als Semiten, legen zudem die Widersprüchlichkeit der nationalsozialistischen Rassenideologie offen. Denn alle Versuche, die Welt in klare Kategorien und nach rassenideologischen Grundsätzen definierte Gruppen zu ordnen, scheitern an der Vielfalt verschiedener, sich oft überlappender Selbst- und Fremdzuschreibungen, seien sie sprachlich, religiös, national, ethnisch oder politisch.

Die Frage nach nicht-europäischen Kriegsteilnehmern bzw. -opfern ist inzwischen in der wissenschaftlichen Diskussion angekommen und der Zweite Weltkrieg wird immer häufiger in einem global- und sozialgeschichtlichen Kontext untersucht. Ein wichtiger Impuls ist dabei von Wissenschaftlern des Zentrums Moderner Orient in Berlin ausgegangen. Das Projekt ‚Erlebnis und Diskurs – Zeitgenössische Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus‘ versuchte unmittelbare Begegnungen von Arabern und Deutschen in den Mittelpunkt zu rücken.<sup>11</sup> Auch im Rahmen des Workshop ‚The World in World Wars‘ wurden unter anderem arabische Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg diskutiert.<sup>12</sup> Mittlerweile nähern sich weltweit Wissenschaftler aus sehr unterschiedlicher Perspektive arabischen Wahrnehmungen und Reaktionen auf den Nationalsozialismus an, wie beispielsweise Israel Gershoni, Gilbert Achcar, Götz Nordbruch oder Moshe Gershovic.<sup>13</sup> Auch der amerikanische Historiker Robert Satloff ver-

---

10 Auch wenn der Begriff Berber sowohl in der Forschung als auch in der Alltagssprache nach wie vor geläufig ist, werde ich im Folgenden von Amazigh bzw. Imazighen sprechen, eine Bezeichnung, die „freier Mann“ bedeutet und von den Imazighen, der indigenen Bevölkerung Nordafrikas, selbst verwendet wird. Vgl. Kratochwil, Gabriele, Die Berberbewegung in Marokko, Berlin, 2002.

11 Die Ergebnisse wurden auf einem Workshop im September 2002 am Zentrum Moderner Orient (ZMO) vorgestellt und im Oktober 2004 in dem Sammelband ‚Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus‘ von Gerhard Höpp, Peter Wien und René Wildangel in Berlin herausgegeben. Initiator des Projekts war Gerhard Höpp, der sich sehr intensiv mit der Frage konkreter arabischer Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt hat. Jahrelang hat er Dokumente über und Erinnerungen von arabischen Opfern aber auch Tätern gesammelt, um das pauschale Bild durch Einzelschicksale zu differenzieren. Seinen umfangreichen wissenschaftlichen Nachlass hat Gerhard Höpp dem ZMO in Berlin hinterlassen.

12 Zu den Ergebnissen des Workshops s. Bromber, Katrin, u.a. (Hrsg.), *The World in World Wars: Experiences, Perceptions and Perspectives from Africa and Asia*, Leiden 2010.

13 Vgl. hier beispielsweise Achcar, Gilbert, *Les Arabes et la Shoah*, Arles 2009; Nordbruch, Götz, *Nazism in Syria and Lebanon. The Ambivalence of the German Option*



sucht mit seinem Buch ‚Among the Righteous‘ die Beziehung zwischen Juden und Muslimen in Nordafrika während des Zweiten Weltkriegs differenzierter darzustellen und neben Sympathisanten des Nationalsozialismus solche Muslime ausfindig zu machen, die Juden gerettet haben.<sup>14</sup> Dennoch ist der Aspekt der Zusammenarbeit und Kooperation von Arabern mit dem nationalsozialistischen Regime nach wie vor sehr präsent in der Forschungsliteratur.<sup>15</sup> Häufig stehen einzelne Führungspersonen wie der Jerusalemer Großmufti Amin al-Husseini<sup>16</sup> oder auch der irakische Politiker

---

1933-1945, London 2009; Wildangel, Zwischen Achse und Mandatsmacht; Gershoni, Israel, Beyond Anti-Semitism, Egyptian responses to German Nazism and Italian Fascism in the 1930s, San Domenico 2001.

- 14 Satloff, Robert, *Among the Righteous, Lost Stories from the Holocaust's Long Reach into Arab Lands*, Public Affairs New York 2006. Zwar ist Satloffs Ansatz wichtig, allerdings ist auch seine Sicht stark durch den Nahostkonflikt und heutige Spannungen zwischen Muslimen und Juden geprägt. Vgl. zur Kritik an Satloff meine Rezension unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-2-103> [15. April 2010].
- 15 Vgl. Dalin, David, *Hitler's mufti and the rise of radical Islam*, New York 2008; Mallmann, Klaus-Michael und Cüppers, Martin, *Halbmond und Hakenkreuz: Das Dritte Reich, die Araber und Palästina*, Darmstadt 2007. Auch Jeffrey Herf fokussiert in seinem Buch zur nationalsozialistischen Propaganda für arabische Länder auf den Aspekt der Kollaboration. In der Einleitung schreibt er über den Schwerpunkt seiner Arbeit: „It drew on a confluence of perceived shared political interests and ideological passions as well as on a cultural fusion, borrowing, and interaction between Nazi ideology and certain strains of Arab nationalism and Islamic religious traditions. The following chapters document and examine the results of meeting of hearts and minds, not a clash of civilizations.“ Im Schluss heisst es: “These materials [Anm. Propagandamaterial] displayed a synthesis of Nazism, Arab nationalism, and fundamentalist Islam.“ Herf, Jeffrey, *Nazi Propaganda for the Arab World*, New Haven 2009, S. 3 und 261.
- 16 Amin al-Husseini [Amin al-Ḥusaini], Großmufti von Jerusalem, galt als Mitbegründer des palästinensischen Nationalismus und zählt aufgrund seiner Kooperation mit dem nationalsozialistischen Regime für diese Zeit zu einer der umstrittensten politischen Figuren des Nahen Ostens. Wegen seiner oppositionellen Haltung gegenüber der britischen Mandatsmacht musste er 1937 Jerusalem verlassen und hielt sich zwei Jahre im Libanon auf, bevor er im Oktober 1939 in den Irak ging. Von dort aus bemühte sich al-Husseini um die Wiederaufnahme eines diplomatischen Austauschs mit Deutschland, der nach Kriegsbeginn von irakischer Seite abgebrochen worden war. Mit deutsch-italienischer Unterstützung kam es im Mai 1941 zum Aufstand gegen die britenfreundliche Regierung, an dem al-Husseini neben Rashid al-Gailani maßgeblich beteiligt war. Nach dem gescheiterten Putschversuch im Irak im Januar 1941 kam al-Husseini über Umwege nach Deutschland, wo er bis zum Ende des Krieges im Exil lebte. Vgl. Gensicke, Klaus, *Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie Amin el-Husseinis*, Darmstadt 2007 (überarb. Neuaufl. der Dissertation von



Rashid al-Gailani<sup>17</sup> im Mittelpunkt, während Studien zur Frage, wie sich die nationalsozialistische Politik auf das Leben von Arabern oder Muslimen im Alltag ausgewirkt hat, nach wie vor die Ausnahme sind.

Es sollten neue Perspektiven eröffnet werden, die es ermöglichen, das arabisch-deutsche Verhältnis in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkrieges in seiner ganzen Komplexität zu erfassen, um damit unwissenschaftlichen Pauschalisierungen entgegenzuwirken. Doch schnell wird deutlich, wie heikel und konfliktträchtig das Thema „Araber und der Nationalsozialismus“ insbesondere in Deutschland ist. Das Spektrum der Vorwürfe, mit denen sich Wissenschaftler gegenseitig konfrontieren, reicht von einer pauschalen Verurteilung aller Araber als Nazi-Kollaborateure und Antisemiten bis hin zu einer Verharmlosung und Relativierung der arabischen Kollaboration.<sup>18</sup> Der Streit, wie mit diesem Thema politisch korrekt umzugehen sei, entbrannte nicht nur anhand von neueren Publikationen wie ‚Blind für die Geschichte‘ (Höpp 2004), ‚Halbmond und Hakenkreuz‘ (Mallmann und Cüppers 2007) oder ‚Zwischen Achse und Mandatsmacht‘ (Wildangel 2007), sondern auch rund um die Ausstellung ‚Die Drit-

---

1988). – Einen Überblick über verschiedene Darstellungen Amin al-Husseinis gibt Höpp, Gerhard, *Der Gefangene im Dreieck. Zum Bild Amin al-Husseinis in Wissenschaft und Publizistik seit 1941*. In: Zimmer-Winkel, Rainer (Hrsg.), *Eine umstrittene Figur: Hadj Amin Al-Husaini – Mufti von Jerusalem*, Trier 1999.

- 17 Rashid Ali al-Gailani [Rašīd 'Alī al-Kailānī], in einigen Texten auch als al-Kailani transkribiert, war von 1933 bis 1941 Ministerpräsident des Irak und ebenso wie al-Husseini um die Unterstützung Nazi-Deutschlands im Kampf gegen die Briten bemüht. Auch al-Gailani verließ nach dem gescheiterten Putschversuch den Irak und kam nach kurzem Aufenthalt in Teheran im November 1941 nach Berlin. Vgl. Höpp, Gerhard, 1942: *Heimliche Briefe – Arabische Nationalisten und die faschistische Achse*. In: *inamo* 9 (1997), S. 41-2.
- 18 Vgl. Rössel, Karl, *Nazikollaborateure in der Dritten Welt*. In: *iz3w* 312 (2009), die Antwort und Gegendarstellung von René Wildangel in *iz3w* 213 (2009) sowie die Reaktion von Rössel auf Wildangels Kritik in *iz3w* 314 (2009). Einen Einblick in die unterschiedlichen Forschungsansätze gibt auch die Rezension von Schwanitz, Wolfgang, *Sammelrezension zu Gensicke, Klaus: Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten*, Darmstadt 2007, Mallmann, Klaus-Michael; Cüppers, Martin (Hrsg.): *Halbmond und Hakenkreuz*, Darmstadt 2006, Hubb, Jirhard: *Muna, Ziyad* (Hrsg.): *Jirhard Hubb: Al-'Arab fi al-Muħraqa an-Naziyya: Dahhaya Mansiyun?* Damaskus 2006. In: *H-Soz-u-Kult*, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=10552> [12. April 2010]. Vgl. auch Botsch, Gideon, *Neues vom Mufti? Palästina und der Nationalsozialismus*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 61, 3 (2009), S. 280-6.

te Welt im Zweiten Weltkrieg', die im September 2009 in Berlin erstmals gezeigt wurde.<sup>19</sup>

Die Reduktion arabischer Kriegserfahrungen auf eine deutsch-arabische Kollaboration ist eindimensional. Ein solcher Vorwurf darf natürlich nicht zur Rechtfertigung eines arabischen Antisemitismus führen, der in der Vergangenheit wie heute zu beobachten ist; ebenso nicht zur Leugnung von Kooperationen zwischen arabischen Politikern und der nationalsozialistischen Regierung. Auch die oft blinde Verehrung Hitlers, der man bis heute in arabischen Ländern immer wieder begegnet, darf dabei nicht verharmlost werden.<sup>20</sup> Es ist hier, wie der Historiker René Wildangel bemerkte, wohl „mehr Sachlichkeit [...] geboten, um dieses wichtige Thema aus dem Minenfeld der politischen Konfrontation zu holen.“<sup>21</sup>

Dies verlangt zunächst einmal eine Reflexion über die Begrifflichkeit. Die Frage nach der Einstellung „der Araber“ gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, riskiert immer eine eindimensionale Pauschalisierung als Antwort, denn so wenig es eine homogene „arabische Welt“ gibt, existierte *die* arabische Bevölkerung. Häufig wird in der Forschungsliteratur pauschal von „den Arabern“ gesprochen, ein Terminus, der allerdings oft ohne Differenzierung auch nicht-arabische Gruppen mit einschließt. Dies spiegelt in vielen Fällen auch den wenig differenzierten Sprachgebrauch der Quellen wieder. So wird in den Akten und Dokumenten aus der NS-Zeit von „Farbigen“ oder „Schwarzen“ gesprochen, womit neben

---

19 Die Ausstellung, konzipiert vom Journalisten Karl Rössel, basiert auf dem Buch „*Unsere Opfer zählen nicht*“ – *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*, das 2005 in Hamburg vom Rheinischen JournalistInnenbüro und Recherche International e.V. herausgegeben wurde. Für Informationen über das Ausstellungskonzept vgl. die Internetseite <http://www.3www2.de/> [15. April 2010]. Zur Diskussion über die Ausstellung vgl. die Berichterstattung in den Medien, beispielsweise Ataman, Ferda, Umstrittene Schau im Wedding eröffnet – Neukölln lässt sich Zeit. In: Der Tagesspiegel vom 2. September 2009 oder Wierth, Alke, Erinnerung teilen ist schwer. In: die tageszeitung vom 3. September 2009.

20 Zu Antisemitismus in arabischen und muslimischen Gesellschaften vgl. den Sammelband von Benz, Wolfgang und Wetzel, Juliane, Antisemitismus und radikaler Islamismus, Essen 2007, sowie Wild, Stefan, „Mein Kampf“ in arabischer Übersetzung. In: Die Welt des Islam 9 (1964), S. 207-11. Vgl. auch einzelne Beiträge in Ansoorge, Dirk (Hrsg.), Antisemitismus in Europa und in der arabischen Welt. Ursachen und Wechselwirkungen eines komplexen Phänomens, Paderborn 2006.

21 Wildangel, René, Auf der Suche nach dem Skandal. Eine Reaktion auf den Themenschwerpunkt „Nazikollaborateure in der Dritten Welt“. In: iz3w 313 (2009), S. 20-3.

Westafrikanern auch Araber aus dem Maghreb gemeint waren. Manchmal wird auch explizit der Begriff Araber verwendet, worunter meist auch nicht-arabische Muslime subsumiert wurden, wie beispielsweise die Ima-zighen. Da ich in meiner Arbeit die propagandistische Instrumentalisierung des Araberbildes im nationalsozialistischen Deutschland aufzeigen möchte, übernehme ich an einigen Stellen deren undifferenzierte Sprache, ohne dabei die gesellschaftliche, religiöse und ethnische Heterogenität im Nahen Osten und Nordafrika aus dem Blick zu verlieren.

An einigen Stellen wird deutlich, dass die Komplexität der Bevölkerung in Nahost und Nordafrika durchaus auch im nationalsozialistischen Deutschland reflektiert wurde. So schrieb beispielsweise der nationalsozialistische Journalist und Publizist Giselher Wirsing 1938:

Nur etwa ein Fünftel der 250 Millionen Mohammedaner in der Welt spricht arabisch. Da der bei weitem größte Teil der Araber mohammedanisch ist, wird der Versuch, die arabische Sache in eine Sache des Islam auszuweiten, immer wieder gemacht werden. Da man andererseits auf die arabischen Christen [...], wie auch auf die Kopten in Ägypten nicht verzichten kann, wird die panislamische Parole stets problematisch bleiben.<sup>22</sup>

Es gestaltete sich für die Nationalsozialisten also schwierig, eine einheitliche Propagandalinie für die Region zu entwickeln. Ab der zweiten Hälfte des Jahres 1940 wurde immer häufiger vom „Islam“ und den „Muslimen“ gesprochen anstatt von *den* Arabern. Auf diesem Weg sollten folglich auch nicht-arabische Gruppen im Nahen Osten und Nordafrika angesprochen werden.<sup>23</sup>

---

22 Wirsing, Giselher, Engländer, Juden, Araber in Palästina, Jena 1938, S. 244.

23 Doch auch diese Linie wurde nicht kontinuierlich verfolgt, da ab 1942 versucht werden sollte, religiöse Bezüge aus der Propaganda für die arabische Bevölkerung herauszuhalten. Vgl. dazu eine Propaganda-Anregung der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes vom 7. Februar 1942, zitiert in Longerich, Peter, Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop, München 1987, S. 96.

## 1.2 Die nationalsozialistischen Interessen im Nahen Osten und in Nordafrika

Das deutsche Interesse am Nahen Osten war keineswegs eine neue Erscheinung im nationalsozialistischen Deutschland. Bereits Bismarck betonte die zentrale strategische Bedeutung des Nahen Ostens und Nordafrikas für das europäische Kräftegleichgewicht.<sup>24</sup> Kaiser Wilhelm II. versuchte, den Einfluss des Deutschen Kaiserreiches im Nahen Osten, aber auch in Marokko in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht zu intensivieren.<sup>25</sup> Auch in der Weimarer Republik bemühte man sich um eine Wiederbelebung der Handelsbeziehungen, vor allem mit Ägypten und dem Nahen Osten, sowie um die Fortsetzung kulturpolitischer Aktivitäten in der Region.<sup>26</sup> Für das nationalsozialistische Deutschland schienen Nordafrika und der Nahe Osten zunächst eine untergeordnete Rolle zu spielen. Aus Rücksicht auf britische, französische, aber auch italienische Interessen im Nahen Osten und Nordafrika blieb die deutsche Politik nach 1933 vorerst zurückhaltend. Noch im Sommer 1940 wurde die außenpolitische Linie in Bezug auf Nordafrika und Nahost wie folgt beschrieben:

Deutschland verfolgt im Mittelmeerraum, dessen südlicher und östlicher Teil von der arabischen Welt gebildet wird, keine politischen Interessen. Es wird daher Italien bei der politischen Neugestaltung auch des arabischen Raumes die Vorhand lassen. [...] Dieses politische Desinteresse bedeutet indessen keineswegs einen Verzicht Deutschlands auf die Verfolgung wirtschaftlicher, verkehrspolitischer und kulturpolitischer Interessen in diesen Gebieten.<sup>27</sup>

24 Zur Orientpolitik Bismarcks vgl. Scherer, Friedrich, Adler und Halbmond. Bismarck und der Orient 1878-1890, Paderborn 2001; Schöllgen, Gregor, Zwischen Abstinenz und Engagement. Bismarck und die orientalische Frage. In: Kunisch, Johannes (Hrsg.), Bismarck und seine Zeit, Berlin 1992, S. 155-72.

25 Vgl. van Kampen, Wilhelm, Studien zur deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelms II., Kiel 1968; Richter, Jan Stefan, Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898, Hamburg 1997.

26 Vgl. dazu Steppat, Das Jahr 1933 und seine Folgen, S. 261 f.

27 Zitiert nach Metzger, Chantal, L'empire colonial français dans la stratégie du Troisième Reich (1936-1945), Tome I et II, Bruxelles 2002, S. 839 f. Zur deutsch-italienischen Auseinandersetzung in Bezug auf die Politik in Nahost und Nordafrika vgl. Schröder, Josef, Die Beziehungen der Achsenmächte zur Arabischen Welt. In: Zeitschrift für Politik, München 18 (1971), S. 80-93.

Lediglich in Bezug auf den Iran und Afghanistan gab es bereits in den 1930er Jahren politische Bemühungen. Erklären lässt sich dies vor allem mit deren geographischen Nähe zur Sowjetunion und der damit verbundenen strategischen Bedeutung für die geplante Expansion nach Osteuropa. Legitimiert wurde dieses Interesse mit dem Hinweis auf die „arische“ Herkunft von Iranern wie Afghanen.<sup>28</sup>

Im Herbst 1940 veränderte sich die Interessenlage im Nahen Osten und Nordafrika. Nachdem die Idee, Großbritannien als potentiellen Partner für Deutschland zu gewinnen, endgültig fallen gelassen wurde und Frankreich im Juni 1940 kapituliert hatte, entfielen nun auch besondere Rücksichtnahmen im Mittelmeerraum.<sup>29</sup> Stattdessen bemühte sich das NS-Regime nun intensiv um die Unterstützung der arabischen Bevölkerung, insbesondere im Kampf gegen Großbritannien und nach wie vor auch gegen Frankreich. Während allerdings bis zur Kapitulation die deutsche Propaganda massiv antifranzösisch war, so lief die Propaganda nach dem Sommer 1940 mit „gedämpft antifranzösischer Note“ weiter.<sup>30</sup>

Nach wie vor mit ungebrochener Heftigkeit richtete sich die NS-Propaganda aber gegen die Truppen des Freien Frankreich unter Charles de Gaulle, die gegen die deutsche Besatzung und Vichy-Frankreich kämpften.<sup>31</sup>

In einer Rundfunckerklärung vom 21. Oktober 1940 hieß es in Bezug auf das deutsch-arabische Verhältnis:

Deutschland, das stets von Gefühlen der Freundschaft für die Araber erfüllt war, und den Wunsch hegt, dass sie gedeihen und glücklich werden und den ihrer historischen und natürlichen Bedeutung entsprechenden Platz unter den Völkern der Erde einnehmen, hat seit je-

28 Vgl. Freitag, Ulrike, „Schutzmacht aller Muslime?“ Zur Geschichte deutscher Orientpolitik. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 12 (1995), S. 1466, sowie Nicocosa, The Third Reich, S. 182 f.

29 Vgl. Schröder, Philipp, Deutschland und der Mittlere Osten im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1975, S. 33 f; Longerich, Propagandisten im Krieg, S. 192; Strobl, Gerwin, The Germanic Isle. Nazi Perception of Britain, Cambridge 2000, S. 7 und 161 ff; Nicocosa, The Third Reich, S. 67-84 und 180-92.

30 Zitiert nach Boelcke, Willi, Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924-1976, Frankfurt 1977, S. 406.

31 Vgl. das Kapitel ‚Das „Freie Frankreich“ als Akteur im Zweiten Weltkrieg: Helden- und Schlachtenmythen‘ in Waechter, Matthias, Der Mythos des Gaullismus. Heldenkult, Geschichtspolitik und Ideologie 1940-1958, Göttingen 2006, S. 95-108.



her den Kampf der arabischen Länder zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit mit Interesse verfolgt. Die arabischen Länder können auch weiter bei dem Bestreben, dieses Ziel zu erreichen, auf die volle Sympathie Deutschlands rechnen.<sup>32</sup>

Die Pläne für eine Einflussnahme der Nationalsozialisten im Mittelmeerraum intensivierten sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1941. Hitlers Weisung, „Vorbereitungen für die Zeit nach Barbarossa“, das heißt nach dem Krieg gegen die Sowjetunion, zu treffen, beinhaltete auch Überlegungen zur „Ausnutzung der arabischen Freiheitsbewegung“.<sup>33</sup> Durch ein Eingreifen im Nahen Osten erhofften sich die Nationalsozialisten eine Schwächung Großbritanniens.<sup>34</sup> Dies verdeutlicht auch folgendes Dokument:

Deutschland hat kaum eine innere Beziehung zum Islam. England dagegen ist der Welt des Islam vielfältig innerlich verbunden. Könnte dieses Gefühl der Verbundenheit zwischen Deutschland und dem Islam erwachsen, und dadurch in 250 Millionen Mohammedanern regste Aufmerksamkeit und Anteilnahme für Deutschland erwachsen, so ergäben sich für England durch diese Massenpsychose katastrophale Folgen. Wenden sich die Gefühle des Islam mit einem Schlage Deutschland zu, so ist England gezwungen einen raschen Frieden zu schließen.<sup>35</sup>

Der deutsche Botschafter in Ägypten, Eberhard von Stroher, wies im November 1941 auf die „große Bedeutung“ hin, „die vermutlich für die weitere Kriegsführung die islamische Welt gewinnen wird“ und empfahl, ein „umfassendes deutsches Islam-Programm“ zu erstellen.<sup>36</sup> Dabei versuchte die deutsche Seite, sich die zufällige Interessenkongruenz zwischen arabischen Nationalisten und dem Nationalsozialismus zu Nutze zu machen und an die „traditionelle Freundschaft“ zwischen Deutschland und der

32 Barch R 901, F 13300, Deutsche Rundfunckerklärung vom 21. Oktober/5. Dezember 1940, Nachlass Höpp.

33 Vgl. Höpp, Gerhard, „Nicht 'Ali zuliebe, sondern aus Hass gegen Mu'awiya“. Zum Ringen um die „Arabien-Erklärung“ der Achsenmächte 1940-1942. In: *asien afrika latinamerika* 27 (1999), S. 576.

34 Mallmann und Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz*, S. 89-104.

35 Barch, R 901, 61174, ohne Ort und Datum.

36 Vgl. Schröder, *Deutschland und der Mittlere Osten*, S. 283.

arabischen Welt zu appellieren. Intensive Propaganda sollte bei der Bevölkerung des Nahen Ostens und des Maghreb die Sympathie für Deutschland wecken.<sup>37</sup>

Das NS-Regime kam den arabischen Interessen allerdings nur so weit entgegen, als es strategisch notwendig schien, nur so weit ging auch die Unterstützung der Ziele der arabischen Nationalbewegung.<sup>38</sup> Man wollte sich auf keinen Fall mit „unerwünschten Versprechungen und politischen Bindungen“ belasten, wie es in einer Propaganda-Anregung der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes im Dezember 1941 hieß.<sup>39</sup> Der Nahe Osten und Nordafrika waren insoweit von Interesse, als es das Verhältnis Deutschlands zu den Alliierten betraf. Die arabische bzw. muslimische Bevölkerung selbst, an die sich die Propaganda richtete bzw. die Gegenstand der Propaganda war, blieb lediglich ein Instrument der nationalsozialistischen Politik. Araber wurden zwar als potentielle Verbündete im Kampf gegen die Alliierten gesehen, galten gleichzeitig aber im Kontext der nationalsozialistischen Rassenideologie als „rassisch minderwertig“, was eine freundschaftliche Beziehung zwischen Deutschland und arabischen Ländern aus Sicht der Nationalsozialisten per se unmöglich machte. Daher traten Araber hier nicht als aktive Partner auf, sie bleiben vielmehr passiver Gegenstand politischer Überlegungen.<sup>40</sup>

### 1.3 Die französischen Kolonialsoldaten

Im Frühjahr 1940 wurden etwa 70.000 Nordafrikaner und um die 80.000 Westafrikaner nach Frankreich beordert, um an den französischen Gren-

---

37 Zur Frage der Zusammenarbeit der arabischen Nationalbewegung mit Nationalsozialisten vgl. Höpp, Gerhard, Araber im Zweiten Weltkrieg – Kollaboration oder Patriotismus? In: Schwanitz, Araber, Juden, Deutsche, S. 86-93. Vgl. außerdem Steppat, Das Jahr 1933 und seine Folgen, S. 271-75.

38 Ebd., S. 275.

39 Vgl. Longerich, Propagandisten im Krieg, S. 95.

40 Die Gründe, sich auf eine Kooperation mit dem nationalsozialistischen Deutschland einzulassen, waren komplex und entsprangen unterschiedlichen Motiven. Neben dem verbindenden Element des Hasses gegen Juden muss sicher die Hoffnung auf Unterstützung im Kampf um Unabhängigkeit von der britischen beziehungsweise der französischen Herrschaft als wichtigstes Ziel gesehen werden. Vgl. dazu Höpp, Gerhard, Kollaboration oder Patriotismus?, S. 90 f.

zen gegen die deutsche Armee zu kämpfen.<sup>41</sup> Nordafrikanische Einheiten kamen jedoch nicht nur während des so genannten „drôle de guerre“<sup>42</sup> und während der Gefechte im Mai und Juni 1940 auf der Seite Frankreichs zum Einsatz, sondern auch nach der so genannten Operation Torch, der Landung amerikanischer und britischer Truppen in Nordafrika im Winter 1942. Die Hauptmotivation, sich den französischen Truppen anzuschließen, war für die meisten Nordafrikaner die wirtschaftlich schlechte Situation. Der Eintritt in die Armee war für viele Männer die einzige Möglichkeit, ein geregelteres Einkommen zu verdienen.<sup>43</sup>

Nach dem Sieg Deutschlands über Frankreich im Juni 1940 gerieten viele nordafrikanische Kolonialsoldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft und wurden in Lagern in Deutschland oder den von Deutschland besetzten Gebieten interniert. Gerhard Höpp hat versucht, unter den Kriegsgefangenen arabische Häftlinge ausfindig zu machen. Da die Nordafrikaner meist als Franzosen, also als Angehörige der Kolonialmacht, gelistet waren, und auch die religiöse Zugehörigkeit nicht angegeben wurde, ist es jedoch schwierig, Kolonialsoldaten ausfindig zu machen. Auf der Grundlage

---

41 Vgl. Koller, Christian, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“: Die Diskussion um den Einsatz von Kolonialtruppen in Europa zwischen Rassismus, Kolonial- und Militärpolitik (1914-1930), Stuttgart 2001, S. 350. Allein 90.000 Marokkaner wurden im September 1939 für den Krieg gegen Deutschland mobilisiert, siehe Gershovich, Sherifstern und Hakenkreuz, S. 340. Vgl. auch Mansour, Abdellatif, La dette de sang, *Maroc Hebdo International* 490 (2001), S. 12, der eine Gesamtzahl von 173.000 nord- und westafrikanischen Soldaten angibt, die während des Zweiten Weltkriegs in Europa gekämpft haben sollen; die Zahl der Todesopfer beziffert Mansour mit 40.000, die der Verwundeten mit 72.000. Nordafrikanische Soldaten wurden aber nicht nur während der deutsch-französischen Kämpfe 1940 eingesetzt, sondern auch während der „Aktion Torch“ im November 1942 in Nordafrika und nach der Landung der Alliierten in der Normandie 1944.

42 „Drôle de guerre“ oder auch „Sitzkrieg“ bezeichnet die erste, passive Phase des Kriegs zwischen Deutschland und Frankreich. Zwar erklärten Großbritannien und Frankreich Deutschland unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen den Krieg, zu tatsächlichen Kampfhandlungen an der Front zu Frankreich kam es allerdings erst im Mai 1940.

43 Vgl. Gershovich, Sherifstern und Hakenkreuz, S. 341 f. Zu den nordafrikanischen Kolonialsoldaten im Zweiten Weltkrieg vgl. außerdem Recham, *Les musulmans algériens und Maghraoui, Moroccan Colonial Soldiers*. Zu den Kriegsgefangenen vgl. Thomas, Martin, *The Vichy Government and French Colonial Prisoners of War, 1940-1944*. In: *French Historical Studies* 25 (2002) 4, S. 657-92.



bereits existierender Forschungsarbeiten<sup>44</sup> sowie seiner eigenen Erkenntnisse schätzte Höpp die Zahl der nordafrikanischen Kolonialsoldaten auf 86 100.<sup>45</sup>

Bis zum Herbst 1940 verlangten die politischen Interessen noch keine besondere Rücksichtnahme seitens der Nationalsozialisten gegenüber der arabischen beziehungsweise der islamischen Welt. Die Araber spielten kaum eine Rolle, ihre mediale Repräsentation war undifferenziert und von rassistischen Stereotypen geprägt. Die propagandistische Auseinandersetzung mit den nordafrikanischen Kolonialsoldaten rekurrierte auf bereits bekannte Bilder und Vorurteile. Schon im Ersten Weltkrieg gab es heftige Debatten um den Einsatz von Kolonialtruppen. Dabei wurde die Praxis, Kolonialsoldaten zu rekrutieren, im Allgemeinen sowie die unmittelbare Konfrontation mit nordafrikanischen und subsaharischen Soldaten im Besonderen thematisiert. Die Kolonialtruppendifkussion ist für die Zeit des Ersten Weltkrieges bereits umfangreich dokumentiert und analysiert.<sup>46</sup> Für die vorliegende Arbeit ist die Beschäftigung mit afrikanischen Einheiten vor 1933 von Interesse, da sie das geistige Klima der Zwischenkriegszeit deutlich macht, auf das die Nationalsozialisten ihre Kolonialtruppen-Propaganda aufbauten.

Die Feindbilder, die im nationalsozialistischen Deutschland propagiert wurden, knüpften an die Debatten der 1920er Jahre an. Das gezielte Schüren von Ängsten gegenüber Arabern und Afrikanern aus dem subsaharischen Raum hatte nicht nur Konsequenzen für die Truppen selbst, sondern auch für die Nachkommen von Kolonialsoldaten aus dem Ersten Weltkrieg, die ab 1934 in das Interesse von Anthropologen und Politikern rückten. Die mediale Repräsentation der so genannten „Rheinlandbastarde“<sup>47</sup> soll in die Kolonialtruppenproblematik der 1930er Jahre einführen und zu-

44 Höpp bezieht sich hier vor allem Recham, *Les musulmans algériens*, S. 219 ff.

45 Vgl. Höpp, *Arabische Opfer des Nationalsozialismus*.

46 Zur Kolonialtruppendifkussion während und nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Koller, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“. Eine umfangreiche Sammlung von Fotos präsentiert und analysiert Kahleyss, Margot, *Muslimen in Brandenburg – Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg. Ansichten und Absichten*, Potsdam 1998.

47 Der Begriff „Rheinlandbastard“ für die Kinder französischer Kolonialsoldaten und deutscher Mütter wurde im Rahmen einer Medienkampagne in den Jahren 1919 bis 1922 geprägt, vgl. Camp, Tina, *Other Germans. Black Germans and the Politics of Race, Gender and Memory in the Third Reich*, Michigan 2004, S. 25.

dem einen Einblick in den rassenideologisch geprägten Umgang mit Afrikanern und damit auch mit Arabern geben. Als Quellenmaterial zur Frage der Position der „Rheinlandbastarde“ dienen vor allem Medienberichte und zeitgenössische Darstellungen zur nationalsozialistischen Rassenpolitik. Darüber hinaus gibt es bereits einige Untersuchungen, die sich mit dem Schicksal der Kinder aus deutsch-afrikanischen Beziehungen auseinandersetzen.<sup>48</sup>

Der rassistische Tenor, der den medialen Darstellungen über die „Rheinlandbastarde“ anhaftete, findet sich auch in der Berichterstattung über nordafrikanische und subsaharische Soldaten wieder, welche die Kämpfe gegen Belgien und Frankreich im Sommer 1940 begleitete. Auf der Grundlage von Zeitungsartikeln und Fotos soll das Bild untersucht werden, das die Medien von arabischen Einheiten zeichneten. Darüber hinaus sollen Quellen wie Akten des Auswärtigen Amtes oder die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS die propagandistischen Überlegungen der nationalsozialistischen Regierung beleuchten.

Die Veränderung der politischen Situation und der kriegsstrategischen Interessen der Nationalsozialisten in Nordafrika und Nahost wirkte sich auch auf den propagandistischen Umgang mit den nordafrikanischen Kolonialsoldaten und den Kriegsgefangenen aus. Die Loyalität der Kolonialtruppen gegenüber Frankreich – und in anderen Beispielen natürlich auch gegenüber Großbritannien – sollte geschwächt und die Kolonialsoldaten als potentielle Verbündete für die Achsenmächte gewonnen werden. Dafür musste allerdings der rassistische Tenor der Kolonialtruppenpropaganda modifiziert werden. Die Soldaten sollten durch Versprechungen und Freundschaftsbekundungen seitens der Nationalsozialisten umworben und damit zum Überlaufen bewegt werden. Ein demonstrativ gutes Verhalten, selbst gegenüber gefangenen Soldaten, sollte zu einem positiven Deutschlandbild im Nahen Osten und in Nordafrika beitragen. In den Medien, welche die Nationalsozialisten an die Soldaten bzw. die Kriegsgefangenen

48 Vgl. Pommerin, Reiner, „Sterilisierung der Rheinlandbastarde“. Das Schicksal einer farbigen deutschen Minderheit 1918-1937, Düsseldorf 1979; Bock, Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus – Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986; Oguntoye, Katharina, u.a. (Hrsg.), Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Berlin 1986; Lebzelter, Gisela, Die „Schwarze Schmach“. Vorurteile – Propaganda – Mythos. In: Berding, Helmut, u.a. (Hrsg.), Geschichte und Gesellschaft 11, Heft 1, Göttingen 1985, S. 35-58.

Nordafrikaner adressierten, waren demzufolge keinerlei rassistischen Töne mehr zu hören, vielmehr wurde der Respekt der Deutschen gegenüber Arabern und Muslimen betont. Dies möchte ich an Hand von Artikeln aus der arabischsprachigen Zeitschrift *Barīd aš-šarq* [Orientpost], die in Berlin für Leser in arabischen Ländern publiziert wurde, der Auslandswochenzeitung *Signal* sowie Flugblättern deutlich machen.<sup>49</sup>

Amin al-Husseini, der ab 1941 in Deutschland im Exil lebte, traf mit Hitler zusammen und wurde zu einem politischen Partner. Die Annäherung Deutschlands an den Nahen Osten und Nordafrika musste nun sowohl gegenüber der eigenen als auch gegenüber der arabischen Bevölkerung gerechtfertigt und glaubhaft gemacht werden. Dementsprechend stieg die Bedeutung von Berichten über Araber und den Islam auch in der deutschen Inlandspresse. Ich möchte im Folgenden nicht nur den Wandel der Repräsentation von Arabern vor dem Hintergrund kriegsstrategischer Überlegungen deutlich machen, sondern vor allem die unterschiedliche und widersprüchliche Ausrichtung der Berichterstattung für ein deutsches Publikum auf der einen und ein arabisches auf der anderen Seite.

---

49 Die Halbmonatsschrift *Barīd aš-šarq* in arabischer Sprache wurde 1941-1945 vom Reichspropagandaministerium in Berlin herausgegeben. *Signal* war zwischen 1940 und 1945 die auflagenstärkste Zeitung für die Auslandspropaganda. Sie erschien vierzehntägig in unterschiedlichen Sprachen (auch in deutscher Sprache) und war ausschließlich für den Export bestimmt. Vgl. Höpp, Gerhard, *Texte aus der Fremde: arabische, politische Publizistik in Deutschland 1896-1945. Eine Bibliographie*, Berlin 2000, S. 66; sowie Longerich, *Propagandisten im Krieg*, S. 262 ff.



## 2 ZUR BEDEUTUNG DER PROPAGANDA IM NATIONALSOZIALISMUS

### 2.1 Medien und Propaganda

Eine Beschäftigung mit nationalsozialistischer Propaganda setzt einige spezifizierende Anmerkungen voraus, da die Fülle unterschiedlicher Themen, Medien und Zielsetzungen nahezu unüberschaubar ist.<sup>50</sup> Die Möglichkeiten der propagandistischen Einflussnahme umfassten Film und Radio, Printmedien aller Art, aber auch Mundpropaganda, die Inszenierung öffentlicher Auftritte, den Einsatz von Symbolen und den „Führerkult“. Der Propaganda wurde von Seiten der Nationalsozialisten eine nahezu unbegrenzte Wirkungsmacht zugeschrieben, die nicht selten durch den Einsatz von Gewalt verstärkt wurde. Sie sollte im Inland wie auch jenseits der deutschen Grenzen wirken, gezielt Ängste schüren, aber auch eine „heile Welt“ suggerieren. Feinde wurden propagandistisch diffamiert, aber gleichzeitig auch umworben. Die Propaganda war stets zweckgebunden und äußerst flexibel. Widersprüche und Ambivalenzen stellten dabei nur bedingt ein Problem dar, schließlich hatte und hat Propaganda nichts mit Wahrheit und Objektivität zu tun, sondern in erster Linie mit Emotionen. Die Inhalte blieben auf wenige, eingängige Schlagworte beschränkt, die einem einfachen Gut-Böse-Schema folgten. Das Ziel jeglicher propagandistischer Aktion war es, die Massen zu manipulieren, Zustimmung für und die Identifikation mit dem Nationalsozialismus zu generieren und die nationalsozialistische Herrschaft und Weltanschauung zu legitimieren.<sup>51</sup>

50 Zur Einführung in die Thematik vgl. die Aufsätze von Ranke, Wilfried, Propaganda. In: Benz, Wolfgang, u.a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997, S. 34-50; Longerich, Peter, Nationalsozialistische Propaganda. In: Bracher, Karl Dietrich u.a. (Hrsg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, 2. ergänzte Aufl., Bonn 1993, S. 291-314; Sösemann, Bernd, Propaganda und Öffentlichkeit in der „Volksgemeinschaft“. In: Ders. (Hrsg.), Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, Stuttgart 2002, S. 114-54.

51 Longerich, Propagandisten im Krieg, S. 69 ff.



Bereits in den 1920er Jahren war der Aspekt der Propaganda für die aufstrebende NSDAP von größter Bedeutung. Reden, Symbole und Aufmärsche gehörten ebenso zur Strategie der kleinen Partei wie ihr aggressives und gewaltbereites Auftreten.<sup>52</sup> Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933 wuchsen Bedeutung und Einfluss der Propaganda, die koordiniert und gelenkt durch das Propagandaministerium unter der Leitung von Joseph Goebbels alle Bereiche des öffentlichen Lebens durchdrang.

Diese Omnipräsenz gezielter Meinungslenkung im Hinblick auf Medien, Kultur und öffentliche Ereignisse erfordert es heute, jedes zeitgenössische Dokument auf seine intendierte propagandistische Funktion hin zu prüfen, bevor es als Quelle nutzbar gemacht werden kann.<sup>53</sup> Dabei sind die potentiellen Adressaten ebenso wie die Wirkungsabsicht zu untersuchen, die nicht immer so eindeutig waren, wie es die Idee der „einheitlichen Propagandalinie“ suggerieren könnte. Verschiedene Institutionen waren in den Ausgestaltungsprozess der Propaganda über und für Nahost und Nordafrika involviert, wobei es immer wieder zur Kollision unterschiedlicher Interessen und Kompetenzen kam. Im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung sind die Divergenzen der Kompetenzverteilung bezüglich der Auslandspropaganda zwischen dem Außenminister Joachim von Ribbentrop und Propagandaminister Goebbels von Interesse.<sup>54</sup>

Zentrale Figur der nationalsozialistischen Propaganda war zweifellos Joseph Goebbels als Leiter des Reichspropagandaministeriums. Nach einer Weisung Hitlers vom 8. September 1939 war jedoch das Außenministerium unter von Ribbentrop für die Auslandspropaganda zuständig. Insbesondere die rundfunkpolitische Abteilung sowie die Orientabteilung arbeiteten an der Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda im arabischen

---

52 Zum Zusammenhang zwischen Propaganda und Gewaltandrohung bzw. Terror vgl. Sösemann, S. 129 sowie Ranke, S. 35 und 46 f.

53 Wie wichtig dies für eine kritische Untersuchung ist, zeigt beispielsweise der Streit um die Edition der Tagebücher von Joseph Goebbels, die zwischen 1987 und 2007 vom Institut für Zeitgeschichte in München herausgegeben wurden. Vgl. dazu beispielsweise Sösemann, Bernd, Propaganda – Macht – Geschichte. Eine Zwischenbilanz der Dokumentation der Niederschriften und Diktate von Joseph Goebbels. In: Das Historisch-politische Buch 50 (2002) 2, S. 117-25.

54 Zu den Spannungen zwischen Ribbentrop und Goebbels vgl. Longerich, Peter, Propagandisten im Krieg.



Raum.<sup>55</sup> Aber auch andere Institutionen hatten ein Interesse, in die propagandistischen Aktivitäten für den Nahen Osten und Nordafrika eingebunden zu werden. So beispielsweise die Auslands-Organisation der NSDAP (NSDAP/AO) unter Ernst Wilhelm Bohle, die in Kooperation mit dem Propagandaministerium und in Konkurrenz zum Auswärtigen Amt eigene „Reichspropagandaämter Ausland“ ins Leben rief.<sup>56</sup> Auch das Oberkommando der Wehrmacht hatte Interesse daran, auf die Linie der Auslandspropaganda in der arabischen Welt Einfluss zu nehmen, ebenso wie das „Amt Presse des Außenpolitischen Amtes“, die so genannte „Dienststelle Rosenberg“, deren Leiter Alfred Rosenberg danach strebte, das „gesamte deutsche Schrifttum“ zu kontrollieren.<sup>57</sup>

Die meinungsbildende Funktion von Medien soll hier im Hinblick auf die Repräsentation nordafrikanischer Kolonialsoldaten und dem damit verbundenen gezielten Aufbau von Sympathie und Antipathie, vor allem an Hand von Zeitungsartikeln und Bildern untersucht werden. Aber auch andere Printmedien wie Plakate oder Flugblätter sowie Filmmaterial sind hier von Interesse. Neben dem Text kam dem Bild – vor allem der Fotografie – eine besondere Bedeutung zu. Fotos ziehen das Interesse und die Aufmerksamkeit auf sich und suggerieren dem Leser zudem, eine Abbildung der Wirklichkeit zu sehen.<sup>58</sup> Joseph Goebbels griff in einer Rede 1933 die Bedeutung und Wirkmacht der Fotografie auf:

Wir glauben an die Objektivität der Kamera und sind skeptisch gegen das, was uns durch Gehör oder durch Lettern vermittelt

55 Vgl. Odermann, Heinz, Taktik gewinnt Schlachten – Strategie des Krieges. Zu einigen Aspekten der deutschen Nahost- und Nordafrikapolitik und -propaganda (1940-1942). In: Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.), Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche, Berlin 1994, 103 f.

56 Vgl. zu den Kompetenzstreitigkeiten zwischen AA und dem RPA Ausland Longerich, Propagandisten im Krieg, S. 122 f.

57 Zu Rosenberg und anderen vgl. Sösemann, Propaganda und Öffentlichkeit, S. 141 f.

58 Bereits im Ersten Weltkrieg war man sich der manipulativen Bedeutung des Mediums Foto bewusst. So hieß es 1915 in einem Bildband zum Krieg: „Die Freude am Bilde ist das charakteristische Zeichen dieses Krieges. Der Soldat an der Front, der Nichtkämpfer daheim, sie alle greifen zuerst nach den Illustrationen, die vom Kriegsschauplatz gebracht werden. Das Bild ist das naive Anschauungsmittel, es prägt sich leichter in das Verständnis ein, beflügelt die Phantasie und bietet [...] einen Genuß für das Auge.“ Zitiert nach Kaden, Michael und Kahleyss, Margot, Halbmonde über der Mark. Muslimische Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg, Potsdam 1997, S. 50 f.

wird. Der Mensch unserer Tage hat begonnen [...], mißtrauisch zu werden gegen Nachrichten und Behauptungen, die ihm durch das Ohr oder das Medium der Lettern zugeleitet werden. [...] Hier wird unser modernes künstliches Auge, die Kamera, zum Schwurzeugen für die neue Zeit.<sup>59</sup>

Ebenso wie bei textbasierten Quellen muss aber auch in Bezug auf Bilder und Filme der Entstehungs- und Präsentationskontext berücksichtigt werden. Längst ist klar, dass Bilder nicht einfach als Spiegel der Realität zu sehen sind, sondern dass Photographien als Repräsentationen verstanden werden müssen, deren Bedeutung durch eine spezifische Kontextualisierung hergestellt wird und auch verändert werden kann. Bereits die Wahl des Bildmotives ist ein subjektiver und selektiver Vorgang. Darüber hinaus wird die Wahrnehmung des Bildes durch das kulturelle Umfeld, bereits bekannte Bildtraditionen und durch den Kontext geprägt.<sup>60</sup> Der tatsächliche Quellenwert von Texten und Bildern erschließt sich somit nicht durch die Wahrnehmung des präsentierten Inhalts, sondern erst durch die Suche nach der intendierten Aussage und Wirkungsabsicht, denn „all communication is, to a greater or lesser extent, tendentious.“<sup>61</sup> Auch die Möglichkeit technischer Eingriffe in Bild- und Tonmaterial muss berücksichtigt werden, die ein Bild und seine Aussage fundamental verändern können. Die Arbeit mit Medien erfordert daher neben einer Kontextualisierung auch eine Kontrastierung mit anderen Quellen, um sie so zu relativieren und als Quellen nutzbar zu machen.

## 2.2 Das Thema „Kolonialsoldaten“ in den Medien

Die arabischen Kolonialsoldaten waren Gegenstand, aber auch Adressat unterschiedlichster Formen von Propaganda: von Zeitungsartikeln und Fo-

---

59 Zitiert nach Domröse, Ulrich, Nationalsozialismus und Photographie, Berlin 1995, S. 14.

60 Vgl. dazu Sekula, Allan, On the Invention of Photographic Meaning. In: Burgin, Victor, (Hrsg.), Thinking Photography, London 1982, S. 91: „The photograph, as it stands alone, presents merely the possibility of meaning. Only by it's embeddedness in a concrete discourse situation can the photograph yield a clear semantic outcome. Any given photograph is conceivably open to appropriation by range of „texts“, each new discourse situation generating its own set of message.“

61 Sekula, Photographic Meaning, S. 84 ff.



tos, Filmen und Radiosendungen, aber auch von Plakaten oder Flugblättern. Dabei war die Position der arabischen Kolonialsoldaten äußerst ambivalent. Während sie auf der einen Seite als „brutale Eingeborene“ und „rassische Gefahr“ präsentiert wurden, existierten auch Flugblätter, in denen eben diese Männer als „politische Freunde“ umworben wurden. Allerdings wurden sie bis zum Herbst 1940 nicht explizit als Araber oder auch als Muslime benannt, sondern als Teil der vermeintlich homogenen Gruppe von Kolonialsoldaten gezeigt.<sup>62</sup> Um die unterschiedlichen Darstellungen maghrebischer Soldaten – einmal als „schwarze Eingeborene“ und „Neger“, dann wieder als Araber oder Muslime – sowie deren stark divergierende Rolle zwischen Feind und Freund verstehen zu können, ist die Frage nach der Repräsentation arabischer Soldaten untrennbar an eine Untersuchung der politischen wie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, der Wirkungsabsicht der Propagandisten, sowie der Adressaten der Propaganda gekoppelt.

Die nordafrikanischen Soldaten wurden in vielerlei Hinsicht zum Gegenstand, aber auch zum Ziel der nationalsozialistischen Propaganda, deren volle Erfassung einen mehrdimensionalen Zugang erfordert. Zum einen waren sie – explizit wie implizit – Gegenstand einer deutschsprachigen Propaganda, die ein spezifisches Stereotyp *des Arabers* in Deutschland prägen sollte, dessen weiterreichende innen- wie außenpolitischen Zielsetzung zu untersuchen wäre. Daneben existierte auch eine eigene Abteilung im Ministerium, die sich ausschließlich mit deutscher Propaganda für den arabischen Raum beschäftigte, deren Mitarbeiter teilweise selbst Araber waren und Radiosendungen, Flugblätter und Zeitungen in arabischer Sprache veröffentlichten.<sup>63</sup> In diesem Fall wäre nach dem Bild von Deutschland zu fragen, das die Propaganda in der arabischen Welt zu verbreiten versuchte. In dieser Arbeit sollen unterschiedliche Formen von Propaganda aufgegriffen werden, deren gemeinsamer Nenner das Thema „arabische Kolonialsoldaten“ war, unabhängig von der Gruppe der Adres-

62 Auf zwei Ausnahmen wird im Folgenden noch näher eingegangen: Auf der einen Seite die Flugblattpropaganda, die sich bereits im Sommer explizit an muslimische Soldaten aus dem Maghreb richtete, und zum anderen die Thematisierung des Einsatzes marokkanischer Soldaten, der so genannten „Moros“, im Spanischen Bürgerkrieg 1936–39.

63 Vgl. Tillmann, Heinz, Deutschlands Araberpolitik im Zweiten Weltkrieg, S. 74–88; Boelcke, Die Macht des Radios, S. 405–16.



saten, der Sprache oder dem Verbreitungsradius. Auch Beispiele, in denen es um Araber und Muslime im Allgemeinen geht, sollen vergleichend herangezogen werden, um das „Araberbild“, das die Nationalsozialisten anhand der nordafrikanischen Soldaten in der Öffentlichkeit – für ein deutsches wie ein arabisches Publikum – aufbauen wollten, in einen breiteren Kontext zu stellen.

Die Frage der Wahrnehmung und der Wirkung der Propaganda ist grundsätzlich schwierig. In einigen Fällen können interne Dokumente, wie beispielsweise die geheimen Lageberichte der SS, Aufschluss geben, ob Propagandastrategien aus der Sicht des Propagandaministeriums oder auch des Auswärtigen Amtes als Erfolg gewertet wurden oder nicht. Diese Einschätzungen können jedoch kein repräsentatives Bild der tatsächlichen Propagandawirkung geben.

### 3 DER ARABER ALS „RASSISCHER FEIND“

#### 3.1 Antisemitismus oder Rassismus?

Das persistente Bild der Araber als Kollaborateure und Verbündete der Nationalsozialisten im Kampf gegen Juden droht den Blick für die Tatsache zu verstellen, dass Araber selbst Opfer der nationalsozialistischen Rassenpolitik wurden.<sup>64</sup> Speziell auf Araber oder Muslime zugeschnittene Gesetze gab es, anders als für die jüdische Bevölkerung, im Nationalsozialismus nicht. Araber galten als „fremdrassige Ausländer“<sup>65</sup> und waren von den Regelungen zum Umgang mit „Fremdvölkischen“ betroffen, die sehr willkürlich ausgelegt werden konnten. Im Rahmen der so genannten „Rasseprüfung“ wurde festgelegt, wer als „gut- oder schlechtrassig“ eingestuft wurde. Es ist somit schwierig, auf Grundlage der gesetzlichen Verordnungen eindeutige Aussagen über den Status der arabischen Bevölkerung im nationalsozialistischen Deutschland zu machen.<sup>66</sup>

Der nationalsozialistische Rasseneugeniker Lothar Stengel von Rutkowski zählte in seiner Schrift „Grundzüge der Erbkunde und Rassenpflege“ von 1934 die Araber, sowohl in Nordafrika als auch im Nahen Osten, zur „vorderasiatischen“, aber auch zur „orientalischen Rasse“. Dabei bemerkte er, „daß reine Vorderasiaten und reine Orientalen oft viel weniger jüdisch wirken als der ausgesprochen an beiden Rassen beteiligte vorderasiatisch-orientalische Mischling.“ In Bezug auf den Maghreb betonte er den Einfluss der „negrischen Rasse“, welcher er als Merkmale „Brutalität,

64 Vgl. dazu ausführlich Höpp, Arabische Opfer des Nationalsozialismus, S. 215-68.

65 Vgl. Majer, Diemut, „Fremdvölkische“ im Dritten Reich, S. 133 ff. und 187 f. Zum Begriff „fremdrassig“ vgl. Schmitz-Berning, Cornelia, Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 1998, 237 ff.

66 Zur willkürlichen Einordnung von „Fremdvölkischen“ ausführlich Hamann, Matthias, Erwünscht und unerwünscht. Die Rassenpsychologische Selektion der Ausländer. In: August, Jochen (Hrsg.), u.a., Herrenmenschen und Arbeitsvölker. Ausländische Arbeiter und Deutsche 1939-1945, Berlin 1986, S. 143-79. Vgl. auch Majer, Diemut, „Fremdvölkische“ im Dritten Reich. Schriften des Bundesarchivs 28, Boppard am Rhein 1981, S. 125 ff. und Reiter, Tötungsstätten für ausländische Kinder, S. 10.

artfremde Geschlechtlichkeit und eine enge Beziehung zum Rhythmus des Jazz“ zuschrieb.<sup>67</sup> Vergleichen wir dazu die Aussage von Bruno Beger – Anthropologe in der Deutschen Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe –, dass „im Judentum außer den Grundrassen (orientalisch und vorderasiatisch) auch Bestandteile der afrikanischen Rassen aufgegangen“<sup>68</sup> seien, scheint es aus Sicht der nationalsozialistischen Rassenlehre zwischen Juden und Arabern kaum Unterscheidungsmerkmale gegeben zu haben. Dies lässt also den Schluss zu, dass Araber im Kontext der nationalsozialistischen Rasseideologie ähnlich eingeordnet wurden wie die Juden.

Nachdem außerdem sowohl Juden als auch Araber aus sprachwissenschaftlicher Perspektive als Semiten bezeichnet werden,<sup>69</sup> könnte man also davon ausgehen, dass sie in gleichem Maße von Antisemitismus und den Rassengesetzen betroffen gewesen wären.<sup>70</sup> Bis heute gibt es Verwirrung um den Begriff Antisemitismus, die in Diskussionen auch gezielt instrumentalisiert wird. Obwohl Antisemitismus klar als Hass gegen Juden definiert ist,<sup>71</sup> wird er immer wieder auch mit Arabern in Verbindung gebracht, meist mit dem Argument, dass Araber ja schließlich auch Semiten seien. Häufig wird in Diskussionen über Judenfeindschaft und Antisemitismus mit dieser sprachlichen Unschärfe des Wortes argumentiert. So wies der syrische Verteidigungsminister Vorwürfe, er sei Antisemit, mit den Worten zurück, dass er selbst ein Semit sei.<sup>72</sup> In der rechten Szene werden Antisemitismusvorwürfe ebenfalls immer wieder mit dem Hinweis, Araber zu mögen, negiert.<sup>73</sup> Genauso eindeutig, wie Antisemitismus

---

67 Stengel von Rutkowski, Lothar, Grundzüge der Erbkunde und Rassenpflege, 2. Aufl., Berlin 1935, S. 59 ff.

68 Zitiert nach Kater, Michael H., Das „Ahnenerbe“ der SS 1933-1945: ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, München 1997, S. 208.

69 Vgl. Clauß, Ferdinand, Semiten der Wüste unter sich, Berlin 1937, S. 26 f.

70 Vgl. Majer, „Fremdvölkische“ im Dritten Reich, S. 133 ff. und 187 f.

71 Vgl. Benz, Wolfgang, Was ist Antisemitismus? München 2004.

72 „Recently, Tlass responded to accusations that he is antisemitic, saying: 'Don't they know what antisemitism means? Do they know I'm an Arab, and the Arabs are semites, and being anti-Arab is being antisemitic?'“ MEMRI (Hrsg.), Al-Hayat Highlights Large Popularity of Syrian Defense Minister's Blood Libel Book at Syrian International Book Fair, Special Dispatch N° 432 vom 21. Oktober 2002, online verfügbar unter, <http://www.memri.org/report/en/0/0/0/0/0/750.htm> [19. April 2010].

73 Aussagen von Mitgliedern der rechten Szene hat Jürgen Langowski auf der Internetseite „Holocaust-Referenz. Argumente gegen Auschwitzleugner“ zusammengestellt.



heute als Hass gegen Juden zu verstehen ist, war er mit dieser Bedeutung auch in der nationalsozialistischen Weltanschauung verankert. Araber waren weder von antisemitischer Propaganda noch von den gegen die Juden gerichteten Rassengesetzen betroffen. Dennoch war die Frage, ob der Antisemitismus die Araber ebenfalls mit einschloss, auch zur Zeit des Nationalsozialismus ein Thema und wurde insbesondere in der arabischen Welt diskutiert. Am 17. Mai 1943 hieß es in einem Schreiben des Leiters des Aufgabengebietes „Überstaatliche Mächte“:

Beim Besuch des Großmufti beim Reichsleiter Rosenberg versprach dieser, an die Presse einen Hinweis zu geben, wonach in Zukunft die Bezeichnung „Antisemitismus“ zu unterbleiben hat. Mit der Verwendung dieses Wortes wird immer die arabische Welt getroffen, die nach Aussagen des Großmufti überwiegend deutschfreundlich ist. Das feindliche Ausland benutzt den Hinweis, daß wir mit dem Wort „Antisemitismus“ arbeiten und damit auch bekunden wollen, daß wir die Araber mit den Juden in einen Topf werfen.<sup>74</sup>

Auch nach dem Krieg noch wurde das Verhältnis des nationalsozialistischen Deutschland zu den Arabern vor dem Hintergrund des Antisemitismus hinterfragt.

Für diese Arbeit ist die Diskussion über die Verbindung zwischen Antisemitismus und Arabern insoweit interessant, als sie ein Aspekt war, der das Bild der Araber im Nationalsozialismus in der Zeit nach 1941 mitprägte. Die nationalsozialistische Propaganda musste, wie das oben angeführte Zitat deutlich macht, auf Bedenken von arabischer Seite, als Semiten von den Nationalsozialisten abgelehnt zu werden, reagieren. In der politischen

---

„Und was Antisemit betrifft: Ich liebe Araber und habe dort viele Freunde!“ vgl. Langowski, Jürgen, „Es gibt nämlich gar keinen Antisemitismus!“ Begriffsverwirrung mit Methode, <http://www.h-ref.de/antisemitismus/antisemitismus-dementi.php> [13. April 2010].

74 Aktennotiz vom 17. März 1943, zitiert nach Poliakov, Léon, und Wulf, Josef, *Das Dritte Reich und die Juden*, Berlin 1993, S. 369. Vgl. auch das Supplement „Die deutsche Ausnutzung der arabischen Eingeborenenbewegung im zweiten Weltkrieg“ des ehemaligen Gesandten Fritz Grobba vom Juli 1957: „In einer in Berlin angefertigten Übersetzung des Buches ‚Mein Kampf‘ wurde mit Genehmigung des Führers das Wort ‚Antisemitismus‘ durch ‚Antijudaismus‘ ersetzt.“, Foreign Military Manuscripts FMJ, P-207, Nachlass Höpp.



Praxis war aber der Antisemitismus keine Kategorie, die den Umgang mit den Arabern bestimmte. Stattdessen war es Rassismus, der zur Diffamierung und Ausgrenzung führte.<sup>75</sup>

Konkret waren Araber und Muslime vor allem von der „Ersten Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 14. November 1935 betroffen. Der Paragraph sechs griff in das Familienrecht ein, untersagte Ehen, „wenn eine die Reinhaltung des deutschen Blutes gefährdende Nachkommenschaft“ zu erwarten sei:<sup>76</sup>

Der § 6 dieser Ausführungsverordnung ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil nach ihm durch das zuständige Gesundheitsamt auch allen nicht-jüdischen Fremdrossigen und deren Bastarden, also den Abkömmlingen der Farbigen aller Schattierungen durch Verweigerung des Ehefähigkeitszeugnisses die Ehe mit deutschblütigen Menschen versagt werden kann.<sup>77</sup>

Als „artfremde Fremdvölkische“ fielen in Deutschland lebende Araber und Muslime grundsätzlich auch unter das Eheverbot und durften keine Ehen mit Deutschen eingehen. Allerdings wurde die Umsetzung in der Praxis höchst unterschiedlich gehandhabt.<sup>78</sup> Ausnahmeregelung gab es für ein-

75 Vgl. dazu Höpp, Arabische Opfer des Nationalsozialismus, S. 251 f. Ezzeldin setzt den Begriff „Islamfeindlichkeit“ als Gegensatz zu „Antisemitismus“ und zeigt Parallelen in einer religiösen Ablehnung von Judentum und Islam. In Bezug auf den Nationalsozialismus spielte hingegen statt Islamfeindlichkeit eher Rassismus eine Rolle. Vgl. Ezzeldin, Ahmed, Islamfeindlichkeit und Antisemitismus. In: Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.), Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche, Berlin 1994, S. 182 f.

76 Vgl. dazu die Ausführungen von Stuckart, Wilhelm und Schiedermaier, Rolf, Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Reiches, 3. erweiterte Auflage, Leipzig 1942, S. 56.

77 Stengel-Rutkowski, Grundzüge der Erbkunde, S. 84.

78 Als „ausenpolitische Zweckmäßigkeit“ begründet Fennigstein-Sigg die Tatsache, dass für „artfremde Fremdvölkische“ die Bestimmungen generell weniger restriktiv waren als für Juden. Vgl. Fennigstein-Sigg, Marianne, Das Rassestrafrecht in Deutschland in den Jahren 1933-1945 unter besonderer Berücksichtigung des Blutschutzgesetzes, Straßburg 1949, S. 18. Kross kommentiert im Jahr 1938 die Ausweitung der Rassengesetze auf „Fremdvölkische“ wie folgt: „Hätte der Gesetzgeber ein über § 2 BiSchG hinausgehendes Verbot des Geschlechtsverkehrs mit Fremdrossigen erlassen, so würde er sich vor die Notwendigkeit gestellt gesehen haben, den Kreis der fremdrossigen Personen gesetzlich festzulegen, eine Maßnahme, die aus Gründen der Aussenpolitik als



flussreiche Araber und Muslime, das heißt solche, die für die Nationalsozialisten von politischer oder wirtschaftlicher Bedeutung waren. Die Gruppe, die in Deutschland am heftigsten von Rassismus und diesen Gesetzen betroffen war, bildeten die „Rheinlandbastarde“, die Nachkommen französischer Kolonialsoldaten aus Nordafrika, die im Ersten Weltkrieg an der deutsch-französischen Grenze gekämpft hatten.

### 3.2 Die Kinder afrikanischer Kolonialsoldaten im nationalsozialistischen Deutschland

Etwa 100.000 Soldaten aus Nord- und Westafrika waren während des Ersten Weltkrieges und in der Zwischenkriegszeit im Rheinland stationiert. Bereits während des Krieges und in der Weimarer Republik wurden sie zum Gegenstand heftiger rassistischer Propaganda. Dies hatte nicht nur Auswirkungen auf das Bild der Kolonialsoldaten selbst, sondern auch auf die Kinder aus Beziehungen zwischen den afrikanischen Soldaten und deutschen Frauen. In der nationalsozialistischen Propaganda wurden die Kinder, welche in den meisten Fällen deutsche Staatsbürger waren, als „ernste Gefahren in Gestalt rassistischer Verschlechterung der deutschen Bevölkerung“<sup>79</sup> stigmatisiert. Im April 1933 erteilte das Innenministerium unter Leitung von Wilhelm Frick die Weisung, Ermittlungen über die Nachkommen farbiger Kolonialsoldaten anzustellen.<sup>80</sup> Man ging von etwa 600 Kindern deutscher Frauen und französischer Kolonialsoldaten aus, die pau-

---

unzweckmäßig angesehen werden muss.“ Kross, Heinz, Die strafrechtlichen Bestimmungen des Blutschutzgesetzes, Rostock 1938, S. 24.

- 79 Barch R 901, F 14198, ohne Datum. Schreiben des Preußischen Ministers des Inneren an das Auswärtige Amt und an die Regierungspräsidenten in Koblenz, Köln, Aachen, Trier, Düsseldorf und Wiesbaden. Die „Rheinlandbastarde“ wurden allerdings nicht erst ab 1933 zum Thema. Bereits Ende der 1920er Jahre wurden Forderungen nach Maßnahmen gegen eine Integration und gegen Beziehungen mit „reinrassigen“ Kindern und Jugendlichen laut, vgl. Pommerin, „Sterilisierung der Rheinlandbastarde“, S. 40.
- 80 Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes Walter Groß erklärte in seinem Referat „Wege zur Lösung der Bastardfrage“ vom 11. März 1935 die diffuse Begrifflichkeit folgendermaßen: „Gelegentlich wird behauptet, daß in einzelnen Fällen Kinder als uneheliche Nachkommen von Besatzungsnegern ausgegeben werden, obwohl diese Angabe wesentlich falsch ist, sie soll zur populären Erklärung bzw. Entschuldigung eines negroiden Typs dienen, der auf unfeststellbare frühere Beimischung zurückgeht.“ Barch R 901, F 14198, Niederschrift über die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik.



Abb. 1a/1b: Porträts von deutsch-marokkanischen Kindern für eugenische Untersuchungen. Quelle: Abel, Wolfgang, „Über Europäer-Marokkaner und Europäer-Annamiten-Kreuzungen“. In: *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 36 (1937) 2, Tafeln XLVIII und XLIX.

schal als „Farbige“ oder „Negerbastarde“ bezeichnet wurden, gleich ob sie nun die Kinder von Nordafrikanern, Westafrikanern oder von Asiaten waren.<sup>81</sup> Nach dieser ersten Weisung zur Ermittlung der Kinder wurde im Juli 1933 Wolfgang Abel, Assistent am Lehrstuhl für menschliche Erblehre und Eugenik am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem, beauftragt, 38 dieser Kinder zu untersuchen, von denen die meisten marokkanische Väter hatten.<sup>82</sup>

Den Kindern wurde eine „minderwertige geistige und seelische Veranlagung“ attestiert, die sich angeblich „durch ein sehr störrisches Wesen, durch Unfolgsamkeit, Liederlichkeit, Vorliebe zum Straßenleben und Neigung zum Munddiebstahl“ ausdrückte.<sup>83</sup> Wie Abel bemerkte, sei zwar die geschätzte Zahl von etwa 600 farbigen Kindern im Rheinland nicht sehr bedrohlich, dennoch befürchtete er, dass „die rassistischen Unterschiede in den deutsch-französischen Grenzgebieten im Laufe der Zeit durch die Vermehrung der Marokkanerabkömmlinge mehr und mehr verwischen werden, und daß der heute rassenbedingte schützende Grenzwall sich einebnet.“<sup>84</sup>

Die Möglichkeit einer offiziellen und systematischen Zwangssterilisation aller halbfrikanischen Kinder wurde zunächst nicht in Betracht gezogen, zu groß war die Angst, dies könne zu Protesten im In- und Ausland führen. Die Anordnung des Innenministeriums ließ jedoch einen gewissen Spielraum, der es ermöglichte, innerhalb der bestehenden Gesetzgebung unter Vorschubung medizinischer Gründe rassistisch motivierte Sterilisationen vorzunehmen.<sup>85</sup> Darüber hinaus wurde über ein Eheverbot zwischen „deutschen und artfremden Rassen“ nachgedacht, das ab 1935 im Rahmen

---

81 Ebd.

82 Zu den Untersuchungsergebnissen vgl. Abel, Wolfgang, „Über Europäer-Marokkaner und Europäer-Annamiten-Kreuzungen“. In: *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 36 (1937), S. 311-29.

83 Ebd.

84 Ebd.

85 Das „Gesetz zu Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 erlaubte die Zwangssterilisation von Menschen mit Erbkrankheiten sowie geistigen und körperlichen Behinderungen. Die Kinder arabischer Väter konnten aufgrund dieser Gesetzesvorlage nicht zu einer Sterilisation gezwungen werden. In einigen Fällen wurden jedoch Erbkrankheiten attestiert, um eine Sterilisation zu „legalisieren“, vgl. Pommerin, „Sterilisierung der Rheinlandbastarde“, S. 52.



des „Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ realisiert wurde.<sup>86</sup> Während die Überlegungen zu konkreten Aktionen gegen Kinder deutscher Mütter und afrikanischer Kolonialsoldaten aus Furcht vor Protesten aus dem In- und Ausland sehr diskret abliefen, wurde die „rassische Gefährdung durch die Rheinlandbastarde“ in den Medien als angeblich großes Problem propagiert und diskutiert. In der Monatsschrift *Volk und Rasse* war zu lesen:

Die Mischlinge am Rhein kommen allmählich in das geschlechtsreife Alter und können heiraten und sich in Deutschland ungehemmt fortpflanzen und dadurch das Leid, das die Rassenkreuzung über sie selbst schon gebracht hat, auch noch auf weitere Geschlechter übertragen. Die rassische Zerkreuzung durch das vorderasiatisch-orientalische Judentum ist bereits weit genug gediehen. Es ist nicht notwendig, die rassische Entartung auch noch durch Negerbastarde weiterzutreiben!<sup>87</sup>

Das Thema „Rheinlandbastarde“ wurde auch im *Schwarzen Korps*, der Monatsschrift der SS, aufgegriffen. Unter der Überschrift „600 Bastarde klagen an“ waren vier Abbildungen zu sehen, auf denen je ein blondes Kind zusammen mit einem dunkelhaarigen Kind gezeigt wurde. Dazu gab es folgende Bildunterschrift: „Vielfach erinnert ihr Wesen an die Wildnis, der ihre Väter entsprossen“. Während auf den Bildern äußerliche Unterschiede demonstriert werden sollten, so suggerierte der Text zusätzlich einen charakterlichen.<sup>88</sup>

Auch im Rahmen der Ausstellung „Deutsches Volk, deutsche Arbeit“, die im Frühjahr 1934 in Berlin eröffnet wurde, wurden Fotografien „rheinischer Bastardkinder“ gezeigt, und diese als „Gefahr der rassischen Verschlechterung“ diffamiert.<sup>89</sup>

---

86 Ebd.

87 *Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum*, 2 (1939), S. 153-5.  
Vgl. dazu auch Abel, Wolfgang, Bastarde am Rhein. In: *Neues Volk*, 2 (1934), S. 4-7.

88 *Das Schwarze Korps*, 8. Mai 1935, S. 11.

89 Vgl. Koller, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“, S. 347.





Abb. 2a/2b: „Marokkaner während der Besatzungszeit am Rhein und deren Nachkommen.“ Quelle: *Neues Volk. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP*, Nr. 2, 1. Februar 1934, S. 5 und 6.

Selbst Kinder wurden bereits beeinflusst, indoktriniert und mit Vorurteilen und Warnungen in Bezug auf die deutsch-afrikanischen Kinder konfrontiert. „Du sollst nicht mehr mit Negerpuppen spielen, deutsches Mädchen!“ lautete der völkische Appell in einem Kinderbuch aus dem Jahr 1934:

Es ist deine heilige Pflicht, daß dieser Einfluß fremdrassigen Erbguts nicht mehr stattfindet. Du dienst dadurch der Volkserhaltung und Volksaufartung. Du mußt jeden Volksgenossen, der sich mit Fremdrassigen über die Pflichten hinaus, die wir ihnen gegenüber als ihre Gastgeber haben, einläßt, als einen Volksverächter ansehen. Du mußt schon in deinem kindlichen Tun den Grund legen für deinen Stolz auf deine rassische Zugehörigkeit zum deutschen Volke.<sup>90</sup>

Die Einbeziehung von Kindern in den rassistischen Diskurs über die Kinder afrikanischer Soldaten hatte vor allem soziale Folgen, da der Kontakt zu Gleichaltrigen gezielt unterbunden wurde. Der Ausschluss farbiger Kinder aus Schulen und von Ausbildungsstätten verschärfte deren soziale Diskriminierung zusätzlich.<sup>91</sup>

90 Wessel, Inge (Hrsg.), *Das neue Buch für Mädels*, Stuttgart 1934, zitiert nach Panzacchi, Cornelia, *Die Kinder der Tirailleurs Senegalais*. In: Riesz, János und Schultz, Joachim (Hrsg.), „*Tirailleurs sénégalais*“: Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs, Frankfurt/Main 1989, S. 101.

91 Vgl. Panzacchi, *Die Kinder der Tirailleurs*, S. 104.

Die intensive Berichterstattung über Kinder afrikanischer Kolonialsoldaten sollte zur Ausgrenzung der Familien führen. Denn nicht nur die Kinder und ihre Väter wurden diffamiert, die Angriffe betrafen auch die Mütter.<sup>92</sup> Gezielt wurden Vorurteile, aber auch Ängste der Menschen gegenüber den deutsch-arabischen Kindern geschürt.<sup>93</sup> Langsam sank in Deutschland die Hemmschwelle im Bezug auf soziale Schikanen gegenüber diesen Familien, Zwangsmaßnahmen und Sterilisierungen wurden toleriert. In einigen Artikeln wurden die Kinder auch als Opfer dargestellt, um somit Maßnahmen wie Eheverbot und sogar Zwangssterilisationen als eine Art „Schutzmaßnahme“ zu rechtfertigen. In der Zeitschrift *Neues Volk* wird vom „unabänderlichen Schicksalsweg“ der „Bastardbevölkerungen“ als einer „traurigen Frage“ gesprochen.

Verachtet und bemitleidet in den Gruppen der alten einheimischen Bevölkerung, ausgestoßen aus dem Verband der eingeborenen Bevölkerung, geht ihr mühsamer Weg zwischen zwei Kulturen. Und wenn sie auch Gutes wollen und tun, der Stempel des Erbes bleibt stärker als alle Anstrengungen, ein neues tragbares Los zu erreichen. [...] Heute sind es gegen 600 Bastarde, die wir im Rheinland kennen. Morgen sind es mehr. Das Leid, das sie trifft, wird durch ihre Kinder vermehrt – ein Leid, das nie versiegt. Möge das denen zur Einsicht gesagt sein, in deren Hand es liegt, die Vermehrung des Leides zu verhüten.<sup>94</sup>

Nach intensiver propagandistischer Vorbereitung wurde im Frühjahr 1937, trotz der außenpolitischen Bedenken, im Gebäude der Geheimen Staatspolizei die „Sonderkommission 3“ eingerichtet, die mit der planmäßigen

---

92 Hans Macco bemerkte in seiner Schrift „Rassenprobleme im Dritten Reich“: „Die Muttelkinder sind entweder durch Gewalt entstanden oder aber die weiße Mutter war eine Dirne. In beiden Fällen besteht nicht die geringste Verpflichtung gegenüber dieser fremdrassigen Nachkommenschaft“, Berlin 1933, S. 53.

93 Ängste sollten vor allem durch Berichte über die „wachsende Überfremdung“, die „farbige Gefahr“ und das „Ende der Zivilisation“ in Frankreich aufgebaut werden. Vgl. Hieronimi, Martin, *Sterbendes Frankreich?*, Berlin 1940, S. 50 ff. Vgl. zur Situation in Frankreich auch Leuschner, Egon, *Nationalsozialistische Fremdvolkpolitik*, hrsg. vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP 1942, S. 30 f.

94 Abel, *Bastarde am Rhein*, S. 5 f.

Zwangssterilisierung der „Rheinlandbastarde“ beauftragt wurde.<sup>95</sup> 385 Kinder und Jugendliche mussten sich nachweislich einer Sterilisation unterziehen, die Dunkelziffer lag jedoch vermutlich weit höher.<sup>96</sup> Alle Operationen setzten die Einwilligung der Eltern voraus, die in vielen Fällen erst nach Ausübung massiven Drucks gegeben wurde.<sup>97</sup>

Das Eheverbot und die Zwangssterilisationen waren nicht die einzigen Maßnahmen, unter denen die Kinder nordafrikanischer und subsaharischer Väter zu leiden hatten, viele wurden nach Beginn des Zweiten Weltkrieges in Konzentrationslagern oder Gefängnissen interniert.<sup>98</sup>

Der Umgang der Nationalsozialisten mit den Kindern arabischer und afrikanischer Väter diffamierte und entwürdigte diese Menschen und führte schließlich zu ihrer sozialen und politischen Ausgrenzung. Die Kinder und Jugendlichen mussten sich pseudo-wissenschaftlichen Untersuchungen unterziehen, wobei die Ausmessung ihrer Körper Aufschluss über ihren Charakter geben sollte. Dabei wurden sie zu Studienobjekten, die statt eines Namens Kürzel wie „F1-Bastard“ oder „Fx-Mulatte“ trugen.<sup>99</sup> Dies führte zur Anonymisierung der Kinder, was den Weg zur Ausgrenzung erleichtern sollte.

Wie bereits gezeigt, wurde versucht, die Abgrenzung dieser Kinder und Jugendlichen als eine Notwendigkeit, ja sogar als Gebot der Menschlichkeit darzustellen; nicht nur für die deutsche Gesellschaft, sondern auch für die afrikanisch-deutschen Kinder selbst. Den Berichten haftete der Tenor an, die Kinder seien Opfer einer „Rassenvermischung“ geworden, wofür sie zwar nicht die Verantwortung übernehmen konnten, wohl aber die Konsequenzen tragen mussten. Und genau diese Konsequenzen wurden mit besonderer Heftigkeit geschildert, um politische Eingriffe als Prävention gegen weitere Schicksale wie diese zu rechtfertigen. Auch wenn in den Berichten über die „Rheinlandbastarde“ die Schuldigen für diese „tragischen Schicksale“ nicht explizit genannt wurden, so richteten sich die

---

95 Vgl. Pommerin, „Sterilisierung der Rheinlandbastarde“, S. 78.

96 Pommerin weist auf die Akten eines 15jährigen Jungen aus Homburg vom Juni 1937 hin, die mit der Lfd. Nr. 436 gekennzeichnet sind. Dies könnte ein Indiz für eine weit größere Opfergruppe sein, S. 82 f.

97 Vgl. Panzacchi, Die Kinder der Tirailleurs, S. 103.

98 Ebd., S. 104.

99 Abel, Über Europäer-Marokkaner- und Europäer-Annamiten-Kreuzungen, S. 312.

unterschwelligen Anklagen eindeutig gegen Frankreich und dessen Kolonialtruppenpolitik. Damit wurde nicht nur Frankreichs Verhalten gegenüber Deutschland kritisiert, vielmehr sollte die Schwäche des Nachbarn, bedingt durch dessen „rassische Verschlechterung“, aufgezeigt und propagiert werden.

Neben ihrer Bedeutung im Kontext der Frankreichpolitik war die Berichterstattung über die „Rheinlandbastarde“ für die nationalsozialistische Partei auch im Rahmen innenpolitischer – genauer rassenpolitischer – Überlegungen wichtig. Die Diskussion schärfte das Bewusstsein der Menschen für die überlegene „Wir-Gruppe“ und die „minderwertige Fremdgruppe“. Die sich ständig wiederholende Betonung der vermeintlichen Gefahr für das gesamte deutsche Volk machte den Umgang mit den deutsch-afrikanischen Kindern von einer zwischenmenschlichen Angelegenheit zu einer Frage von übergeordnetem nationalen Interesse. Der Einzelne wurde zu Gunsten der Gemeinschaft seiner unmittelbaren Verantwortung entoben. Die stetigen Berichte über die charakterlichen und körperlichen Schwächen der „Mischlingskinder“ sowie die wiederholte Warnung vor deren Integration in die Gesellschaft führten zur sozialen Isolation, die es wiederum erleichterte, rassenpolitische Maßnahmen wie Zwangssterilisationen zu realisieren.

### 3.3 Die Kolonialtruppenpropaganda von 1940

Zur direkten Begegnung zwischen Arabern und Deutschen kam es nach Kriegsausbruch, als sich deutsche und nordafrikanische Soldaten an der westlichen Front gegenüberstanden. Obwohl Teil der französischen Armee, kam den Kolonialtruppen unter rassenideologischen, aber auch unter politischen Gesichtspunkten eine besondere Bedeutung zu. Sie wurden zum Gegenstand einer intensiven Propagandakampagne, die ihren Höhepunkt im Frühsommer 1940, mit dem Beginn des „Westfeldzuges“ im Mai, erreichte. Ziel der Medienberichte war es in erster Linie, den Gegner Frankreich zu diffamieren, aber auch, die deutsche Bevölkerung im Sinne der Partei auf den Kontakt mit den Kolonialtruppen vorzubereiten. Neben der Ablehnung Frankreichs sollte die Angst gegenüber den Kolonialtruppen geschürt werden, um Kontakten zwischen Afrikanern und Deutschen – die aus der Perspektive der nationalsozialistischen Rassenideologie abge-



lehnt wurden – vorzubeugen. Im Konferenzprotokoll der geheimen Ministerkonferenz vom 30. Mai 1940 wurde die Propagandastrategie mehr als deutlich formuliert:

Es soll der Hass gegen Frankreich neu entflammt werden; es soll gezeigt werden, wie es die sich entvölkernde Nation Deutschland durch überseeische, gelbe, schwarze und braune Völker niederzuwerfen sucht, und eine wie grosse Kultur- und Rassenschande es war, dass man sich nicht gescheut hat, Neger an den Rhein zu holen: Als verniggerte Sadisten sollen die Franzosen angeprangert werden, und in unermüdlicher Arbeit muss erreicht werden, dass in spätestens 14 Tagen das ganze deutsche Volk gegen das korrupte, freimaurerisch verseuchte Frankreich mit Wut und Hass geladen ist.<sup>100</sup>

Zwar wird in diesem Protokoll ausschließlich von „Neger“ oder „verniggert“ gesprochen, wohingegen Araber unerwähnt bleiben. Allerdings wurde – wie eingangs bereits thematisiert – in der Diskussion um die Kolonialsoldaten kaum differenziert. Abwertende und rassistische Termini wie „Neger“ bezogen sich nicht nur auf subsaharische Soldaten, sondern zu meist auch auf Nordafrikaner, also Araber und Imazighen. Die Araber waren Teil eines übergeordneten Diskurses über afrikanische Truppen und wurden nicht explizit als Araber tituiert. Es wurde ein höchst negatives, von rassistischen Stereotypen dominiertes Bild von den Kolonialtruppen gezeichnet, das vor allem durch das Wiederaufleben der Erinnerung an die Rheinlandbesetzung die Emotionen der Leute ansprechen sollte.

Die Diskussion über den Einsatz fremder Truppenkontingente in europäischen Kriegen hatte bereits eine lange Tradition, wobei meist extrem stereotype Bilder, unabhängig von Nationalität, Religion oder ethnischer Zugehörigkeit, eingesetzt wurden.<sup>101</sup> In der Kolonialtruppenpropaganda

100 Zitiert nach Boelcke, Willi A. (Hrsg.), *Kriegspropaganda 1939-1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium*, Stuttgart 1966, S. 369 f.

101 Einige Darstellungsmuster kann man bereits auf die Beschreibung fremder Truppeneinheiten im Mittelalter oder der Frühen Neuzeit zurückführen. Schultz nennt in diesem Zusammenhang sarazenische Krieger oder kroatische Landsknechte im Dreißigjährigen Krieg. Zu ersten Begegnungen mit nordafrikanischen Einheiten kam es im deutsch-französischen Krieg 1870/71, vgl. Schultz, Joachim, *Die „Utschebbes“ am Rhein – Zur Darstellung schwarzer Soldaten während der französischen Rheinlandbe-*

von 1940 dominierten die Bilder und Narrative aus dem Ersten Weltkrieg, die in der Zwischenkriegszeit kaum an Wirkung verloren hatten. Der Einsatz afrikanischer Kolonialtruppen im Ersten Weltkrieg zur Unterstützung französischer Besatzungseinheiten beschäftigte die deutsche Öffentlichkeit in den 1920er und 1930er Jahren und wurde immer wieder Gegenstand von Medienberichten, Literatur und politischen Debatten.<sup>102</sup> Die afrikanischen Soldaten, der „schwarze Schrecken“, wurden mit tierischen Attributen versehen und zu infantilen Wilden stilisiert. Sie galten als unzivilisiert, brutal, gewalttätig und zügellos.<sup>103</sup> Besonders hervorgehoben wurden immer wieder Sexualverbrechen, die von afrikanischen Soldaten begangen worden sein sollen. Im Kontrast dazu standen Darstellungen des „naiven Gretchens“ als hilfloses Opfer der Kolonialsoldaten.<sup>104</sup> Der Einsatz afrikanischer Soldaten wurde als „Schändung des deutschen Volkes“ und als „Entwürdigung der weißen Rasse“ verurteilt.<sup>105</sup> In dem Buch ‚Geschichte unserer Zeit‘ von 1931 schilderte der Historiker Karl Siegmund von Galéra die Reaktion auf den Einsatz von Kolonialtruppen im Ersten Weltkrieg wie folgt:

Durch die ganze gesittete Welt ging ein Aufschrei, als man erfuhr, Frankreich werde schwarze Truppen zur Besatzung verwenden. Man protestierte gegen die Schamlosigkeit, dass ein Volk weißer Rasse gegen ein anderes Volk weißer Rasse schwarze Sklavenhalter verwenden wollte. [...] diese Horden verübten tagtäglich alle nur irgend möglichen Schandtaten, die ein Menschenhirn nur er-

---

setzung (1918-1930). In: Riesz und Schultz, „Tirailleurs sénégalais“ S. 75 und Koller, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“, S. 43 f. Im Ersten Weltkrieg waren rund 70.000 Marokkaner für Frankreich an der Front beziehungsweise in der Rüstungsindustrie im Einsatz. Ab 1921 wurden die ersten marokkanischen Bataillone ins Rheinland beordert, vgl. Gershovich, Sherifenstern und Hakenkreuz, S. 337 f.

102 Mit Ausnahme der USPD erhoben alle in der Nationalversammlung vertretenen politischen Parteien in Deutschland Protest gegen den Einsatz afrikanischer Kontingente in Deutschland, vgl. Lebzelter, Die „Schwarze Schmach“, S. 39. Für den Rückgang der Diskussion macht Lebzelter internationale Proteste gegen die Kampagne verantwortlich, ebd., S. 54 ff.

103 Vgl. Koller, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“, S. 338 f.

104 Vgl. Lebzelter, Die „Schwarze Schmach“, S. 45.

105 Ebd. S. 39.

innern kann: Körperverletzungen, Mord, Tötung, Notzucht, Päd-  
erastie, Raub und Strassenraub [sic].<sup>106</sup>

Wie präsent die Erinnerungen an die Kolonialtruppen in den 1930er Jahren noch waren, macht folgende Episode aus der 1942 auf englisch, 1952 postum auf deutsch erschienenen Autobiographie von Klaus Mann deutlich:

Ich studierte sie [Anm.: die Propagandaplakate] sorgfältig; nicht ohne wohliges Gruseln las ich die Schauergeschichten über das Betragen der farbigen Besatzungstruppen. Ein Bericht vor allem ist mir in Erinnerung geblieben. Es handelte sich da um einen Marokkaner, der angeblich nicht nur Dutzende von Jungfrauen und Knaben vergewaltigt hatte, sondern auch noch – Höhepunkt der Verderbtheit – eine schmucke Stute, einziger Besitz eines ehrlichen Bauerngeschlechts.<sup>107</sup>

Die Persistenz der Bilder lässt sich aus dem Gefühl der nationalen Erniedrigung erklären, das zunächst vor allem eine Folge der militärischen Niederlage gegen Frankreich war, welches nun durch verbale und visuelle Angriffe auf seine Kolonialtruppen diffamiert werden sollte. Verschlimmert wurde das Gefühl der Erniedrigung vermutlich noch durch den Einsatz von Nord- und Westafrikanern als Teil der Besatzungstruppen im Rheinland. Nicht nur, dass Deutschland mit dem Versailler Vertrag selbst seine Kolonialgebiete verloren hatte, es entstand zudem das Gefühl, durch die Kontrolle afrikanischer Truppen selbst „zum Kolonialstaat degradiert“ zu werden.<sup>108</sup> Die „schwarze Schmach“ war den Deutschen also noch intensiv im Gedächtnis, als 1938 der Beschluss des französischen Ministerrates, das Kolonialtruppenkontingent um 70.000 Mann zu erhöhen, bekannt wurde, und die Gefahr einer erneuten Besatzung durch afrikanische Soldaten konkret zu werden schien. Die Bezugnahme auf Ereignisse, die in der kollektiven Erinnerung als Schreckensbild fest verankert waren, erhöhte die Brisanz der aktuellen Kolonialtruppenpropaganda. Durch die „Erinnerung an die Schrecknisse der Zeit, in der die französische Armee nach dem

106 Galéra, Karl Siegmund von, *Geschichte unserer Zeit. Die Revolution, ihre Entstehung und Folgen*, Bd. 1, Leipzig 1930, S. 199.

107 Mann, Klaus, *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*, Frankfurt, Wien 1989, S. 96.

108 Vgl. Lebzelter, *Die „Schwarze Schmach“*, S. 40 f.



Waffenstillstand 1918 deutsches Gebiet besetzte“,<sup>109</sup> wurden gezielt Ängste wiederbelebt. Bilder von bewaffneten afrikanischen Soldaten und deutschen Zivilisten sollten die vermeintliche Gefahr wieder in Erinnerung rufen, die von den Kolonialsoldaten ausgehen konnte.<sup>110</sup>

Ende Mai 1940 ordnete der Propagandaminister Joseph Goebbels auf einer Konferenz im Reichspropagandaministerium die Intensivierung der Propaganda gegen französische Kolonialsoldaten an.<sup>111</sup> Die Abteilung Wehrmachtspropaganda des Oberkommandos der Wehrmacht wurde angewiesen, „Bildaufnahmen, die besonders gut gewachsene deutsche Soldaten mit besonders vertiert aussehenden Senegalnegern und anderen farbigen Gefangenen darstellen“, zu machen. Tatsächlich konnte man in den Zeitungen der letzten Mai- und der ersten Juniwoche 1940 beinahe täglich Berichte über Verbrechen afrikanischer Soldaten lesen. Dabei waren die „Gräueltaten der Soldaten“, der „Niedergang der französischen Kulturnation“ sowie der „Verrat der Solidarität der weißen Rasse“ die zentralen Themen. Von einer Reihe „unmenschlicher Grausamkeiten weißer und farbiger Franzosen“ berichtete beispielsweise die *Deutsche Allgemeine Zeitung* am 29. Mai 1940:

[...] In diesem Unterholz saßen diese schwarzen Tiere, die der Franzose in Khaki gekleidet gegen die deutschen Stellungen losjagte. [...] Da schoß der eine schwarze [sic.] auf den Unteroffizier – der Schuß ging fehl. B. schoß ihn vom Baum herunter. Da sprang auch schon der Zweite aus seiner Gabel, fiel über den Unteroffizier her und schnitt ihm unter einem gellenden Schrei den

109 So der Titel eines Artikels in *Signal* vom 10. September 1940, S. 1, der auf das deutsch-französische Verhältnis 1918 zurückblickt: „In diesem Augenblick, in dem erst wenige Monate seit dem Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Frankreich verfließen sind, ist es interessant und lehrreich nachzulesen, was die Franzosen unmittelbar nach dem Waffenstillstand, der im Jahre 1918 geschlossen wurde, gesagt haben.“

110 Ebd., neben dem Text zeigt ein Foto zwei afrikanische Soldaten (ob es sich um Nord- oder Westafrikaner handelt ist nicht eindeutig zu erkennen) und wird durch folgende Bildunterschrift ergänzt: „Neger-Bajonette gegen wehrlose Deutsche. Ein Straßenschild in Frankfurt am Main.“ Vgl. auch die Ufa-Ton-Woche vom 30. Mai 1940, „Diese Horden sollten wieder, wie 1918 am Rhein nur dieses Mal in ganz Deutschland im Namen der Kultur und Zivilisation auf das deutsche Volk losgelassen werden.“ BarchFA, 508/23/1940.

111 Vgl. Boelcke, Ministerkonferenzen, S. 368.

Hals durch [...]. Ein völlig betrunkenen französischer Kolonialsoldat hat aus nichtigem Anlass, wenn nicht überhaupt ohne jeden Grund, zwei Bewohner der Ortschaft mit dem Gewehr erschossen. Unmittelbar vor der Besetzung von Waterloo haben deutsche Soldaten beobachtet, wie ein Marokkaner einen alten belgischen Bauern bedrohte und schließlich angesichts deutscher Soldaten auf kürzeste Entfernung über den Haufen schoß [...].<sup>112</sup>

Die Berichte zeichnen das Bild völlig unberechenbarer und grausamer Soldaten, die eine unmittelbare Bedrohung für die Zivilbevölkerung darstellten. Die afrikanischen Soldaten widersetzten sich den Berichten zufolge jeglichen Konventionen der Kriegsführung und allen Geboten der Menschlichkeit. Vor allem ihre Bereitschaft zur sinnlosen Zerstörungswut wurde betont, wie in folgendem Artikel aus dem *Völkischen Beobachter* deutlich wird:

Da das Dorf weit hinter der Kampflinie lag, war es durch Artilleriefeuer und Bombenangriffe kaum beschädigt worden. Trotzdem bot es ein Bild der Vernichtung, wie es Fliegerbomben oder Granaten nicht schlimmer hätten bewirken können. Es war nämlich von schwarzen und andersfarbigen Kolonialtruppen der Franzosen belegt gewesen, und diese hatten derart gehaust, wie wir es seit den Zeiten der Rheinlandbesetzung durch französische Neger nicht mehr sahen. Möbel, Kleider und alles Eigentum der belgischen Einwohner waren demoliert und zerrissen, die Häuser und Wohnungseinrichtungen in unvorstellbarer Weise besudelt und beschmutzt.<sup>113</sup>

Ähnliche Szenen schilderte auch ein Soldat in der Sonderbeilage „Zeitbilder“ der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* in einem so genannten „Feldpostbrief“ zwei Wochen später:

Gestern Nachmittag habe ich meinen dritten Informationsgang als „Kriegsberichterstatter“ durch erobertes französisches Gebiet gemacht. Einige Dörfer bieten einen geradezu trostlosen Anblick: in

112 „Greuel auf Befehl“, *DAZ* vom 29. Mai 1940, S. 8.

113 „Französische Kolonialtruppen demolieren belgische Wohnungseinrichtungen“, *Völkischer Beobachter* vom 25. Mai 1940, S. 2.

den Wohnungen sind Wäsche, Bücher, Bilder und Spiegel heraus- und heruntergerissen und zertrampelt, Möbel, Kochherde sind umgeworfen und teils bis auf die Straße geschleppt, ein Bild einfach sinnloser Verwüstung. Kolonial-„Truppen“ sollen die Urheber sein.<sup>114</sup>

Durch den Charakter des persönlich und unmittelbar Erlebten galten die Schilderungen von Frontsoldaten als authentisch und damit als besonders glaubwürdig, was ihnen eine noch größere Dramatik verlieh.



*Abb. 3: Soldaten der französischen Armee, laut Bildunterschrift steht links ein algerischer Kolonialsoldat, rechts ein französischer Soldat. Quelle: Illustrierter Beobachter vom 23. Mai 1940, Folge 21, S. 513.*

114 DAZ vom 9. Juni 1940, Sonderbeilage.

Die Kolonialsoldaten wurden in den Berichten nicht nur zu grausamen Bestien stilisiert, sie wurden auch als „Verteidiger der französischen Kulturturnation“ ins Lächerliche gezogen. „Diese wilden Marokkaner sollten das deutsche Kulturland erobern“, titelte beispielsweise das *Nassauer Volksblatt* am 7. Juni 1940. In einzelnen Berichten wurden die Kolonialsoldaten auch als Opfer der Kolonialmächte präsentiert. „Das sind die Opfer der britisch-französischen Plutokratie“, hieß es beispielsweise in der Ufa-TonWoche vom 8. Mai 1940. „An der Maginot-Linie. Ein algerischer Schütze, der auch für die Plutokratien kämpfen darf, im Gespräch mit einem weißen Franzosen“, heißt es wiederum sarkastisch als Bildunterschrift im *Illustrierten Beobachter*. Auch hier ging es darum, die Ausbeutung der Kolonialtruppen durch die Franzosen deutlich zu machen.

Zahlreiche Medienberichte zielten darauf ab, den Wert der „französischen Kulturturnation“ in Frage zu stellen und die Schwächen der Grande Nation aufzuzeigen, deren „ständig sinkende Volkskraft [...] die Cadres der Armee nicht mehr füllen“ konnten.<sup>115</sup> In einem „offenen Brief eines deutschen Kriegsberichters an Reynaud“ wurde gegen den Einsatz afrikanischer Soldaten polemisiert:

[...] bewußt umgibt man sie mit dem Schleier einer gewissen Geheimnistuerei [...] um die wohl unbestreitbare Tatsache zu verdecken, daß es sich letzten Endes doch um ein Menschenkonglomerat von höchst fragwürdigem militärischem Wert handelt. [...] Allein dies [das französische Ideal vom militärischen Einsatz seiner kolonialen Völker] ist von jeher die treibende Kraft für die übermäßige und ungerechtfertigte französische Expansion in Nord-, Mittel- und Westafrika gewesen. Die Menschen, die Frankreich zur militärischen Stärkung seiner überholten Hegemonialansprüche [...] fehlen, sollen so nicht ihrer natürlichen Bestimmung als Auffangbecken der überschüssigen Kraft des Mutterlandes zugeführt, sondern zu Reservoirien von Menschenmaterial umgefälscht werden.<sup>116</sup>

115 *Signal* vom 15. Juli 1940, S. 10. Vgl. auch „Bestialität farbiger Franzosen. Die Kulturschande der Grande Nation“, *Nassauer Volksblatt* vom 26. Mai 1940.

116 „Weygands Armee. Zur Rettung der europäischen Kultur“, *DAZ* vom 19. Juni 1940, S. 1.

Seine Kolonien würden Frankreich in erster Linie „als Menschenreserve in Gestalt von Arbeitskräften und Soldaten“ dienen, urteilte Roderich von Ungern-Sternberg in seiner Studie über die französischen Kolonien und deren Nutzen. Dies stünde aber in völligem Widerspruch zu den Werten der französischen Demokratie und stelle die „Berechtigung zur Herrschaft, die auf Eroberung beruht“, in Frage.<sup>117</sup> Die Kolonialtruppendiskussion sollte die grundlegende Schwäche der „Grande Nation“ dokumentieren, zum anderen aber auch deren demokratisches Wertesystem in Frage stellen.



Abb. 4: Kolonialsoldaten mit französischen Frauen und Kindern.  
Quelle: *Illustrierter Beobachter* vom 23. Mai 1940, Folge 21, S. 513.

Der Appell an die Ängste der Bevölkerung war besonders dort Bestandteil der Propaganda, wo ein direkter Kontakt mit der deutschen Bevölkerung zu erwarten war. Es sollten die Ängste gegenüber den afrikanischen Soldaten geschürt werden, um den Kontakt zwischen den Soldaten und Deutschen – insbesondere deutschen Frauen – zu unterbinden. Am 23. Mai 1940 druckte der *Illustrierte Beobachter* oben stehende Abbildung von Kolonialsoldaten mit französischen Frauen. Die Aufnahme zeigte ein Miteinander von Nordafrikanern und Franzosen und wurde von der Bildunterschrift „Französisches Stimmungsbild. Farbige französische Soldaten fraternisieren mit Frauen und Kindern einer französischen Ortschaft.“ Die Komposition des Bildes – je ein nordafrikanischer Soldat, eine Französin und ein Kind – soll die Vorstellung evozieren, dass es sich hier um zwei Kleinfamilien handle. Da die rassistische Propaganda gegen die „Rhein-

117 Ungern-Sternberg, Roderich von, *Die französischen Kolonien*. Schriften für Politik und Auslandskunde, Berlin 1940, S. 30.

landbastarde“ nach wie vor präsent war, kann das Bild als eine „Warnung“ vor gemischten Ehen oder zumindest vor sexuellen Beziehungen gedeutet werden. Ob es sich tatsächlich um zwei Paare mit ihren jeweils gemeinsamen Kindern handelt, bleibt allerdings völlig unklar.

Solche Beziehungen, seien sie nun tatsächlich Partnerschaften oder einfach nur freundschaftlicher Art, sollte es, so das Ziel des NS-Regimes, in Deutschland nicht geben und so wurden entsprechende Plakataktionen gestartet, die unter dem Titel „Farbige Franzosen!“ unter Androhung von Strafe – „Zuchthaus und unter Umständen sogar Todesstrafe für beide Teile“ – vor Kontakt mit afrikanischen Soldaten warnte.

Auf dem wiedergegebenen Plakat wird einmal mehr die Gefährlichkeit der Kolonialsoldaten hervorgehoben – ein „Schwarzer“ mit „tierischen In-



**3. Farbige Franzosen!**

Ein neues Moment tritt aber nun hinzu: **Farbige Franzosen!** Wenn diese auch vorläufig nicht zur Arbeit eingesetzt werden, so ist doch ihre Berührung mit der Zivilbevölkerung möglich, bei eventuellem späteren Einsatz ist sie sicher. Als **Nachrichtenträger** werden die Farbigen mangels Intelligenz **kaum** in Erscheinung treten, aber ihre bekannten **tierischen Instinkte** dürfen in keiner wie immer gearteten Form zum Ausbruch kommen. Noch auf dem Transport in ein Lager wurde einem deutschen Feldwebel von einem Schwarzen die Kehle durchgebissen.

Der gesunde Instinkt des deutschen Volkes wird jeden **Uerkehr** mit den **farbigen** „Kulturbeingern“ von sich aus ablehnen, Ausnahmen bestätigen **aber oft** die Regel!

Wer sich mit Farbigen irgendwie einläßt, ohne zu ihrer Aufsicht dienstlich verpflichtet zu sein, wird außer aus dem Gesetz zum Schutz der Wehrkraft des deutschen Volkes obendrein noch aus den

**Rassegesetz**

zur Verantwortung gezogen. Daraus steht unweigerlich und ohne Berufungsrecht Zuchthaus und unter Umständen sogar Todesstrafe für beide Teile!

**Die ungeheuren Taten unseres Führers verpflichten!**

Stützt die innere Front, damit die äußere stolz auf Euch sein kann!

**Wahrt die deutsche Würde!**

Abb. 5: Ausschnitt eines Plakates mit dem Titel „Achtung!“ von 1940. Neben dem Abschnitt über „Farbige Franzosen“ warnt das Plakat auch vor polnischen Kriegsgefangenen und den Kriegsgefangenen der „Westmächte“. Quelle: Stadtarchiv Schwerin, MB 699.

stinken“ habe auf dem Transport in ein Lager einem deutschen Feldwebel die Kehle durchgebissen (!). Eine abschreckende Vorstellung, die Deutsche dazu bringen sollte, sich von den Kolonialsoldaten fernzuhalten, und die ihr Misstrauen schüren sollte. Das omnipräsente Narrativ des „wilden Eingeborenen“ änderte sich jedoch, als es um die mediale Repräsentation nordafrikanischer Kriegsgefangener ging. Der Tenor der Berichte wandelte sich, was vor allem von der Bildersprache unterstrichen wird.

Karikaturen „blutrünstiger Wilder“ wurden zunehmend durch Bilder gefangener Männer ersetzt, die eher müde und verstört wirkten als furchteinflößend. In den Medien dominierten zwei verschiedene Bildtypen, meist nur durch einen kurzen Text oder eine Bildunterschrift ergänzt: zum einen Aufnahmen anonymer Massen, zum anderen Portraits einzelner Gefangener. Die Fotos endloser Gefangenenzüge sollten die deutsche Überlegenheit dokumentieren. Es wurde gezielt das Bild eines geschwächten und entwaffneten Feindes aufgebaut, der trotz zahlenmäßiger Stärke bezwungen wurde. Durch die gesichtslose Anonymität wurden beim Anblick der Gefangenenzüge kaum Emotionen gegenüber den Soldaten geweckt. Mitleid gegenüber den Gefangenen schien weder notwendig noch angemessen.<sup>118</sup>

Bei den Einzelaufnahmen stand nicht mehr die Größe der bezwungenen Armee im Vordergrund, vielmehr wurde der Gegner nun unter rassenideologischen Gesichtspunkten dem Publikum vorgeführt. In der *Deutschen Wochenschau* vom 3. Juli 1940 wurden die „wilden Horden“ gezeigt, am Boden sitzend, mit Fingern essend, in abgerissener Kleidung, auffallend viele mit Zahnlücken, was einen niedrigen sozialen Status evoziert. Als Kontrast folgten unmittelbar auf diese Bilder die Aufnahmen marschierender deutscher Soldaten in Uniform. Begleitet wurde die Darstellung der Kolonialsoldaten durch den sarkastischen Kommentar: „Dies [Anm.: die Kolonialtruppen] sind also die Treuhänder der Kultur. [...] und das [Anm.: die deutschen Soldaten] die Barbaren.“<sup>119</sup>

118 Siehe auch Beiträge in der *DAZ*, Nr. 257/258 vom 30. Mai 1940 (Beiblatt) „Farbige aller Rassen sind in der französisch-englischen Armee zusammengewürfelt“; *DAZ*, Nr. 269/270 vom 6. Juni 1940 „Gefangene Engländer, Franzosen. Marokkaner und Tunesen [sic.]“. Vgl. Pagenstecher, Cord, *Erfassung, Propaganda und Erinnerung. Eine Typologie fotografischer Quellen zur Zwangsarbeit*. In: Reininghaus, Wilfried und Reimann, Norbert (Hrsg.), *Zwangsarbeit in Deutschland 1939-1949. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategien*, Bielefeld 2001, S. 259.

119 BarchFA, DW 513/28/1940.



Abb. 6: Ein Zug französischer Kriegsgefangener 1940, darunter viele Kolonialsoldaten. Quelle: Bundesarchiv, Bild 121-0404/Unknown/CC-BY-SA



Abb. 7: „Französische Kriegsgefangene beim Eintreffen im Stalag III A. Mit den Franzosen kamen auch Angehörige der Kolonialtruppen aus Afrika.“ Quelle: Regionalmuseum Neubrandenburg.





*Abb. 8: Gefangene nordafrikanische Kolonialsoldaten der französischen Armee. Quelle: Regionalmuseum Neubrandenburg.*



*Abb. 9: Marokkanische Kriegsgefangene im Lager Luckenwalde. Quelle: Regionalmuseum Neubrandenburg.*

Die gefangenen Nordafrikaner strahlten in keiner Weise die Brutalität aus, die den Kolonialsoldaten noch attestiert wurde. Sie wirkten ruhig, verängstigt und auf einigen Aufnahmen auch sehr offen, mit einem Lächeln auf den Lippen.<sup>120</sup> Auffällig auf vielen Fotos ist, dass die Gefangenen so in Szene gesetzt wurden, dass sie von der Sonne geblendet wurden und folglich blinzeln mussten.<sup>121</sup>

Die Aufnahmen sollten die während der Kämpfe zu „wilden Eingeborenen“ stilisierten Männer als nun durch die deutsche Armee überwältigt und „gezähmt“ zeigen.<sup>122</sup> Während also die große Gefahr, die von den Kolonialsoldaten für die deutsche Zivilbevölkerung auszugehen schien, nun durch den Sieg gegen Frankreich und die Beneluxstaaten gebannt war, sollte die deutsche Bevölkerung jedoch gegenüber den Afrikanern weiterhin wachsam bleiben. Die Furcht sollte keinesfalls in Mitgefühl oder gar Sympathie umschlagen. Besonders in Gegenden, wo es im Alltag zum Kontakt zwischen afrikanischen Häftlingen und deutschen Zivilisten kommen konnte, wurde immer wieder vor den Gefangenen gewarnt. Das Propagandaministerium war darauf bedacht, zwar die Schwäche der besiegten Armee darzustellen, ohne dabei allerdings Mitleid gegenüber den Gefangenen hervorzuheben. Daher wurde man nicht

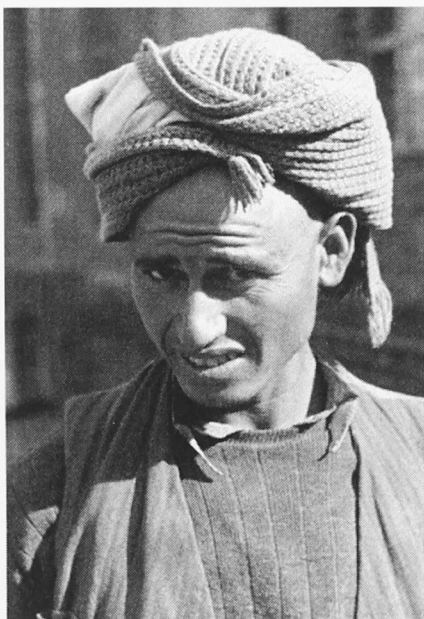


Abb. 10: Marokkanischer Kriegsgefangener 1940, Quelle: Bundesarchiv, Bild 121-0431/Unknown/CC-BY-SA.

120 Vgl. beispielsweise UTW vom 7. Juni 1940, BarchFA, 508/24/1940.

121 Besonders deutlich wird dies in den Bildberichten von Wochenschau und UTW. Vgl. dazu auch Pagenstecher, S. 259.

122 Vgl. auch die Abbildungen in der DAZ, Nr. 235/236 vom 17. Mai 1940 (Beiblatt), „Französische Gefangene vor dem Abtransport“; DAZ, Nr. 255/256 vom 29. Mai 1940, „Gefangene Marokkaner aus den Kämpfen um Cambrai“; DAZ, Nr. 265/266 vom 5. Juni 1940 (Beiblatt), „Französischer ‚Kulturträger‘ im Gefangenenlager von Marienbourg“.

müde, in den Medien immer wieder auf die Andersartigkeit der Nordafrikaner hinzuweisen. Besonders eindrucksvoll verdeutlicht wird diese Strategie auf einer Doppelseite mit farbigen Abbildungen in der deutschsprachigen Ausgabe der Zeitschrift *Signal*.

Die Aufnahmen zeigen kriegsgefangene arabische Soldaten beim Schächten und Zerteilen eines Rindes. Die Bilder erwecken durch die Präsentation des ge-



Abb. 11/12: „Gefangene, in Frankreich gemacht“ Quelle: *Signal*, 15. Juli 1940.



schlachteten Tieres und des blutigen Fleisches die Assoziation, die Araber seien blutrünstig, grausam und brutal und würden sich vornehmlich von rohem Fleisch ernähren. Gesteigert wird die dramatische Wirkung der Bilder noch durch die Benutzung des Messers zum Schächten, aber die Aufteilung des rohen Fleisches mit bloßen Händen. Die Vorstellung des Fremdartigen, Abstoßenden der nordafrikanischen Kriegsgefangenen wurde auf diese Weise, völlig ohne erklärende Texte, nur durch die Inszenierung der Fotografien suggeriert.<sup>123</sup>

Die heftige Propaganda gegen die Kolonialsoldaten verfehlte ihre Wirkung nicht. Im geheimen Lagebericht des Sicherheitsdienstes der SS vom 10. Juni 1940 wurde gemeldet, dass

[...] in diesem Zusammenhang die Vergeltungsmaßnahmen in einem außerordentlichen Maße in das Blickfeld beinahe der Gesamtheit des Volkes gerückt [sind]. Die Warnungen an Frankreich und die Androhung von Gegenmaßnahmen wurden seinerzeit mit größter Befriedigung aufgenommen und wirkten beruhigend.<sup>124</sup>

Der antifranzösischen Propaganda mit dem Themenschwerpunkt „Kolonialsoldaten“ kam im Sommer 1940 eine zentrale innen- wie außenpolitische Bedeutung zu. Im Lagebericht vom 12. August 1940 wurde resümiert, „daß die Aufnahmen farbiger Kriegsgefangener in den Kriegswochenschauen einen außerordentlich starken Eindruck hinterließen und die Propaganda der Erb- und Rasselehre wesentlich unterstützte.“ Selbst in den katholischen Gebieten, in denen man der nationalsozialistischen Rassenideologie bisher ablehnend gegenübergestanden hätte, würde man sich als Folge der Kolonialtruppenpropaganda „der Rassenfrage gegenüber wesentlich aufgeschlossener zeigen.“<sup>125</sup>

123 Ein ähnliches Bild findet sich auch in dem nationalsozialistischen Propagandafilm „Der ewige Jude“ von Fritz Hippler, der 1940 in die Kinos kam. Sehr detailliert und ausführlich wird hier das Schächten einer Kuh gezeigt, um die Vorstellung eines brutalen und auch barbarischen Judentums zu erwecken [Minute 53-62]. Vgl. zum Film Hornshøj-Møller, Stig, „Der ewige Jude“. Quellenkritische Analyse eines antisemitischen Propagandafilms. In: Beiträge zu zeitgeschichtlichen Filmquellen, Bd. 2, Göttingen, 1995.

124 Boberach, Heinz (Hrsg.), Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945, Berlin 1984, Nr. 95, S. 1239.

125 Ebd. Nr. 114, S. 1467.

Die Propaganda diene nicht nur dazu, den Gegner zu diffamieren, sondern auch dazu, innerhalb der deutschen Bevölkerung die vermeintliche Notwendigkeit der nationalsozialistischen Rassenlehre zu belegen. So hieß es in dem geheimen Lagebericht weiter: „Aus verschiedenen Kreisen kommt daher die Anregung, diese günstige Propagandamöglichkeit noch stärker auszunützen.“<sup>126</sup> Allerdings wurde bereits im Juni angeregt, durch klare Richtlinien die Propaganda noch effektiver zu gestalten und vor allem die „Berichte aufeinander abzustimmen, um scheinbare Widersprüche auszuschalten.“ Dies bezog sich jedoch keineswegs auf den Versuch einer klaren und differenzierten Darstellung der kolonialen Truppen. Vielmehr sollte ein möglichst einheitliches Bild der nordafrikanischen Soldaten gezeichnet werden, das für Differenzierung oder Ausnahmen keinen Platz ließ, um Verwirrung und Widersprüche zu vermeiden. Folgendes Zitat aus dem Lagebericht vom 13. Juni macht dies sehr deutlich:

Beispielsweise unterschiebe ein PK-Berichterstatter [Anm. Propagandakompagnie], der einem Schwarzen so etwas wie Heroismus zubillige, weil es bis zur letzten Kugel vom Baum knallt, fälschlich deutsche Charakterwerte und Motive des Handelns. Andererseits entwerfe es leicht die Leistung des deutschen Soldaten, wenn man die Engländer als eine verweichlichte und auf Amusement bedachte Gesellschaft schildere.<sup>127</sup>

Wenn also davon die Rede war, Widersprüche zu vermeiden, so hatte dies zum Ziel, die Wirkmacht der Propaganda zu stärken. Klare Richtlinien und die Aufhebung von Widersprüchen wurden jedoch nicht mit dem Anspruch festgelegt, zu einer objektiveren Darstellung zu gelangen.

Die afrikanischen Kolonialsoldaten wurden unter stereotypen Begriffen wie „Neger“, „Schwarze“, „Farbige“ subsumiert, um so das Bild einer homogenen Gruppe zu zeichnen. Der Begriff „Neger“ wurde zu einem plakativen Feindbild stilisiert.<sup>128</sup> Bereits Hitler setzte in „Mein Kampf“ die Begriffe „Neger“ und „Schwarze“ synonym für undeutsch, verachtungswürdig, minderwertig ein.

---

126 Ebd.

127 Ebd., S. 1249 f.

128 Vgl. Panzacchi, Die Kinder der Tirailleurs, S. 104 und Lebzelter, Die „Schwarze Schmach“, S. 42 f.

Planmäßig schänden diese schwarzen Völkerparasiten unsere unerfahrenen, jungen, blonden Mädchen und zerstören dadurch etwas, was auf dieser Welt nicht mehr ersetzt werden kann.<sup>129</sup>

Dabei waren die afrikanischen Soldaten Objekte und passive Opfer dieser Propaganda, die in erster Linie dazu dienen sollte, Frankreich zu diffamieren. Das Stereotyp des blutrünstigen und barbarischen Afrikaners wurde als Instrument genutzt, um Frankreich zum eigentlichen Feindbild aufzubauen.



Abb. 13: Französische Kriegsgefangene 1940. „Ob der weisse Franzose diese dick verummten Schwarzen wirklich als seine Brüder ansieht?“ (Presstext zur Abb.) Quelle: Bundesarchiv, Bild 146-2001-024-27/Schulze/CC-BY-SA

<sup>129</sup> Mein Kampf, S. 630.

Die in den letzten Tagen durchgeführte stärkere Propaganda gegen Frankreich hat einen breiten Widerhall im ganzen Volk gefunden. Die wiederholten Meldungen des Rundfunks über die Ermordung und Mißhandlung deutscher Gefangener durch Franzosen, vor allem aber durch farbige Truppen, haben in der gesamten Bevölkerung zu einer ungeheuren Erbitterung und zu grenzenlosem Hass geführt.<sup>130</sup>

Aufgrund der bereits bestehenden Vorurteile und Ängste gegenüber den Kolonialtruppen war der Aufbau eines afrikanischen Feindbildes wesentlich leichter zu propagieren als ein französisches. Französische Soldaten gerieten im Rahmen der Berichterstattung nicht in selbem Maße in die Kritik. Zum einen, weil Schilderungen blutrünstiger und bestialischer Gräueltaten, verübt von den französischen Nachbarn, weit weniger glaubwürdig gewesen wären. Zum anderen bestand die Furcht, eine Kritik am Verhalten französischer Soldaten könne zu einer „Aufrechnung“ des Verhaltens deutscher Soldaten führen.<sup>131</sup>

---

130 Boberach, Meldungen aus dem Reich, Nr. 93, S. 1207.

131 Vgl. Lebzelter, Die „Schwarze Schmach“, S. 42, Fußnote 14.



## 4. DER ARABER ALS „POLITISCHER FREUND“

### 4.1 Politische und propagandistische Annäherung an die arabische Welt

Schon früh wiesen Diplomaten und Orientexperten, wie beispielsweise Fritz Grobba oder Max von Oppenheim,<sup>132</sup> auf die Bedeutung der islamischen Welt für die außenpolitischen Überlegungen des nationalsozialistischen Deutschland hin. Die Propagandatätigkeit des NS-Regimes macht deutlich, dass ab 1940 der arabische Raum ins Blickfeld rückte und ab Sommer 1941 konkrete Schritte zu einer Annäherung an arabische Länder unternommen wurden.<sup>133</sup> Einer der Punkte in Hitlers Weisung, „Vorbereitungen für die Zeit nach Barbarossa“, das heißt nach dem Krieg gegen die Sowjetunion, zu treffen, betraf unmittelbar die „Ausnutzung der arabischen Freiheitsbewegung“.<sup>134</sup> Mit der politischen Entwicklung entfielen im Nahen Osten bisher geübte Rücksichtnahmen, so dass „fortan in der propagandistischen Behandlung der arabischen Frage der Wunsch der Araber nach Erlangung der uneingeschränkten Freiheit nachdrücklich unterstützt“ werden konnte.<sup>135</sup>

132 Fritz Grobba (1886-1969) war deutscher Gesandter in Bagdad und Jiddah. Zurück in Berlin war er als „Bevollmächtigter für die arabischen Länder“ für den Kontakt zu arabischen Politikern zuständig, vgl. Schröder, *Deutschland und der Mittlere Osten*, S. 300. Max von Oppenheim (1860-1946) beschäftigte sich als Archäologe und Orientalist intensiv mit dem Nahen Osten und Nordafrika. Von 1896 bis 1909 war er als Gesandter am deutschen Generalkonsulat in Kairo tätig. Während des Ersten Weltkriegs baute er die Nachrichtenstelle für den Orient auf, als deren Leiter er die Propaganda für den Nahen Osten koordinierte. Nach dem Krieg widmete er sich der Forschung und lebte als Wissenschaftler in Berlin. Zum politischen Werdegang Oppenheims vgl. ausführlich Teichmann, Gabriele und Völger, Gisela (Hrsg.), *Faszination Orient*. Max von Oppenheim, Forscher, Sammler, Diplomat, Köln 2001.

133 Vgl. Schröder, *Deutschland und der Mittlere Osten*, S. 33 f.

134 Vgl. Höpp, Gerhard, „Nicht 'Ali zuliebe, sondern aus Hass gegen Mu'āwīya“. Zum Ringen um die „Arabien-Erklärung“ der Achsenmächte 1940-1942. In: *asien afrika lateinamerika* 27 (1999), S. 576.

135 „Arabien-Erklärung“, Barch R 901, F 13300, Nachlass Höpp.



Ziel war es, die Sympathie der arabischen Gesellschaft für den Nationalsozialismus zu wecken und Araber im Kampf gegen Großbritannien und die Truppen des Freien Frankreich für die deutsche Seite zu gewinnen. Im April 1939 wurden von Zeesen bei Berlin die ersten arabischen Nachrichtensendungen ausgestrahlt. Im Sommer 1940 wurde das Programm ausgeweitet und es wurden täglich drei Sendungen in Hocharabisch und eine in marokkanischem Dialekt von Berlin aus gesendet. Auch von Paris aus wurden „als französische Nachrichtensendungen getarnte“ Beiträge in marokkanischem Arabisch ausgestrahlt. Zusätzlich wurden ab Herbst 1941 auch deutsche Rundfunksendungen in arabischer Sprache aus Athen gesendet.<sup>136</sup> Neben intensiver Radiopropaganda wurden Bildpostkarten, Flugblätter und Broschüren im Nahen Osten und dem Maghreb verteilt und Zeitungen in arabischer Sprache gedruckt.<sup>137</sup> Seit Ende 1940 arbeitete eine eigene arabische Abteilung – unterteilt in Maghreb und Naher Osten – im Propagandaministerium an der Intensivierung des Programms in arabischer Sprache, das in den arabischen Ländern selbst, aber auch in Europa wirken sollte.<sup>138</sup>

Auch auf diplomatischer Ebene begann der Austausch mit einflussreichen Personen aus dem Bereich Politik und Religion. Der wichtigste Gesprächspartner der arabischen Seite für Berlin und Rom war der Jerusalemer Mufti Amin al-Husseini. Bereits im Dezember 1940 war nach zähen Verhandlungen eine „Arabien-Erklärung“ verabschiedet worden, die den ersten Schritt zu einer deutsch-arabischen Zusammenarbeit besiegeln sollte. Amin al-Husseini und Rashid al-Gailani erhofften sich seitens der Achsenmächte verbindliche Zusicherungen der arabischen Unabhängigkeit von den Kolonialmächten für die Zeit nach dem Krieg. Letztlich wurde jedoch nur eine Erklärung veröffentlicht, in der das Interesse Deutschlands

136 Vgl. Boelcke, Die Macht des Radios, S. 405 ff.

137 Vgl. Akten des Auswärtigen Amtes zur „Deutschen Propaganda im arabischen Raum“ vom April 1941, Barch R 901, 69284. „Aufzeichnungen betr. die Rundfunkpropaganda in den arabischen Raum“ vom Mai 1941, Barch R 901, FC 5431.

138 Zur deutschen Propaganda in der arabischen Welt vgl. Herf, Nazi Propaganda; Ageron, Charles-Robert, Les Maghrébins et la propagande allemande. In: Ders. (Hrsg.) „L'Algérie algérienne“ de Napoléon III à de Gaulle, Paris 1980, S. 167-216; Baida, al-mağrib wa ad-di'āya an-nāziya, S. 9-33. Speziell zur Rundfunkpropaganda vgl. Boelcke, Die Macht des Radios, S. 405-30 sowie Schnabel, Raimund, Mißbrauchte Mikrofone. Deutsche Rundfunkpolitik im 2. Weltkrieg, Wien 1967.



am arabischen Unabhängigkeitskampf bekundet und „die volle Sympathie Deutschlands“ in Bezug auf „dieses Bestreben“ zugesichert wurde.<sup>139</sup> Das von al-Husseini und al-Gailani gewünschte Vertragswerk mit der vollen Zusicherung der arabischen Souveränität kam nie zustande.<sup>140</sup> Auf deutscher Seite wollte man eine „elastischere Sprache“ beibehalten und zog einem Vertrag die „unverbindlichere Form einer Geheimkorrespondenz“ vor.<sup>141</sup>

Um konkrete Zusagen an arabische Nationalisten zu umgehen, ohne dabei die Möglichkeit einer Kooperation mit arabischen Ländern zu verlieren, begann man die Religion – den Islam – stärker als vereinende Größe in den Vordergrund zu stellen als die politische panarabische Strömung. Durch den Appell an religiöse Gefühle konnten die politischen Ambitionen der arabischen Nationalbewegung aus dem Zentrum gerückt und damit mögliche Konfrontationen mit den Interessen Großbritanniens, Frankreichs, aber auch Italiens vermieden werden.<sup>142</sup> „Arabertum und Islam decken sich nicht. Die in unser Spiel einzubeziehenden Araber kämpfen nicht für religiöse, sondern für politische Ziele,“ stellte der Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Ernst Woermann in seinen Aufzeichnungen „zur arabischen Frage“ fest.<sup>143</sup> So deutlich wie Woermann meint,

---

139 Die „Arabien-Erklärung“ wurde am 5. Dezember 1941 im Radio verlesen: „Deutschland, das stets von Gefühlen der Freundschaft für die Araber erfüllt war, und den Versuch hegt, daß sie gedeihen und glücklich werden und den ihrer historischen und natürlichen Bedeutung entsprechenden Platz unter den Völkern der Erde einnehmen, hat seit jeher den Kampf der arabischen Länder zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit mit Interesse verfolgt. Die arabischen Länder können auch weiter bei dem Bestreben, dieses Ziel zu erreichen, auf die volle Sympathie Deutschlands rechnen. Bei Abgabe dieser Erklärung befindet sich Deutschland in voller Übereinstimmung mit dem verbündeten Italien.“ Barch R 901, F 13300. Vgl. auch Hirszowicz, *The Third Reich*, S. 212 und Höpp, *Nicht Ali zuliebe...*, S. 575.

140 Al-Husseini forderte nicht nur die Zusicherung der Unabhängigkeit für die arabischen Staaten im Nahen Osten, sondern setzte sich auch für die Unabhängigkeit der Maghrebstaaten ein. Vgl. Grobba, Fritz, *Männer und Mächte im Orient: 25 Jahre diplomatischer Tätigkeit im Orient*, Göttingen 1967, S. 304-15.

141 Geheime Akten zur Arabienerklärung, Barch R 901, F 41796, Nachlass Höpp. Zur deutschen Mittelost-Politik vgl. auch Schröder, *Deutschland und der Nahe Osten*, S. 198-206.

142 Zum Verhältnis von Islam und arabischem Nationalismus vgl. Heine, Peter, *Konflikt der Kulturen oder Feindbild Islam*, Freiburg 1996, S. 112-17.

143 Aufzeichnung zur arabischen Frage, 7. März 1941, Barch R 901, 61123.

ließ und lässt sich die Trennung zwischen Politik und Religion jedoch nicht ziehen. So beobachtete der Journalist Giselher Wirsing, dass sich „der arabische Befreiungskampf auch unter der Parole des Islam vollziehe.“<sup>144</sup>

Die Frage, ob man „heute noch von einer arabischen Welt als Einheit“ sprechen könne, bejahte der Berliner Islamwissenschaftler Richard Hartmann im Jahr 1937 zwar, wies jedoch auch darauf hin, dass diese „Einheit sehr bunt zusammengesetzt“ sei.<sup>145</sup> Mit einem expliziten „Islam-Programm“ konnten sowohl nicht-arabische muslimische Minderheiten im Orient wie auch Muslime aus der Türkei, dem Iran, Osteuropa oder Indien angesprochen werden. In seinen Vorschlägen für ein solches Konzept wies der deutsche Botschafter und Orientkenner Eberhard von Stroher im November 1941 darauf hin, dass sich „nationalsozialistische Auffassungen in vielen islamischen Grundsätzen“ wiederfinden würden. Diese Gemeinsamkeiten galt es nun zu suchen und propagandistisch zu verwerten. Als zentrale Punkte des Programms nannte von Stroher den „Kampf gegen das Judentum“ sowie die „Bekämpfung der französischen und britischen Kolonialherrschaft“. Al-Husseini spielte dabei ebenfalls eine gewichtige Rolle. „Seine Anwesenheit [...] in Deutschland sei ein Faktor, dessen Bedeutung nicht überschätzt werden könne,“ hieß es im Islam-Programm.<sup>146</sup> Als arabischer Politiker, aber auch als religiöse Autorität galt al-Husseini als eine zentrale Identifikationsfigur, mit deren Hilfe die Nationalsozialisten Araber und Muslime für sich zu gewinnen erhofften.

Zahlreiche Berichte über Amin al-Husseinis Leben in Berlin, über seinen Besuch muslimischer Divisionen der deutschen Armee auf dem Balkan<sup>147</sup> und vor allem die Bilder, die ihn zusammen mit Hitler zeigten, wurden als Dokumentation des guten Verhältnisses zwischen Nationalsozialismus und Islam, aber auch zwischen Deutschland und der arabischen Welt eingesetzt. Bereits die Ankunft al-Husseinis in Berlin wurde in den Medien kommentiert. Die *Deutsche Allgemeine Zeitung* nannte ihn „eine der

---

144 Wirsing, Engländer, Juden, Araber, S. 244.

145 Hartmann, Richard, Die Arabische Welt von heute. In: *Deutsches Volkstum* 18 (1936) 1, S. 169.

146 „Islam-Programm“, Barch R 901, F 13309.

147 Vgl. einen Beitrag in der *Deutschen Wochenschau* vom 17. Dezember 1943, BarchFA 993/52/1943.





hervorragendsten Erscheinungen des gesamten Arabertums“.<sup>148</sup> Der *Illustrierte Beobachter* brachte in der ersten Novemberausgabe eine kurze Meldung mit einem Foto al-Husseinis unter dem Titel „Der Großmufti ist in Sicherheit“.

Im *Völkischen Beobachter* wurde am 8. Dezember 1941 ein „V.B.-Gespräch mit dem Großmufti von Jerusalem“ zusammen mit einer Portraitzeichnung al-Husseinis abgedruckt.

Abb. 14: Profilzeichnung von al-Husseini. Zeichnung: Stenbock. Quelle: *Völkischer Beobachter* vom 8. Dezember 1941, S. 4.

Im begleitenden Text hieß es:

Mohammed Amin Al Husseini, der Großmufti von Jerusalem, die markanteste Führerpersönlichkeit des nationalen Arabertums, hat in Berlin seinen Wohnsitz genommen. [...] Der Mufti erklärt, er bekämpfe die Juden wie die Engländer, weil beide Recht und Gerechtigkeit nicht anerkennen.<sup>149</sup>

Der Großmufti wurde hier als selbstloser und mutiger Kämpfer gegen Briten und Juden präsentiert,<sup>150</sup> um auf diesem Weg die Interessensgemeinschaft zwischen Muslimen bzw. Arabern und Deutschen zu belegen. Einen Tag später titelte der *Völkische Beobachter* mit dem Besuch al-Husseinis bei Hitler und zeigte ein Bild von der Zusammenkunft am 28. November 1941.<sup>151</sup> Die „Deutsche Wochenschau“ berichtete am 10. Dezember 1941 ebenfalls über das Treffen zwischen al-Husseini und Hitler:

148 „Der Großmufti kommt nach Berlin“, *DAZ* vom 7. Dezember 1941, S. 2.

149 *Völkischer Beobachter* vom 8. Dezember 1941, S. 4.

150 Im „V.B.-Gespräch“ wurde al-Husseini wie folgt zitiert: „Alle großen und kleinen Taten sind nichts Außergewöhnliches, wenn sie in Erfüllung einer Pflicht getan werden. Meine mir selbst auferlegte Pflicht war und ist die Befreiung der Araber, und ich habe nie aufgehört und werde auch nie aufhören dafür zu kämpfen.“, *Völkischer Beobachter* vom 8. Dezember 1941, S. 4.

151 *Völkischer Beobachter* vom 9. Dezember 1941, S. 1. Zum Treffen zwischen Hitler und al-Husseini vgl. Gensicke, *Der Mufti*, S. 86 f.

Der Führer empfängt den Großmufti von Jerusalem, einen der einflußreichsten Männer des arabischen Nationalismus. Der Großmufti ist das religiöse Oberhaupt der Araber in Palästina und gleichzeitig deren oberster Richter und Finanzverwalter.

Am 11. Dezember 1941 zeigte auch die *Deutsche Allgemeine Zeitung* die Aufnahme der Zusammenkunft in der Rubrik „Zeitbilder“.

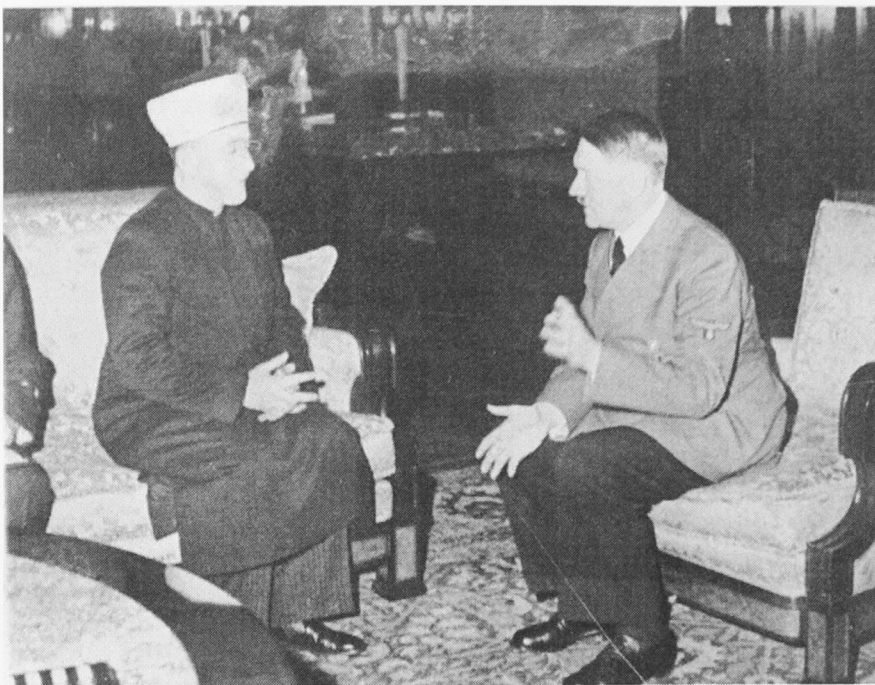


Abb. 15: Amin al-Husseini zu Besuch bei Adolf Hitler am 28. November 1941.  
Quelle: *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 11. Dezember 1941, S. 6.

Auch in den für das Ausland bestimmten Medien wurde das Treffen zwischen al-Husseini und Hitler thematisiert, so zum Beispiel in einer Ausgabe der „UFA-Auslandswoche“ im Dezember 1941.<sup>152</sup> Außerdem war das Gespräch Titelthema der arabischsprachigen Zeitschrift *Barīd aš-šarq*. Das Magazin *Signal* griff in der ersten Februarausgabe das Treffen noch einmal auf. Es publizierte das Foto von Hitler und al-Husseini mit der Bildunterschrift „Der Führer empfängt den Groß-Mufti zu einer herzlichen

<sup>152</sup> BarchFA, UFA-Auslandswoche, Nr. 537 vom 12. Dezember 1941.

Unterredung“.<sup>153</sup> Die Berichte präsentierten al-Husseini als akzeptierten und anerkannten Gesprächspartner und als unumstrittenen Führer in der arabischen und islamischen Welt.<sup>154</sup>

Das Medienbild der Araber veränderte sich jedoch nicht nur auf politischer Ebene durch die Darstellung der Person al-Husseinis, auch die in Deutschland lebenden Araber bzw. Muslime wurde nun in einem neuen Licht präsentiert. Um die Zweifel an der Vereinbarkeit von nationalsozialistischer Rassenlehre und politischem Bündnis zu zerstreuen, wurde ein positives Miteinander von Deutschen und Arabern unter nationalsozialistischer Herrschaft ab dem Sommer 1941 immer öfter Thema in der Presse. Unter dem Titel „Moslems als Deutschlands Gäste“ präsentierte die Auslands-Wochenzeitung *Signal* das Leben von Muslimen in Berlin. Die Fotos



Abb. 16: „Im Berliner Kurzwellen-Sender, der heute Nachrichten in allen orientalischen Sprachen verbreitet, sprechen Muselmanen. Unsere Bilder zeigen: Iraker bei einer Programmbesprechung ...“ Quelle: *Signal* 1. Februarheft 1942, S. 16.

153 Vgl. *Signal*, 1. Februarheft 1942, S. 16.

154 Vgl. Cooper, Elias, *Nazi Policy in the Middle East, 1939-1945*. In: *Midstream* 10 (1964) 2, S. 66.

zeigen ausschließlich europäisch orientierte Angehörige der Mittel- und Oberschicht. So wurden beispielsweise die arabischen Mitarbeiter der Rundfunkpolitischen Abteilung in Berlin bei der Programmbesprechung gezeigt oder ein Ingenieur aus dem Irak bei Siemens, sowie ein muslimischer Frauenarzt aus Indien.<sup>155</sup>

Die Fotos vermitteln ein positives und vor allem fruchtbares Zusammenleben von Muslimen und Deutschen. Die muslimischen Immigranten wurden als Bereicherung für unterschiedlichste Lebensbereiche der Stadt präsentiert. Berichte über die Moschee und das religiöse Leben der islamischen Gemeinschaft in Berlin sollten Beleg für den Respekt sein, der im



*Abb. 17: „Im Iranischen Club spielen die Mitglieder mit Vorliebe ihre vertrauten heimischen Würfelspiele.“ Quelle: Signal, 1. Februarheft 1942, S. 18.*

155 *Signal*, 1. Februarheft 1942, S. 16 f.

nationalsozialistischen Deutschland dem Islam und seinen Anhängern angeblich entgegengebracht wurde. Das Bild der offensichtlich gut situierten Männer beim Würfelspiel im iranischen Klub in Berlin suggerierte weiter, dass Muslime in Deutschland frei ihre Kultur pflegen konnten.

Die arabischsprachige Zeitung *Barīd aš-šarq* thematisierte ebenfalls die Frage nach dem deutsch-arabischen Miteinander und druckte im Januar 1943 einen doppelseitigen Bericht über die Feierlichkeiten anlässlich des Geburtstages des Propheten in der islamischen Gemeinde in Berlin.<sup>156</sup> Der Text wurde durch Fotos ergänzt, die Muslime beim Gebet und vor der Moschee in Wilmersdorf zeigten sowie den Mufti bei einer Rede vor der Gemeinde.

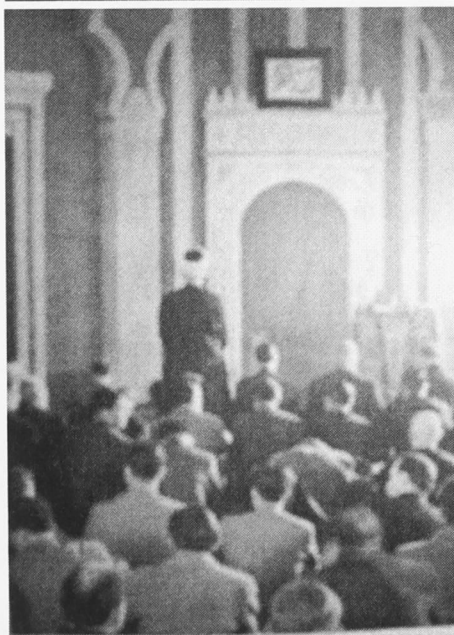
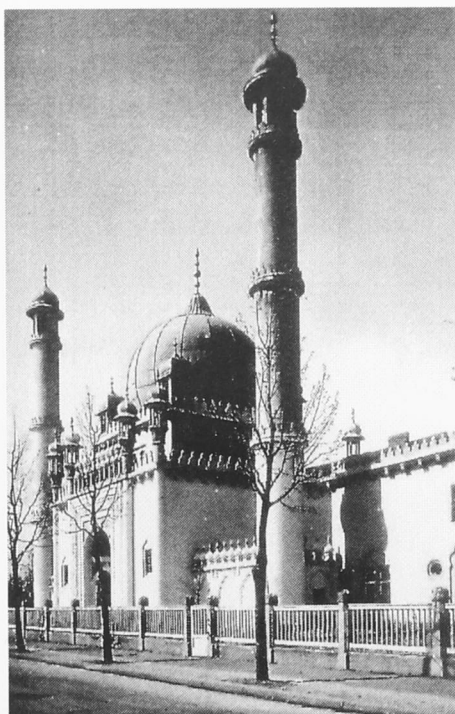


Abb. 18: Die Ahmadiyya-Moschee in der Brienner Straße in Berlin-Wilmersdorf, ca. 1940. Quelle: LDA Berlin (Hrsg.): Großstadtdenkmalpflege, Berlin 1997.

Abb. 19: „Der Mufti in der Moschee Brienner Straße in Berlin.“ Quelle: *Barīd aš-šarq* 5 (1943), S. 56.

156 „Die Muslime in Berlin feiern den Geburtstag des Propheten“, *Barīd aš-šarq*, 47 (1943), S. 14 f.





Dieser Kurswechsel war notwendig, da die negative Verortung von Arabern als „Fremdvölkische“ in der nationalsozialistischen Rassenideologie von arabischen Intellektuellen durchaus reflektiert und erörtert wurde. In dem 1940 erschienen Buch ‚Der Nazismus und der Islam‘ wies der Ägypter Abd al-Hamīd auf die Gleichstellung von „Juden“, „Arabern“ und „Schwarzen“ in der nationalsozialistischen Rassenideologie hin und warnte vor einem möglichen Schicksal der Araber unter deutscher Herrschaft, wie es die Juden erlebten.<sup>157</sup> Insbesondere der Antisemitismusbegriff wurde von arabischen Politikern und Intellektuellen kritisch hinterfragt. Auf deutscher Seite musste man nun versuchen, diese Vorbehalte aufzugreifen und auszuräumen. Wie schwierig dies war, zeigt die Tatsache, dass sich Diskussionen um den Antisemitismusbegriff und die arabische Bevölkerung bis zum Kriegsende hinzogen und von nationalsozialistischer Seite immer wieder Beschwichtigungen vonnöten waren, um Zweifel auf der arabischen Seite zu zerstreuen.

In der Zeitschrift *Barīd aš-šarq* begegnete die NS-Propaganda den Vorwürfen von arabischer Seite, Antisemitismus richte sich auch gegen Araber, offensiv. In einem Artikel unter dem Titel ‚Die deutsche Rassenpolitik gegenüber den Arabern‘ wurden die Rassismuskritiken gegen die nationalsozialistische Regierung als Propagandakampagne von britischer und französischer Seite dargestellt. Sie sollte gezielt Animositäten der Araber gegenüber den Deutschen schüren und eine Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der arabischen Welt unterbinden.<sup>158</sup> Rashid al-Gailanis Worten zufolge wurde die Problematik des Antisemitismusbegriffs in Bezug auf Araber von der Propaganda der alliierten Mächte aufgegriffen und auf diesem Wege überhaupt erst von der Bevölkerung wahrgenommen. In einem Briefwechsel zwischen al-Gailani und dem Leiter des Rassenpolitischen Amtes Walter Groß<sup>159</sup> sollten die Zweifel der arabischen Bevölkerung diesbezüglich ausgeräumt werden. Diese Korrespondenz wurde im

157 Hamdī, ‚Abd al-Ḥamīd, *An-nāzīya wa'l-islām*, Kairo 1940, S. 3, zitiert nach Cao-Van-Hoa, Edmond, ‚Der Feind meines Feindes ...‘ Darstellungen des nationalsozialistischen Deutschland in ägyptischen Schriften, Frankfurt 1990, S. 68.

158 *Barīd aš-šarq* 45 (1942), S. 18 f.

159 Der Mediziner Walter Groß (1904-1945) begann bereits 1933 mit dem Aufbau eines Amtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege. 1934 wurde sein Amt dann in das von Rudolf Heß (1984-1987) gegründete Rassenpolitische Amt der NSDAP eingegliedert.



Dezember 1944 auch in der Zeitschrift *Weltkampf* abgedruckt. Zur Erklärung hieß es hier, das Judentum sei ein „unharmonisches Rassengemisch [...], das rassenbiologisch wie charakterlich eine geschichtlich anormale Erscheinung darstellt und von den Völkern vorderasiatischer und orientalischer Rasse, also auch den semitisch sprechenden Völkern des Vorderen Orients, streng zu unterscheiden ist.“<sup>160</sup> Dementsprechend sei der Ausdruck Antisemitismus falsch und müsse durch den Begriff Antijudaismus ersetzt werden:

Während von uns das Judentum als rassenbiologische und geschichtliche Erscheinung schroff und unbedingt abgelehnt wird, sind die semitisch-arabischen Völker, Sprachen und Kulturen stets Gegenstand liebevollen Interesses der deutschen Wissenschaft gewesen. [...] Von keiner ernstgenommenen Seite in Deutschland ist jemals gesagt worden, daß die Araber rassisch minderwertig seien oder in der Werttafel der menschlichen Rassen an ungünstiger Stelle stehen. Die nationalsozialistische Rassenlehre erkennt vielmehr die Araber als Angehörige einer hochwertigen Rasse an, die auf eine ruhmvolle und heldenhafte Geschichte zurückblickt.<sup>161</sup>

Eine politische Kooperation mit arabischen Ländern setzte also voraus, die negative Position der Araber in der nationalsozialistischen Rassenideologie zu relativieren und auch zu revidieren.

#### 4.2 Die nordafrikanischen Soldaten in der politischen Propaganda

Schwieriger als die Einbeziehung der in Deutschland ansässigen Muslime in das Konzept einer arabisch-freundlichen Außenpolitik gestaltete sich die Integration der nordafrikanischen Kolonialsoldaten in dieses Bild. Die Soldaten befanden sich als Angehörige einer feindlichen Armee, nämlich der französischen, in deutscher Kriegsgefangenschaft und waren im Rahmen der Kolonialtruppenpropaganda heftig von rassistischen Angriffen und Diffamierungen betroffen. Die Nationalsozialisten versuchten nun, stärker Rücksicht auf die nordafrikanischen Soldaten zu nehmen. Es galt,

<sup>160</sup> *Weltkampf*. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart, 3 (1944), S. 168.

<sup>161</sup> Ebd.

Araber und Imazighen von der rassistischen Propaganda auszunehmen, was eine Unterscheidung zwischen subsaharischen und arabischen Soldaten voraussetzte.

Interne Überlegungen zur stärkeren Differenzierung zwischen Nordafrikanern und subsaharischen Kolonialsoldaten wurden bereits im Mai 1940 angestellt. Hans Fritsche, der als Leiter der Abteilung Deutsche Presse im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an den geheimen Ministerkonferenzen des Propagandaministeriums zwischen 1939 und 1945 teilnahm, wies in einer geheimen Konferenz des Propagandaministeriums darauf hin, „nur von Neger, oder Niggern, von Schwarzen oder Urwaldbewohnern dürfe gesprochen werden [Anm. im Rahmen der Propaganda gegen Kolonialtruppen], nicht aber von Marokkanern, da diese bekanntlich zum Freiheitskampf Spaniens wesentlich beigetragen haben.“<sup>162</sup> Während das offizielle Medienbild der nordafrikanischen Truppen im Mai und Juni 1940 äußerst negativ gezeichnet war und eine völlige Ablehnung des Einsatzes von Kolonialtruppen propagiert wurde, bereitete das Propagandaministerium zeitgleich eine Flugblattaktion vor, in der den arabischen Soldaten eine ganz andere Position zukommen sollte.

Im Frühsommer 1940 begann parallel zur rassistischen Propaganda gegen die afrikanischen Truppen ein intensives Werben um die nordafrikanischen Soldaten mittels Flugblättern oder Lautsprecherdurchsagen an der Front.<sup>163</sup> Die Aufrufe richteten sich nicht an alle französischen Kolonialsoldaten, sondern explizit an Nordafrikaner, also Araber und Imazighen. Bereits im Sommer 1940 gab es also ein Bewusstsein für die durch die politische Entwicklung bedingte besondere Bedeutung arabischer und muslimischer Soldaten. Die nordafrikanischen Kolonialsoldaten kämpften in einem Krieg, der nicht der ihre war, die wenigsten hatten einen ideologischen

---

162 Konferenzprotokoll der geheimen Ministerkonferenz vom 29. Mai 1940, zitiert nach Boelcke, Ministerkonferenzen, S. 368.

163 Vgl. Recham, *Les musulmans algériens*, S. 146: „Pendant la première phase du conflit, où ce qu'on appela la «drôle de guerre» la propagande hitlérienne s'appliqua à toucher à la fois les militaires nord-africains présents sur le front et la population du Maghreb. Par voie de tracts rédigés en arabe et français que des avions larguèrent en quantité massive sur le front, on incitait les soldats maghrébins à deserter. Le largage de tract sur le front se poursuivit après l'offensive allemande de mai-juin 1940.“ Vgl. dazu auch Koller, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“, S. 355.



Bezug zur „französischen Sache“. <sup>164</sup> Diesen Umstand konnte sich die nationalsozialistische Propaganda zu Nutze machen, um die Nordafrikaner gegen die Kolonialmacht Frankreich aufzuwiegeln und gleichzeitig ihre Sympathie für Deutschland zu wecken.

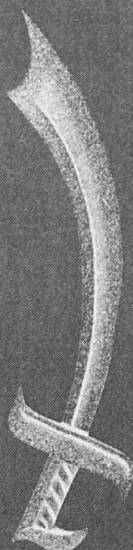
Die Gestaltung der Flugblätter war meist auffällig. Das Design spielte eine zentrale Rolle, da die meisten der nordafrikanischen Soldaten Analphabeten waren. Bereits Form und Farbe der Flugblätter mussten das Interesse und den Wunsch, mehr zu erfahren, wecken. Häufig wurde die Farbe grün – als Farbe des Islam – gewählt, auch die Form der Flugblätter war auffällig, wie in unserem Beispiel eine Fahne, geschmückt mit einem Schwert. Einige Flugblätter waren auch mit Zierleisten geschmückt, mit floralen Ornamenten, dem fünfzackigen Stern oder auch mit arabischer Kalligraphie. Für die Verbreitung der Inhalte war man auf lesekundige Soldaten angewiesen. So enthielten einige Blätter die direkte Aufforderung: „Que celui qui sait lire, lise aux autres!“ Meist waren die Blätter beidseitig bedruckt in französischer wie in arabischer Sprache. Im Fall der hier abgedruckten Flugblätter ist der Text nicht in Hocharabisch, sondern in marokkanischem Dialekt verfasst. Damit war gewährleistet, dass alle Soldaten – unabhängig von ihrem Bildungsstand – den Text verstehen würden. Inhaltlich waren die Blätter auf wenige, sich wiederholende Punkte reduziert. Zentrales Motiv war die Darstellung Frankreichs als Feind des Islam und als tyrannischer Kolonialherr. Demgegenüber wurden Unabhängigkeitskämpfer wie Abdelkrim al-Khattabi und Emir Khaled als nationale Helden hervorgehoben und gewürdigt. <sup>165</sup>

---

164 Viele der nordafrikanischen Soldaten hatten sich freiwillig für den Dienst in der französischen Armee entschieden, wobei meist die schlechte wirtschaftliche Lage und die Möglichkeit, im Krieg Geld zu verdienen, für diese Entscheidung ausschlaggebend gewesen war. Vgl. Gershovich, Scherifstern und Hakenkreuz, S. 342 f.

165 Der Imazighe Abdelkrim [‘Abd al-Karīm al-Ḥaṭṭābi] kämpfte im Rifgebirge im Norden Marokkos jahrelang gegen die Spanier und rief 1922 die „Rif-Republik“ aus, die bis 1926 Bestand hatte. Er wurde schließlich von einer vereinigten französisch-spanischen Armee geschlagen und von den Franzosen auf die Insel Réunion verbannt, von wo er 1947 flüchten konnte. Abdelkrim starb im Jahr 1963 in Ägypten, vgl. dazu Kratochwil, Die Berberbewegung, S. 84-92. Khaled Ben Hachemi (1875-1937) – besser bekannt als Emir Khaled [Amīr Ḥālid] – kämpfte in Algerien um die Anerkennung der Unabhängigkeit der Kabylen. Vgl. „Kabyliā“ EI<sup>2</sup>, Bd. 4, 1978, S. 358-64.

# Musulmans!



Le moment de régler les comptes est arrivé. Chacun peut, à présent, se faire à soi-même justice. C'est donc le moment pour vous de faire payer à la France tout le mal qu'elle vous a fait en un siècle de colonisation et de tyrannie. Celui qui rate cette occasion ne la retrouvera jamais plus.

L'Emir Khaled, l'Emir Abdelkrim, et les dirigeants du Destour, qui ont défendu l'Islam et les musulmans, ont été exilés par la France et ont durement souffert pour vous.

Pensez que si vous défendez aujourd'hui les ennemis de l'Islam, ces héros qui vous ont défendus et qui ont tout sacrifié pour vous, devant Dieu vous en demanderont compte.

L'Allemagne ne vous veut pas de mal. Son ennemi c'est le vôtre, et les saints compagnons du Prophète ont dit que celui qui défend une religion qui n'est pas la sienne, Dieu le punira comme un mécréant.

Venez chez les Allemands qui n'ont jamais fait de mal aux musulmans. Beaucoup de vos frères qui se sont échappés de l'enfer français sont ici, dans les meilleures conditions de bien-être. Venez les rejoindre, vous ne le regretterez jamais.

Que celui qui sait lire, lise aux autres!

# يا مسلمين

اليوم جاء وقت الحساب ، وكل واحد باخذ حقه .  
النبي الذي واسا فو بيك من انسا هدى ما جه سنه . هار جا الوقت جاش بعددوه ،  
واللي يعوت هدى البرصه ما بغاش يصيبه .  
الاممي خالد و الاممي عبد الكريم و جماعة حبه الدستور في تونسر اللير  
ناهو بدافعوا على الاسلام و المسلمين ، و انسا بغايمه و عجزهم . و اذا كان  
انتم اليوم تراهوا على اعرا الاسلام هذو لا ، انكال المسلمين اللير كما هو  
يفاهدوا عليكم . هيز تدبر الله باخذوا حقيهم .  
الانبا ما تملكش الروه و عدوها هو عدوكم و اسبابها الصماجه فالو  
اللي يوت على مله عمي ملعو رين غشم و معاها يوم القيامه .  
اجبو غير الالير اللير عنهم هه ما ضموا المسلمين . نصيبو هنا غارونكم اللير  
هم هو من الكلمه دبار و انسا و اللير الير رانهم ليكلا ياسر عليهم ما بغضهم  
من الله عمي .

اللي يجرى بفرا - بفرا جاورتو .

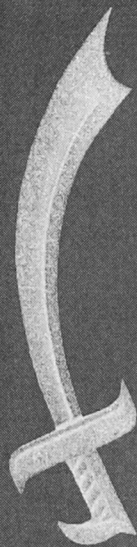


Abb. 20/21: Flugblatt doppelseitig bedruckt in französischer Sprache und in marokkanischem Dialekt, Mai bis Mitte Juni 1940. Quelle: Kirchner, Klaus, Flugblätter aus Deutschland, Erlangen 1982, S. 74 und 75.



Außerdem betonten die Texte die traditionelle Freundschaft zwischen Deutschen und Nordafrikanern – „vos frères“.<sup>166</sup> Nachdem die Hoffnungen der Nordafrikaner auf eine gerechtere und bessere Behandlung durch die Deutschen geweckt wurden, folgte abschließend der direkte Appell, zur deutschen Seite überzulaufen: „Venez chez les Allemands qui n'ont jamais fait de mal aux musulmans.“

Durch die Thematisierung religiöser Aspekte und Zitate des Propheten sollte der Entscheidung, das nationalsozialistische Deutschland zu unterstützen, ein schicksalhafter, gottgewollter Charakter verliehen werden. Der Verweis auf Figuren wie Abdelkrim und Emir Khaled bezog bewusst die Imazighen mit ein, die gemeinsam mit den Arabern in der französischen Armee kämpften. In den Flugblatttexten wurde jedoch darauf geachtet, die ethnischen Gruppen nicht explizit zu nennen, sondern vielmehr unter der Überschrift „Ihr Muslime!“ [„yā muslimīn“] zu subsumieren. Abdelkrim und Emir Khaled wurden zu Helden aller Nordafrikaner, aller Muslime und damit auch der Araber stilisiert: „Tunisiens, Algériens, Marocains, n'oubliez pas que l'Emir Khaled, l'Emir Abdelkrim et les dirigeants du Destour, qui ont voulu défendre l'islam et les musulmans, ont été exilés et soumis à toutes sortes de tortures.“<sup>167</sup>

Religion war nicht nur ein Aspekt, der die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, wie Araber und Imazighen, verband, sondern auch ein Thema, mit dem sich alle Soldaten – unabhängig von Bildungsstand oder Interesse – identifizieren konnten.<sup>168</sup> Ziel war es, eine deutschfreundliche Stimmung innerhalb der nordafrikanischen Truppen aufzubauen, um auf diese Weise ihre Loyalität gegenüber den Forces Françaises Libres, den Truppen Charles de Gaulles, zu untergraben und die Kolonialsoldaten letztlich zum Überlaufen zu bewegen.

Damit stellt sich nun auch die Frage nach der Intention einer Verwendung der nordafrikanischen Soldaten für deutsche Zwecke. In einem geheimen Bericht des Armee Oberkommandos vom 23. Mai 1940 hieß es:

166 Zum deutsch-marokkanischen Verhältnis bis zum Ersten Weltkrieg vgl. Ben Abdelhaine, Abdellatif, *Deutsch-Marokkanische Beziehungen 1873-1914. Geschichte der internationalen Beziehungen*, Aachen 1998.

167 *Ibid.*, S. 76.

168 „Die Landsknechtmoral, Beschränktheit und charakterliche Minderwertigkeit dieser Leute stellt eine große Schwierigkeit für unsere Propaganda dar.“ BarchM, WF-01/2149, 7080, Nachlass Höpp.

„Der größte Teil der Nordafrikaner ist für die Weiterverwendung untauglich. Die meisten sind entweder beschränkt oder charakterlich höchst unzuverlässig.“<sup>169</sup>

In erster Linie zielte die Flugblattpropaganda aber darauf ab, die Loyalität der französischen Kolonialtruppen gegenüber der Résistance zu untergraben und Sympathien für das nationalsozialistische Deutschland zu wecken. Die Gewinnung militärischer Unterstützung für die eigene Armee war kein zentrales Motiv der nationalsozialistischen Propaganda. Folgendes Beispiel macht dies deutlich: Am 21. Mai 1940 liefen zwei Marokkaner, veranlasst durch einen Flugblattabwurf vom Vortag, zu den Deutschen über. Die beiden Überläufer waren „sichtlich darüber enttäuscht, dass man sie jetzt wie die Gefangenen in ein Gefangenenlager gebracht hat, trotzdem sie, der Aufforderung Deutschlands folgend, freiwillig gekommen sind.“<sup>170</sup> Durch die deutsche Propaganda sollte das Vertrauen der alliierten Mächte in deren arabische Einheiten erschüttert werden, womit man die militärische Kraft des Gegners erheblich zu schwächen hoffte. Denn das „System der Rekrutierung unter den Kolonialvölkern [lässt sich] nur dann aufrechterhalten, wenn die Loyalität der Farbigen außer Zweifel steht,“ schrieb von Ungern-Steinberg 1940.<sup>171</sup> Genau an dieser Loyalität sollten Franzosen und Briten Zweifel bekommen und sich infolgedessen nicht mehr auf die arabischen Einheiten verlassen.<sup>172</sup>

Während in den Medien die Rekrutierung außereuropäischer Hilfstruppen für Deutschland weiterhin abgelehnt und im Hinblick auf die Alliierten verurteilt wurde, gab es intern dennoch Gespräche über einen militärischen Einsatz arabischer Kriegsgefangener. Treibende Kraft dieser Idee war Amin al-Husseini, der mehrfach mit der Anregung, eine arabische Einheit zu bilden, an das Auswärtige Amt herantrat.<sup>173</sup> Sein Vorschlag war

169 BarchP, Militärisches Zwischenarchiv, WF-01/2149, 7080, Nachlass Höpp.

170 BarchM, WF-1921763, 7100, Nachlass Höpp.

171 von Ungern-Steinberg, Die französischen Kolonien, S. 33.

172 Auch gegenüber muslimischen Soldaten in der russischen Armee wurde dieser Mechanismus deutlich: Durch die Anpreisung des deutsch-islamischen Verhältnisses sollten die Russen ihr Vertrauen in die Treue und Verlässlichkeit der Tataren verlieren, vgl. dazu Bauknecht, *Muslime in Deutschland*, S. 123-36; Gensicke, *Der Mufti*, S. 212-24.

173 Bereits bei seiner Begegnung mit Hitler am 28. November 1941 verwies der Mufti auf die Möglichkeit eines Einsatzes von Arabern „nicht nur negativ durch Verübung von Sabotageakten und Anstiftung von Revolutionen, sondern auch positiv durch Bildung

„die Aufstellung einer makrebinischen [sic.] Befreiungsarmee, die aus freiwilligen makrebinischen Kriegsgefangenen in deutschen Gefangenenlagern, aus makrebinischen Arbeitern in Frankreich, aus Tunesiern und sonstigen makrebinischen Elementen besteht“.<sup>174</sup> Dass der Einsatz arabischer Soldaten der offiziellen Linie der Regierung sowie der Politik gegenüber Frankreich, Italien und Spanien widersprach, thematisierte Emil Woermann bereits Ende 1941.<sup>175</sup> Trotz dieser Zweifel stimmte Hitler im Januar 1942 der Bildung einer arabischen Einheit, der „Deutsch-Arabischen-Lehrabteilung“, zu, in der neben kriegsgefangenen Nordafrikanern und Palästinensern auch in Deutschland lebende arabische Studenten dienen sollten.<sup>176</sup>

Im Rahmen des Sonderstabes F unter General Felmy wurde Anfang des Jahres 1942 die Deutsch-Arabisch-Lehrabteilung ins Leben gerufen. Die Resonanz auf das Werben um arabische Soldaten blieb jedoch gering.<sup>177</sup> Aus zwei Gründen schien der militärische Einsatz von Arabern für das NS-Regime eher von Nachteil zu sein: Offiziell wurde die Unterstützung der Wehrmacht durch koloniale Einheiten immer abgelehnt.<sup>178</sup> Vor diesem Hintergrund hätte ein Einsatz arabischer Soldaten auf deutscher Seite die politische Linie und damit auch deren Glaubwürdigkeit in Frage gestellt. Außerdem sorgte man sich auf Grund des geringen Interesses arabischer Freiwilliger um einen Ansehensverlust in den arabischen Ländern selbst.<sup>179</sup> So blieben diese Überlegungen weitgehend geheim und fanden keinerlei

---

einer Arabischen Legion.“ Vgl. Hillgruber, Andreas (Hrsg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Frankfurt 1967, S. 331.

174 Geheime Denkschrift des Mufti Amin al-Husseini vom 20. November 1942, Barch R 901, F 15103.

175 Vgl. Schröder, *Deutschland und der Mittlere Osten*, S. 220.

176 Vgl. Gesemann, *Araber in Berlin*, S. 44 f.

177 Vgl. Mallmann und Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz*, S. 149 ff.

178 Während der Einsatz von Kolonialtruppen in der britischen und französischen Armee heftig verurteilt wurde, äußerte sich der Leiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP Franz Xaver von Epp positiv über einen möglichen Einsatz von afrikanischen Soldaten auf Seiten der Deutschen. Diese Pläne entwickelte von Epp vor allem für Kämpfe in den Kolonien selbst und nicht in Europa. Allerdings wurde das Kolonialpolitische Amt bereits 1943 wieder aufgelöst und damit auch die Pläne afrikanischer Kolonien fallen gelassen. Vgl. zur nationalsozialistischen Kolonialpolitik Linne, Karsten, *Deutschland jenseits des Äquators? Die NS-Kolonialplanungen für Afrika*, Berlin 2008 sowie Hildebrand, Klaus, *Vom Reich zum Weltreich – Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919-1945*, München 1969.



Niederschlag in den deutschen Medien. In einigen Fällen kämpften jedoch trotz der offiziell ablehnenden Haltung ausländische „Hilfstruppen“ für Deutschland, so beispielsweise eine Einheit indischer Soldaten unter der Führung von Subhash Chandra Bose oder muslimische Einheiten auf dem Balkan.<sup>180</sup>

Obwohl der Einfluss der Flugblätter nicht so groß war wie erhofft und insgesamt weniger Nordafrikaner übergelaufen waren als erwartet, wurde gegen Kriegsende erneut eine intensive Kampagne um die Gunst der Kolonialsoldaten geführt. Neben Flugblättern richteten sich auch arabischsprachige Radiosendungen an die Soldaten. So wurde im Mai 1944 ein zehnmütiges Hörspiel in arabischer Sprache ausgestrahlt: „[...] Gehen wir zu den Deutschen, verhelfen wir ihnen zum Sieg, so wird dies auch der Sieg der Heimat – des Maghreb [Anm.: hier Marokko] sein.“<sup>181</sup>

Während sich die nationalsozialistische Propaganda mittels Flugblättern bereits massiv um die Unterstützung der nordafrikanischen Kolonialsoldaten bemühte, galt es nun aber auch gegenüber der deutschen Bevölkerung die Vorzüge der potentiellen arabischen bzw. muslimischen Bündnispartner hervorzuheben und die Stärken und Ziele einer Kooperation zu betonen. Dies war angesichts der stark rassistisch aufgeladenen Propaganda, wie wir sie im Zusammenhang mit den Kindern aus afrikanisch-deutschen Beziehungen sowie gegen die Kolonialtruppen gesehen haben, nicht einfach.

Eine Episode, welche aus Sicht der Nationalsozialisten die positiven Seiten von Nordafrikanern hervorheben konnte, stellte der Einsatz marokkanischer Soldaten im Spanischen Bürgerkrieg (1936-39) dar. Der Bürgerkrieg selbst wurde in Deutschland auch später immer wieder thematisiert, nun unter dem Aspekt einer arabischen Beteiligung – rund 70.000 Marokkaner hatten auf Seiten Francos gekämpft.<sup>182</sup> Während die besondere Rolle

179 Vgl. dazu eine Stellungnahme von Hellmuth Felmy zu einem Schreiben des Auswärtigen Amtes vom 5. August 1942, PA AA Nr. 61124. Vgl. auch Mallmann und Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz, S. 151.

180 Vgl. dazu Kuhlmann, Jan, Subhash Chandra Bose und die Indienpolitik der Achsenmächte, Berlin 2003. Vgl. auch Schröder, Deutschland und der Mittlere Osten, S. 215-32; Bauknecht, Muslime in Deutschland, S. 124-36.

181 DRA Frankfurt, B 004627187, Hörspiel in arabischer Sprache für Marokko, Deutscher Kurzwellensender, 25. Mai 1944.

182 Vgl. dazu Höpp, Salud wa Salam, S. 53 f.



marokkanischer Truppen im Spanischen Bürgerkrieg bereits während des Bürgerkriegs reflektiert wurde,<sup>183</sup> gab es während der Propagandakampagne im Sommer 1940 keine positiven Berichte über die so genannten „Moros“. Die Würdigung des Einsatzes marokkanischer Soldaten auf Francos Seite verschwand völlig aus den Medien, stattdessen blieben die Marokkaner, genau wie Algerier und Tunesier weiterhin Objekt der allgemeinen Kolonialtruppenpropaganda.

Nach dem Sommer 1940, mit dem Abflauen der extrem rassistischen Kampagne gegen die nordafrikanischen Soldaten wurden die „Moros“ wieder zum Thema in den deutschen Medien. Die deutschsprachige Ausgabe der Zeitschrift *Signal* präsentierte im März 1941 marokkanische Soldaten in Spanien unter dem Titel „Moros vor dem Antreten“, illustriert von drei Schwarzweiß-Fotografien. Der Bericht zeichnete ein anderes Bild, als es die deutsche Presse von französischen Kolonialsoldaten aus Marokko bisher aufgebaut hatte.

Gelobt wurden der Mut und der Einsatz der Männer, kein Wort von Ausnutzung und Missbrauch der Afrikaner, wie im Fall von Frankreich oder Großbritannien. Auch Hinweise auf Gräueltaten an der „weißen Zivilisation“, wie sie Marokkanern im Sommer 1940 während der französisch-deutschen Kämpfe nachgesagt wurden, fehlten diesmal.<sup>184</sup> Eine ganze Seite, farbig illustriert, wurde dem Thema bereits zwei Wochen später wieder in *Signal* gewidmet:

Die Leibgarde des Caudillo. Mit diesen Truppen, den Moros aus Spanisch-Marokko, gewann General Franco 1936 den Kampf um die Befreiung Spaniens. Im Flugzeug brachte er sie von Afrika herüber. Ihrer Tapferkeit und Treue verdankt er seine entscheidenden Anfangserfolge. Noch heute liegt ein Regiment Moros in Madrid, 200 Mann davon bilden Francos ständige Leibgarde. Die Moros sind ein Reitervolk. Ihre goldgewirkten Sättel haben oft einen Wert von mehreren tausend Peseten.<sup>185</sup>

183 Vgl. zum Beispiel einen Bericht im *Schwarzen Korps* vom 27. August 1935, S. 8: „Die spanische Legion darf nicht mit der französischen Fremdenlegion verwechselt werden. Sie setzt sich in erster Linie aus Spaniern zusammen und hat sich noch in allen Lagen aus nationaler Überzeugung als opferfreudige Kampftruppe erwiesen.“

184 *Signal*, 1. Märzheft 1941, S. 19.

185 *Signal*, 2. Märzheft 1941, S. 39.



Abb. 22: „Moros in folkloristischer Aufmachung“. Quelle: *Signal*, 2. Märzheft 1941, S. 39.

Das dargestellte Bild der Marokkaner erinnert an ein Heldenepos, suggerierte Kraft, Mut und Stärke, während das rassistische Stereotyp des „wild- den Eingeborenen“ hier nicht aufgegriffen wurde.

Die Marokkaner wurden zu tapferen Kriegerern eines stolzen Reitervolkes stilisiert. Dass massiver Druck auf die Soldaten ausgeübt wurde und sich viele Männer nur aufgrund ihrer schlechten Lebensbedingungen und nicht aus Überzeugung Franco angeschlossen hatten, blieb, anders als im

Kontext der französischen Kolonialtruppen, unerwähnt.<sup>186</sup> Diese Darstellung der Marokkaner sollte nicht nur Respekt gegenüber den nordafrikanischen Kämpfern erwecken, sondern sie auch als potentielle Bündnispartner einführen. Der Einsatz deutscher wie marokkanischer Soldaten im Spanischen Bürgerkrieg wurde zu einer verbindenden Episode stilisiert. Dass Araber und Imazighen auch auf Seiten der Spanischen Volksfront und als Teil der Internationalen Brigaden gegen Franco gekämpft hatten und als Konsequenz als so genannte „Rotspanier“ in deutschen Konzentrationslagern interniert waren, blieb unerwähnt.<sup>187</sup>

#### 4.3 Nordafrikanische Kriegsgefangene als Multiplikatoren

Bereits im Ersten Weltkrieg wurden die politische Notwendigkeit sowie der propagandistische Nutzen erkannt, der in einer bevorzugten Behandlung einzelner Häftlingsgruppen – in diesem Fall der muslimischen Soldaten – lag.<sup>188</sup> So hieß es in den Akten des Auswärtigen Amtes:

Um das von Eurer Majestät [Wilhelm II.] Allerhöchst eingeleitete und gepflegte Freundschaftsverhältnis des Deutschen Reiches zu den islamitischen [sic.] Völkern zum Ausdruck zu bringen und auch die auf feindlicher Seite kämpfenden Anhänger des Islam von dieser Freundschaft zu überzeugen, wird den unseren Feinden abgenommenen Gefangenen mohammedanischen Glaubens eine Vorzugsbehandlung zuteil. Sie geniessen [sic.] unter Aufsicht ausgewählter Offiziere und Mannschaften möglichst weitgehende Freiheiten.<sup>189</sup>

Im Zentrum der damaligen Überlegungen stand das gute Einvernehmen mit dem Bündnispartner, dem Osmanischen Reich, aber darüber hinaus

186 Vgl. de Madariaga, Maria Rosa, *The Intervention of Moroccan Troops in the Spanish Civil War. A Reconsideration*. In: *European History Quarterly* 22 (1992), S. 77-89.

187 Vgl. zu den arabischen Soldaten, die auf republikanischer Seite im Spanischen Bürgerkrieg kämpften Höpp, *Salud wa Salem*, S. 53 f. sowie Höpp, *Arabische Opfer des Nationalsozialismus*, S. 247.

188 Etwa 270.000 nordafrikanische Soldaten kämpften im Ersten Weltkrieg für Frankreich, für Russland waren muslimische Tartaren im Einsatz und für England Muslime aus Indien, vgl. Koller, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“ S. 95.

189 Zitiert nach Kahlelyss, *Muslime in Brandenburg*, S. 7.

auch das Werben um die arabischen Häftlinge, die man gegen Frankreich und Großbritannien, aber auch gegen Russland zu mobilisieren hoffte. Eine gute und „freundschaftliche“ Behandlung sollte die Grundlage für eine wirkungsvolle pro-deutsche Propaganda in der arabischen Welt schaffen. Für die muslimischen Kriegsgefangenen wurden im Ersten Weltkrieg in der Nähe von Berlin zwei Sonderlager errichtet – das so genannte Halbmondlager in Wünsdorf sowie das Weinberglager in Zossen, in denen neben Soldaten aus der arabischen Welt auch Muslime aus Indien oder dem Kaukasus interniert wurden.<sup>190</sup> Diese Lager wurden mittels Fotografien und Berichten zu einem wichtigen Teil der Propaganda im In- und Ausland.<sup>191</sup>

Den Muslimen wurde die freie Religionsausübung zugesichert, in Wünsdorf wurde eine Moschee errichtet, die Lagerzeitung *al-Ġihād* gedruckt und ein Leben nach islamischen Regeln ermöglicht. Die Propaganda sollte nicht nur muslimische Soldaten zum Überlaufen auf die deutsche Seite bewegen, sondern wurde auch als Investition für eine enge wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit in der Zukunft gesehen. Bereits im Ersten Weltkrieg waren Araber und Muslime also Teil einer politischen Strategie.<sup>192</sup> Max von Oppenheim, der die Orientpolitik seit Beginn des Jahrhunderts entscheidend geprägt hatte,<sup>193</sup> griff diese Ideen 1940 wieder auf, als er „eine besondere, freundliche Behandlung der gefangenen Marokkaner, Algerier und Tunesier“ empfahl, die seiner Meinung nach „gute Früchte tragen würde.“<sup>194</sup>

---

190 Etwa 4000 arabische Kriegsgefangene aus Nordafrika lebten 1915 im Halbmondlager in Wünsdorf. Offiziere wurden meist in gesonderten Lagern interniert, da man ihren Einfluss auf die Mithäftlinge und ihre Loyalität gegenüber den Entente-Mächten befürchtete. Vgl. Kahleÿss, *Muslime in Brandenburg*, S. 16.

191 Vgl. dazu die umfangreiche Materialsammlung von Margot Kahleÿss.

192 Der Umgang mit arabischen Häftlingen war stark von deren propagandistischen Nutzen abhängig. So gab es eine starke Diskrepanz zwischen dem Umgang mit „Freiwilligen“ oder „Bereitwilligen“, die mit einer besseren Versorgung und Behandlung belohnt wurden und den „nicht Belehrbaren“ oder „Französlingen“, die häufig in andere Lager abgeschoben wurden. Nachdem die politische Propaganda ab 1916 an Bedeutung verlor, da sie sich für den Krieg als wenig fruchtbar erwiesen hatte, wurden die arabischen Gefangenen ab 1917 zu anthropologischen und ethnologischen Forschungen herangezogen. Vgl. Kahleÿss, *Muslime in Brandenburg*, S. 33.

193 Vgl. Teichmann und Völger, *Faszination Orient*, S. 55-74.

194 Zitiert nach Gesemann, *Araber in Berlin*, S. 45 f.

Ähnliche Überlegungen wie im Ersten Weltkrieg beeinflussten demnach auch den Umgang mit arabischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg. Eine besondere „Betreuung“ der nordafrikanischen Soldaten sollte deren Deutschlandbild positiv beeinflussen und nach ihrer Rückkehr in den Maghreb zur Verbreitung positiver Mundpropaganda in der Heimat selbst führen. Damit verbunden versuchte das NS-Regime zudem, Feindseligkeiten gegenüber Frankreich zu schüren und diese durch die Kolonialsoldaten als Multiplikatoren in Nordafrika zu verbreiten. Dabei stritten Auswärtiges Amt, Propagandaministerium und das Oberkommando der Wehrmacht um die Kompetenzen bezüglich der Kriegsgefangenenpropaganda. Da die Gefangenen nach ihrer Entlassung das Deutschlandbild in ihrer Heimat für oder gegen Deutschland beeinflussen würden, sei diese Angelegenheit Aufgabe des Auswärtigen Amtes, argumentierte die Presseabteilung des AA. Aber auch das Oberkommando der Wehrmacht sah sich selbst in der verantwortlichen Rolle, da es sich schließlich um gefangene Soldaten einer feindlichen Armee handle.<sup>195</sup>

Gemäß der Genfer Konvention gab es allgemeine Richtlinien zum Umgang mit Kriegsgefangenen, die einheitliche Bedingungen für alle Häftlinge garantieren sollten, um diese vor Willkür zu schützen. Diese Richtlinien bildeten auch den theoretischen Rahmen für den Umgang mit Gefangenen der Wehrmacht.<sup>196</sup> In der Praxis wurden diese Vorschriften jedoch vielfach missachtet und die Kriegsgefangenen höchst unterschiedlich behandelt, wobei Faktoren wie Staatsangehörigkeit, Religion, Hautfarbe oder politische Kalkulation eine wesentliche Rolle spielten.

Wie sah nun die Position der rund 67 000 arabischen Kriegsgefangenen<sup>197</sup> in nationalsozialistischen Lagern aus? Zieht man die Häftlingslisten

---

195 Mit dem Hinweis, sie hätten schließlich die Gefangenen gemacht, beanspruchte auch das OKW ein Mitspracherecht an der Beeinflussung der Kriegsgefangenen. Vgl. Lonerger, *Propagandisten im Krieg*, S. 259.

196 Mit der Genfer Konvention von 1864 und der Haager Landeskriegsordnung von 1889 und 1907 wurden erstmals Regelungen zum Umgang mit Kriegsgefangenen aufgestellt. Gemäß der Landeskriegsordnung von 1907 unterstanden „die Kriegsgefangenen [...] der Gewalt der feindlichen Regierung, aber nicht der Gewalt der Personen oder der Abteilungen, die sie gefangen genommen haben.“ Außerdem sollten sie „mit Menschlichkeit behandelt werden“. Vgl. Krüger, Dieter, „... Doch sie liebten das Leben“. Gefangenenlager in Neubrandenburg 1939 bis 1945, Neubrandenburg 1990, S. 4 f.

197 Vgl. Höpp, *Arabische Opfer des Nationalsozialismus*, S. 225.



der Lager heran, wird deutlich, dass die afrikanischen Soldaten als Angehörige der französischen Armee als Franzosen gelistet waren. In einer Aktennotiz des Auswärtigen Amtes hieß es:

Wiederholt aufgetretene Zweifel hinsichtlich der Zugehörigkeit fremder Volksangehöriger sind nunmehr einwandfrei dahingehend geklärt, daß die Uniform als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zu der betreffenden Wehrmacht entscheidet.<sup>198</sup>

Auch in einem „Merkblatt zur Betreuung von Gefangenenlagern“ vom 24. Juni 1940, war zu lesen dass „die Farbigen nicht von den weißen Franzosen zu trennen“ seien.<sup>199</sup> Auf der anderen Seite wurde aber zwischen den Soldaten aus Frankreich und denjenigen aus den Kolonialgebieten unterschieden. Denn die Kolonialsoldaten galten als Angehörige einer „minderwertigen Rasse“ und standen somit in der Hierarchie unterhalb ihrer französischen Mitgefangenen.<sup>200</sup> Im Widerspruch zu der Weisung, Franzosen und französische Kolonialsoldaten zusammen zu internieren, legte das Oberkommando der Wehrmacht bereits im Februar 1939 die „rassische Trennung“ der Kriegsgefangenen fest.<sup>201</sup> Folgt man den Berichten von Häftlingen, so scheint diese Trennung in den meisten Fällen der Realität in den Lagern entsprochen zu haben. Ein Kriegsgefangener namens Mikolaj Caban erinnerte sich beispielsweise, dass

nach der Kapitulation Frankreichs [...] auch Marokkaner, Franzosen und Neger ins Lager [Anm. Stargard] eingeliefert [wurden]. Anfangs wurden diese Gruppen voneinander getrennt unterge-

198 Vgl. Akten betreffend die Französischen Kriegsgefangenen 1941 bis 1943, PA AA, R 67003.

199 Merkblatt des Kommandanten des Gebietes Joigny, BarchM, WF 03/14247, 300-308, Nachlass Höpp.

200 In einem „Merkblatt zur Bewachung franz.-farbiger Kriegsgefangener“ vom Dezember 1942 hieß es: „Der französische farbige Kriegsgefangene ist Nordafrikaner. [...] Der französische farbige Kriegsgefangene ist Mohammedaner. [...] Er ist kein guter Arbeiter, faul, träge, echt orientalisches. [...] Er versteht nur unbedingtes Herrmentum, das ihn gerecht, aber kurz und scharf behandelt. [...] Der mehr landschaftsgebundene und blutreine Neger weist diese Mischlingsanlage nicht auf, zeigt Haltung bei aller ihm dennoch eigenen Schlaueit und ist arbeitsam und tüchtiger als der sonstige nordafrikanische Mischling.“ BarchM RH 49/67, Nachlass Höpp.

201 Vgl. Mai, Uwe, Kriegsgefangene in Brandenburg. Stalag III A in Luckenwalde 1939-1945, Berlin 1999, S. 147.

bracht. Daß ein Pole oder ein Franzose geschlagen wurde, kam selten vor, Marokkaner dagegen wurden schlechter, Juden am schlechtesten behandelt.<sup>202</sup>

Über eine schlechte Behandlung als Kriegsgefangener berichtete auch der Marokkaner Taousi haj Lakkir.<sup>203</sup> Er erinnerte, dass er und andere Marokkaner von deutschen Zivilisten bespuckt und als „dreckige Neger“ bezeichnet worden waren.<sup>204</sup>

Allerdings wurde bald deutlich, dass die nordafrikanischen Soldaten für die Nationalsozialisten als potentielle Verbündete von erheblichem Nutzen sein konnten. Unter diesem Aspekt verbesserte sich die Situation der Nordafrikaner in den Kriegsgefangenenlagern. Für die arabischen Häftlinge wurde ab Herbst 1941 eine eigene Lagerzeitung in arabischer Sprache unter dem Titel *Lisān al-asīr* (Stimme des Kriegsgefangenen) gedruckt.<sup>205</sup> Herausgeber war der Fremdsprachendienst des Propagandaministeriums.<sup>206</sup> Häufig waren Berichte über Amin al-Husseini zu lesen, Appelle für den Kampf auf deutscher Seite sowie Propaganda gegen die Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich. Die Lagerzeitung enthielt zudem in jeder Ausgabe einige Deutschlektionen. Hinter diesen kurzen Sprachkursen verbarg sich die ebenfalls propagandistisch motivierte Idee, nordafrikanische Kriegsgefangene Deutsch zu lehren. Ziel dieses Unterrichts war nicht die Integration in die deutsche Gesellschaft, sondern die Verbesserung der „späteren deutsch-französischen Zusammenarbeit in den Kolonien“.<sup>207</sup>

202 Caban, Mikolaj, *Flucht aus dem Jenseits*, Berlin 1971, S. 87.

203 Die Schreibweise des Namens wurde aus der Quelle übernommen.

204 Vgl. Gershovich, *Scherifenstern und Hakenkreuz*, S. 12.

205 Im Lager Luckenwalde gab es außerdem noch die Zeitschrift *al-Hilāl*, ebenfalls in arabischer Sprache, sowie die französische Zeitschrift *Trait d'Union*, die für die nord- und westafrikanischen Soldaten herausgegeben wurde, vgl. Höpp, *Arabische Opfer des Nationalsozialismus*, S. 228.

206 Vgl. Aufzeichnungen des Deutschen Generalkonsulats in Paris vom Mai 1941, PA AA R 67003.

207 „Es ist deshalb zu empfehlen, in Verbindung mit der Pariser Dienststelle des Botschafters Scapini eine geeignete Formel zu finden, um die Erteilung von Deutschunterricht in den Farbigenlagern zu begründen. [...] Es sollte auf die einzigartige Gelegenheit, den Farbigen [Anm.: hier Nordafrikaner] während der Gefangenschaft Deutschunterricht zu erteilen, auf keinen Fall verzichtet werden.“ Aufzeichnungen der Dienststelle Ribbentrop für das OKW am 8. August 1941, PA AA R 67003.



Ein zentrales Thema der Propaganda für die muslimischen Kriegsgefangenen war Religion. Grundsätzlich war es den internierten Soldaten gemäß der Vorschriften zur Behandlung der Kriegsgefangenen gestattet, ihren religiösen Pflichten nachzukommen und Gottesdienste zu feiern.<sup>208</sup> Allerdings gab es zahlreiche Auflagen und Einschränkungen. So durften Gottesdienste nur von in Gefangenschaft geratenen Geistlichen abgehalten werden, wobei ein Dolmetscher übersetzen musste. Nur einem Geistlichen pro Nation und Konfession wurde das Recht zugesprochen, Gebete und religiöse Rituale zu betreuen. Dies galt für Christen wie für Angehörige anderer religiöser Gruppen gleichermaßen. Allerdings gab es die Möglichkeit, Laiengottesdienste abzuhalten. Beispielsweise war im Stalag Luckenwalde ein tunesischer Häftling, der den Koran lesen konnte, für die Betreuung von etwa 200 nord- und westafrikanischen Gefangenen zuständig.<sup>209</sup> Trotz des strengen Verbots einer Einmischung in Fragen der Religionsausübung von außen bekamen die religiösen Gruppen immer wieder Beistand von Geistlichen aus den Heimatländern. Dadurch erhielt die Frage kultureller oder religiöser Freiheiten von Kriegsgefangenen eine außenpolitische Dimension.

Für die religiösen Bedürfnisse der muslimischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern setzte sich im Februar 1941 der algerisch-marokkanische Politiker und Diplomat Kadur Ben Ghabrit<sup>210</sup> ein. Er trat nicht nur als geistlicher Vertreter an die Deutsche Botschaft in Paris heran, sondern als Repräsentant des marokkanischen Sultans in Paris auch als politischer. Er äußerte den Wunsch nach einer religiösen Betreuung der von ihm auf

---

208 Vgl. eine Anordnung des OKW vom 12. Mai 1941 betreffend der Religionsausübung der Kriegsgefangenen, BarchM, RH 49/51, Nachlass Höpp.

209 Akten der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes betreffend „Kriegsgefangene in Deutschland“, PA AA, R 40747.

210 Eigentlich stammte Ben Ghabrit [Qadūr b. Ġabrit] aus Algerien, seine Karriere begann er allerdings in Marokko als Übersetzer für die Protektoratsregierung sowie für den Sultan und späteren König Mohammed V, später war er als Politiker und Diplomat aktiv. Nach dem Ersten Weltkrieg lebte Ben Ghabrit in Paris, wo er maßgeblich am Aufbau der Pariser Moschee beteiligt war. Ihm wird nachgesagt, dass er während des Zweiten Weltkriegs zahlreichen nordafrikanischen Juden in Paris das Leben rettete. Vgl. Satloff, *Among the Righteous*, S. 139-58. Die Schreibweise des Namens wurde aus der deutschen Quelle übernommen, in französischen Quellen findet man auch die Schreibweise Kaddour ben Ghabrit.



60 000 Mann geschätzten Gruppe afrikanischer Muslime in deutscher Kriegsgefangenschaft durch fünf oder sechs Imame aus Nordafrika.<sup>211</sup>

Die Möglichkeit einer politischen Indoktrinierung der Häftlinge unter dem Deckmantel der Religion war den Nationalsozialisten bewusst. Die Entscheidung, ob der Einsatz von Imamen aus Nordafrika in deutschen Lagern nun erlaubt werden sollte oder nicht, war keine Frage des guten Willens gegenüber den Häftlingen, sondern hing von deren Nützlichkeit für die Ziele der nationalsozialistischen Politik ab. Im Namen der Religion sollten Zweifel der Gläubigen am NS-Regime ausgeräumt werden. Die Autorität geistlicher Führer schaffte Vertrauen und konnte die Gläubigen in unterschiedlichster Hinsicht, so auch in politischer, beeinflussen. Die Bedeutung einer religiösen Einflussnahme war auch Ben Ghabrit bewusst, sodass er die Entsendung der Imame mit Versprechungen hinsichtlich einer deutschfreundlichen Einflussnahme verband. Er wollte „für das loyale Verhalten dieser Leute [Anm. der Imame] persönlich volle Verantwortung wie auch die gesamten Kosten“ übernehmen. „Sollte das Verhalten des einen oder anderen dieser Imame nicht einwandfrei sein“, sicherte Ben Ghabrit die sofortige Abberufung des Geistlichen zu. Zudem versprach Ben Ghabrit nicht nur eine Indoktrinierung zu Gunsten Deutschlands, sondern kündigte auch an, „über das deutsche Entgegenkommen durch den Pariser wie auch den Berliner Sender zur arabischen Welt zu sprechen.“<sup>212</sup> „In Anbetracht der grossen [sic.] Bedeutung, die eine derartige Propaganda gerade heute in den arabischen Ländern haben kann“, <sup>213</sup> wurde der Vorschlag im Auswärtigen Amt diskutiert.

Die Möglichkeit zur freien Ausübung der Religion sollte ein Zeichen für die Akzeptanz und den Respekt gegenüber dem Islam setzen. Dies war angesichts kritischer Schriften arabischer Intellektueller über das Verhältnis des Nationalsozialismus gegenüber dem Islam notwendig.<sup>214</sup> Neben der Einhaltung religiöser Feiertage sollte auch die Befolgung islamischer Speisegesetze ermöglicht werden.

---

211 PA AA, R 40747.

212 Ebd.

213 Ebd.

214 Vgl. Cao-Van-Hoa, „Der Feind meines Feindes ...“, S. 48 f.

Mohamedanischen Kgf. [Anm. Kriegsgefangenen] ist mit Rücksicht auf ihre religiösen Vorschriften aus aus [sic.] Islampolitischen Gründen im Rahmen der zustehenden Fleischportionen anstelle von Schweinefleisch Rind- oder Hammelfleisch zu verabfolgen. Als Fettportion [sic.] ist kein Speck oder Schweineschmalz sondern Hammel- oder Rindertalg oder Margarine zu verabfolgen. Der für die Zubereitung des Kous-Kous, (Nationalgericht der Mahamedaner [sic.]) erforderliche [sic.] Griess, ist im Rahmen des den Kgf. zustehenden Nahrungsmittelsatzes auszugeben.<sup>215</sup>

Das zentrale Interesse des Propagandaministeriums war es, im Nahen Osten und Nordafrika ausführlich über die Zugeständnisse gegenüber den muslimischen Kriegsgefangenen in Deutschland zu berichten. Gegenüber einer deutschen Öffentlichkeit scheint der Umgang mit den arabischen Soldaten nicht thematisiert worden zu sein. Allerdings gab es in arabischsprachigen Medien in Deutschland Berichte über die angeblich guten Bedingungen, unter denen nordafrikanische Soldaten in den Lagern lebten. *Barīd aš-šarq* zeigte Ende 1941 zwei Aufnahmen einer Moschee im Kriegsgefangenenlager Großbeeren bei Berlin, in dem vor allem Marokkaner inhaftiert waren (Abb. 22).<sup>216</sup>

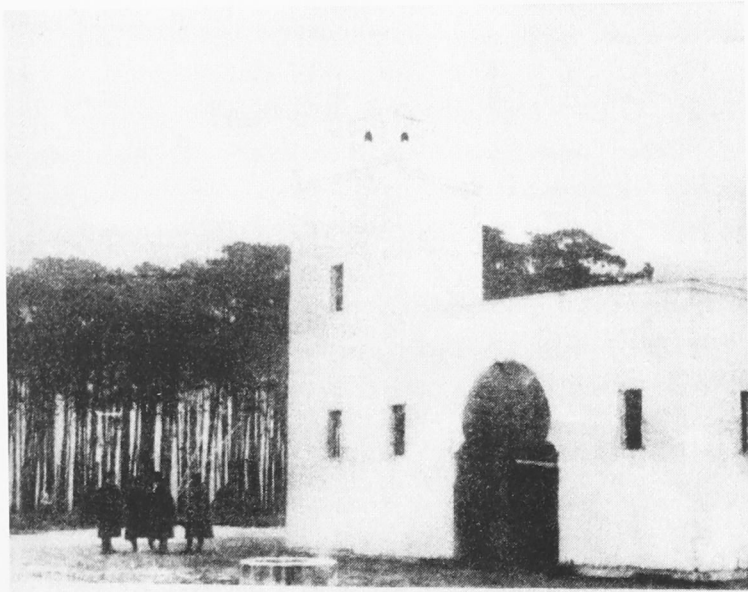
Wann genau die Moschee in Großbeeren gestanden hat, ist nicht mehr eindeutig zu belegen. Die Erinnerungen von Zeitzeugen weisen auf die Zeit zwischen Sommer 1940 und Ende 1941 hin.<sup>217</sup> Deutsche Medien berichteten damals nicht über den Bau oder über religiöse Aktivitäten im Lager. Allerdings gelang es einer engagierten Journalistin aus Großbeeren über einen Aufruf im Amtsblatt eine zeitgenössische Aufnahme aus Privatbesitz ausfindig zu machen (siehe Abb. 23), welche die Moschee im Hintergrund zeigt.<sup>218</sup>

215 Besondere Anordnungen für die Versorgung farbiger Kriegsgefangener vom 18. September 1943, BArchM, RH 49/67, Nachlass Höpp.

216 „Bilder der Moschee, welche die oberste deutsche Heeresleitung im marokkanischen Kriegsgefangenenlager in Berlin errichtete, um ihnen die Ausübung ihrer Religion zu ermöglichen. Die Moschee wurde im marokkanischen Baustil errichtet.“ *Barīd aš-šarq* 27 (1941).

217 Vgl. Clausnitzer, Regina, Eine Moschee in Großbeeren? Kein Hirngespinnst – es gab sie wirklich? In: Amtsblatt Großbeeren 11 (1999), S. 12.

218 Vgl. Clausnitzer, Regina, Moschee in Großbeeren – Suche nach einer Fotoaufnahme nun doch noch erfolgreich. In: Amtsblatt Großbeeren 5 (2000), S. 17.



صور الجامع الذي اقامته القيادة الالمانية العليا في محسنة الاسرى المغاربة ببرلين  
ليتمكنوا من اقامة شعائرهم الدينية . وقد بنى الجامع على الطراز المغربي

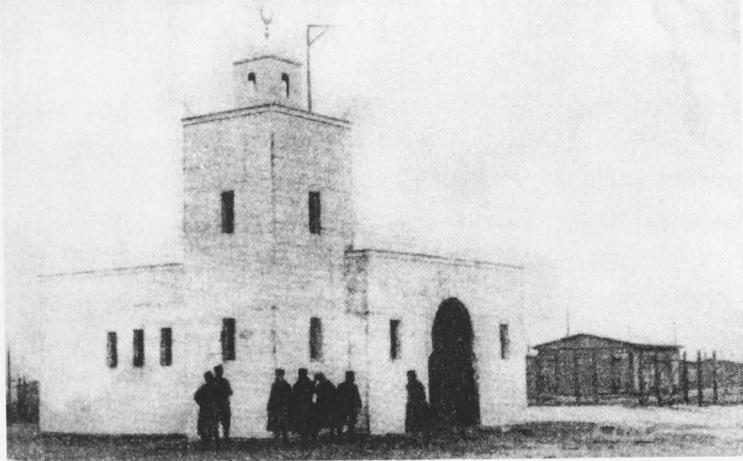


Abb. 23: Die Moschee im Kriegsgefangenenlager Großbeeren südlich von Berlin.  
Quelle: Barīd aš-šarq, Nr. 27, 1941.

Angebiglich wurde die Moschee auch für deutsche Anwohner geöffnet. Angesichts der Tatsache, dass der Kontakt zwischen Deutschen und ausländischen Kriegsgefangenen wie Zwangsarbeitern so gering wie möglich gehalten wurde, ist diese Aussage höchst erstaunlich und fragwürdig.

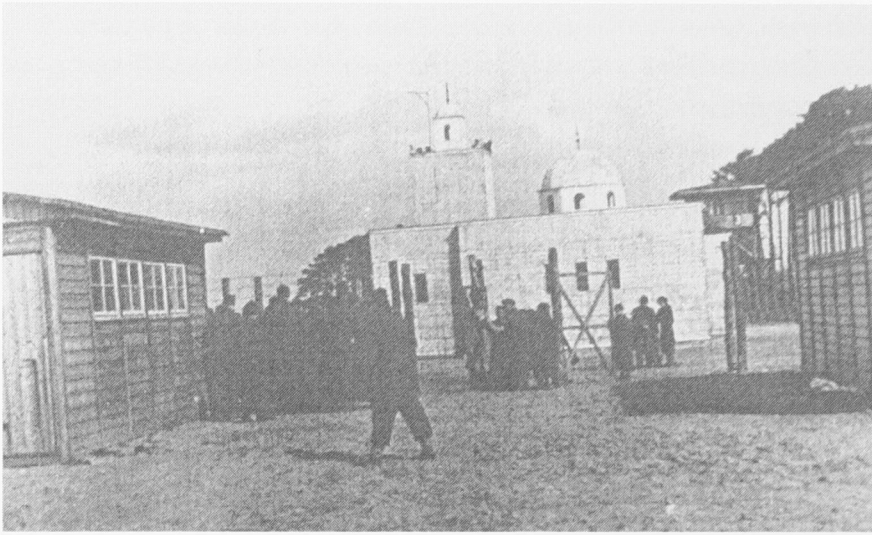


Abb. 24: Moschee im Marokkaner Kriegsgefangenenlager Großbeeren. Quelle: Privatbesitz Erna Franke, Großbeeren, abgedruckt in *Großbeeren*, 5 (2000), S. 17.

Religion blieb auch in den folgenden Jahren das wichtigste Thema bei der Werbung um die Gunst von Arabern und Muslimen. Im Oktober 1942 veröffentlichte *Barīd aš-šarq* unter dem Titel „Ein muslimischer Gefangener in Deutschland schreibt uns über die Ramadan-Feier in seinem Lager“ einen Bericht in Form eines Leserbriefes über die Festivitäten zum Ende des Ramadan (*ʿīd al-fiṭr*), einem der höchsten islamischen Feiertage. Die Einleitung machte die Absicht dieser Reportage deutlich: Sie sollte die britische Propaganda widerlegen, die verbreitete, „dass die Deutschen keinerlei herzliche Gefühle gegenüber den Muslimen hegten.“ Der Artikel in *Barīd aš-šarq* sollte nun belegen, dass „in Wahrheit das Gegenteil der Fall ist, wie der Leser aus dem folgenden Brief entnehmen kann.“<sup>219</sup>

Auch wenn der Bericht in Form eines Leserbriefes abgedruckt wurde, so scheint es sich doch eher um einen redaktionell bearbeiteten Artikel zu handeln. Das hohe Niveau des Arabischen ist für einen algerischen Kolonialsoldaten ungewöhnlich, ebenso wie die Tatsache, dass der Brief zum größten Teil wörtlich eine Rede zur Ramadanfeier wiedergibt. Wie schon in Bezug auf die Berichterstattung über die Kolonialsoldaten dürfte hier das Genre eines Augenzeugenberichts eingesetzt worden sein, um die

<sup>219</sup> *Barīd aš-šarq*, 44 (1942), S. 31 f.

Glaubwürdigkeit des Gesagten zu erhöhen. Vom Erfahrungsbericht eines betroffenen Soldaten erhoffte man sich eine überzeugendere Wirkung.

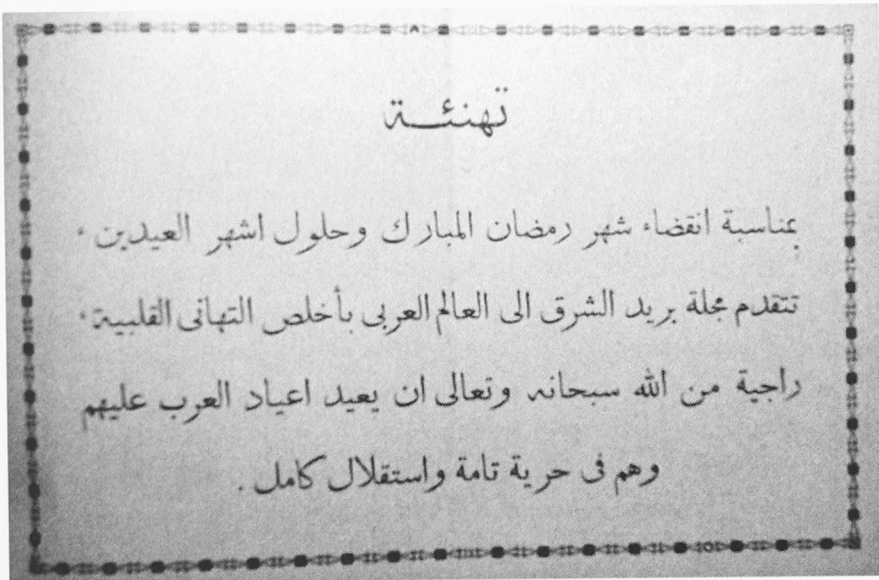


Abb. 25: Glückwünsche zum Ende des Ramadan. Quelle: *Barīd aš-šarq* 44 (1942), S. 32.

Zusätzlich zu dem Bericht über die Feierlichkeiten wurde in der Ausgabe auch eine Glückwunschkarte anlässlich des Ramadan abgedruckt, die neben den Wünschen zum religiösen Fest auch die Hoffnung auf „völlige Freiheit und Unabhängigkeit“ (*ḥurriyya tāmma wa-istiqlāl kāmil*) beinhaltet.

Die Berücksichtigung des islamischen Feiertages sollte Vertrauen schaffen und den Soldaten ein Gefühl von Anerkennung geben. Auf dieser Basis wurde dann das politische Ziel, das Streben nach Unabhängigkeit der arabischen Länder, angesprochen und deutsche Hilfe und Beistand zu deren Erlangung suggeriert.

#### 4.4 Die Entlassung nordafrikanischer Kriegsgefangener als mediales Ereignis

Im September 1940 wurden die Kolonialsoldaten auch wieder Gegenstand der Inlandspresse. Die Entlassung afrikanischer Kriegsgefangener aus deutschen Lagern wurde für ein deutsches Publikum medial inszeniert.

Die Gefangenen sollten erst in das besetzte Frankreich verlegt werden, von wo aus zahlreiche Soldaten zurück in ihre Heimat geschickt wurden.<sup>220</sup> Als offizielle Begründung für die rasche Verlegung der gefangenen Soldaten wurde das für sie ungewohnte Klima genannt, an dem viele der Afrikaner erkrankt seien.

Da das Klima für die kriegsgefangenen eingeborenen Soldaten aus den französischen Kolonien in Deutschland zu rauh [sic.] geworden ist und Gefahr schwerer Gesundheitsschädigungen entsteht, wurde der größte Teil von ihnen nach Gegenden des besetzten Frankreichs mit milderem Klima verlegt. [...] Deutschland beweist auch auf diesem Gebiet, daß es Kriegsgefangene dem wahren Sinn des Völkerrechts entsprechend behandelt.<sup>221</sup>

Die Entlassung der Gefangenen wurde somit zu einem humanitären Akt stilisiert. Georg Hebbelmann führt in erster Linie Rassismus als Grund für den Verzicht auf afrikanische Arbeitskräfte an.<sup>222</sup> Der Einsatz von nord- und westafrikanischen Zwangsarbeitern wurde im Sommer 1940 aus rasenideologischen Gründen noch vehement abgelehnt. Erst allmählich änderte sich diese Haltung und so wurden im Laufe des Krieges immer wieder auch arabische Soldaten zum Arbeitseinsatz herangezogen.<sup>223</sup>

Letztlich scheinen für diese erste Entlassungswelle – zwischen August

---

220 Vgl. Koller, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“, S. 355 f.

221 „Nach Gegenden mit milderem Klima verlegt“, *DAZ* vom 19. September 1940, S. 2 und *Völkischer Beobachter* vom 20. September 1940, S. 4.

222 „Die Kolonialsoldaten wurden seit 1941 wieder nach Frankreich zurückgebracht. Weil Schwarzafrikaner und Araber in der nationalsozialistischen Ideologie als minderwertige Rassen galten, sollten sie nicht innerhalb des Reiches arbeiten. Außerdem waren sie unter den klimatischen Bedingungen in Deutschland nicht sehr einsatzfähig [...]“ Hebbelmann, Georg, *Stalag VI A Hemer. Ein Kriegsgefangenenlager in Westfalen*, Münster 1995, S. 13.

223 Trotz rassischer Bedenken und den raschen Entlassungen einiger nordafrikanischer Kriegsgefangenen waren immer noch zahlreiche Araber im Arbeitseinsatz für Deutschland, vgl. Ginns, Margaret, *French North African Prisoners of War in Jersey*. In: *Channel Islands Occupation Review* (1995), S. 50. „Mit Vorliebe überstellte die französische Regierung in Vichy der OT Angehörige der Kolonialvölker als Arbeitskräfte. Bei der Einsatzgruppe Biskaya wurde für marokkanische Männer das OT Lager Lindemann in der ehemaligen französischen Caserne Coloniale im Hafen Bacalan eingerichtet.“ Seidler, Franz, *Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945*, Koblenz 1987, S. 135.



1940 und Februar 1941 wurden etwa 24.800 nordafrikanische Kriegsgefangene freigelassen<sup>224</sup> – politische Überlegungen ausschlaggebend gewesen zu sein: Für die Kämpfe zwischen Vichy-Truppen und de Gaulle-Anhängern in Afrika wurden afrikanische Soldaten benötigt. Um den Mangel an Soldaten und Offizieren auszugleichen, bat die französische Regierung um die Bereitstellung von 2000 afrikanischen Soldaten sowie über 1200 Offizieren aus deutscher Kriegsgefangenschaft.<sup>225</sup>

Im Frühjahr 1941 hielten sich allerdings immer noch mehr als 49.000 Kolonialsoldaten in Lagern in Frankreich und auch in Deutschland auf.<sup>226</sup> Entlassungen von Afrikanern blieben weiterhin ein Thema, das sich das Propagandaministerium und auch das Auswärtige Amt in unterschiedlicher Richtung zu Nutze machten.<sup>227</sup> Im November 1941 erreichte das Auswärtige Amt folgendes Telegramm der Deutschen Botschaft in Paris:

Die Entlassung nordafrikanischer Kriegsgefangener aus den in Südwestfrankreich befindlichen Gefangenenlagern für farbige Kriegsgefangene dürfte sich aus propagandistischen Gründen als zweckmäßig erweisen. Die Kriegsgefangenen sind in den Lagern kaum und unregelmäßig beschäftigt. Ihre Entlassung würde keine Belastung des Arbeitsmarktes bedeuten. Andererseits dürfte die Freilassung in beschränktem Umfange zu einer Verbesserung der Stimmung in Nordafrika beitragen.<sup>228</sup>

Im Januar und Februar 1942 wurden tatsächlich zahlreiche nordafrikanische Kriegsgefangene beurlaubt und später in ihre Heimatländer entlassen. Ein zentrales Motiv für die Freilassung der Nordafrikaner stellte also deren potentieller, positiver Einfluss auf die Zivilbevölkerung in ihren Heimatländern selbst dar. Denn um die für Deutschland positiv beeinflussten Nordafrikaner als Multiplikatoren wirksam zu machen, musste den Soldaten auch die Rückkehr in die Heimat ermöglicht werden.

224 Vgl. Höpp, Arabische Opfer des Nationalsozialismus, S. 225.

225 Vgl. Kilian, Achim, Mühlberg 1939-1948. Ein Gefangenenlager mitten in Deutschland, Köln, Bonn, Wien 2001, S. 69, Fußnote 48.

226 Vgl. Höpp, Arabische Opfer des Nationalsozialismus, S. 226.

227 Akten betreffend marokkanische Kriegsgefangene in Deutschland – Beurlaubung und Freilassung, PA AA, R 41106.

228 Telegramm vom 6. November 1941 betreffend die französischen Kriegsgefangenen, PA AA, R 67003.



Bei einer Besprechung mit OKW-WPR AP wurde erwogen, aus den acht Kriegsgefangenenlagern in Frankreich, in denen sich Nordafrikaner befinden, geeignete Leute aus Tunis, Algerien und Marokko auszusuchen, diese kurze Zeit zu bearbeiten und sie dann über die tunesische Front in ihre Heimat zu entlassen. Es wird erwartet, daß diese Leute energisch ihren Heimatorten zustreben, mit den Giraud-Behörden in unangenehme Berührung kommen, keinesfalls zum Kriegsdienst bereit sein und bei den Franzosen Verstimmungen verursacht werden.<sup>229</sup>

Die Intention, die deutsch-arabischen Beziehungen aus kriegsstrategischen Gründen zu intensivieren, musste zu einer Korrektur des in erster Linie durch rassistische Stereotype dominierten Araberbildes in der deutschen Öffentlichkeit führen. Die Situation der Kolonialsoldaten wurde beschönigt, wobei die Darstellung der guten Behandlung in deutschen Lagern der zentrale Aspekt der Berichterstattung war. Deutlich wird auch, dass neben den Kolonialsoldaten auch arabische bzw. muslimische Zivilisten in Deutschland mehr und mehr ins Interesse der Presse rückten, um ein gutes Miteinander von Arabern bzw. Muslimen und Deutschen zu propagieren. Allerdings ist festzuhalten, dass diese Veränderung der Präsentation von Arabern und Muslimen viel stärker in der deutschen Auslandspresse zu beobachten ist; also in den Medien, die vor allem für ein arabisches und muslimisches Publikum konzipiert waren. In Deutschland selbst wurde das Thema einer politischen Annäherung an arabische Länder und damit eine Aufwertung der bisher als „minderwertig“ stigmatisierten Araber bzw. Muslime vorsichtiger behandelt, insbesondere im Kontext der Kolonialtruppendifkussion.

---

229 Korrespondenz zwischen dem Auswärtigen Amt und der Botschaft Paris betreffend der „Rücksendung von eingeborenen Nordafrikanern aus Kriegsgefangenschaft zu politischen Zwecken“, März 1943, Bachr R 901, F 15810.



## 5 ZUR AMBIVALENZ DES ARABERBILDES IN DEUTSCHLAND

### 5.1 Naher Feind und ferne Exotik

Die Repräsentation von Arabern und Muslimen in Deutschland selbst blieb höchst ambivalent. Auch wenn es vor dem Hintergrund politischer Ambitionen durchaus wichtig war, ein stimmiges Bild vom deutsch-arabischen Verhältnis zu vermitteln, unterschieden sich die Darstellungen doch stark voneinander. Die größte Differenz zeigte sich zwischen den Vorstellungen über das Leben in der fernen „arabischen Welt“ einerseits und der Präsentation der in Deutschland lebenden Araber andererseits.

Diese Ambivalenz rührte aus dem Spannungsfeld zwischen nationalsozialistischer Rassenideologie und politischen Interessen. So erschien eine politische Kooperation mit arabischen Ländern zwar durchaus denkbar, gleichzeitig wurden unmittelbare Begegnungen zwischen Deutschen und Arabern auf Grund der rassenpolitischen Linie des NS-Regime kritisch gesehen. Die Kategorisierung von Menschen unter rassistischen Gesichtspunkten und die Vorstellung von der Überlegenheit der „Arier“ waren auf Grund der intensiven Propaganda so präsent, dass Beziehungen oder Freundschaften mit „Fremdvölkischen“ für viele als unmöglich galten. So faszinierend der Orient und seine Kultur gewesen sein mögen, gegenüber Arabern und Muslimen im eigenen Land gab es, wie gegen die meisten Ausländer, Vorbehalte. In einem geheimen Lagebericht des Sicherheitsdienstes der SS hieß es:

Aus Berlin wird berichtet, daß nicht nur in öffentlichen Lokalen in zahlreichen Fällen deutsche Mädchen mit fremdrassigen Ausländern beobachtet werden, sondern daß insbesondere auch im Strandbad Wannsee Verkehr z.B. zwischen Arabern und deutschen Mädchen festgestellt werden konnte. In allen Kreisen der Bevölkerung wird die dringende Forderung laut, daß endlich gegen dieses würdeloses [sic.] Verhalten eingeschritten werde. Die

früher gelegentlich notwendige Rücksichtnahme aus außenpolitischen Gründen, sei heute kaum noch am Platze.<sup>230</sup>

Einen wesentlichen Beitrag zu einem negativen Araberbild hatte die nationalsozialistische Propaganda selbst geleistet. Eine Kurskorrektur musste entsprechend vorsichtig vorgenommen werden, um durch Widersprüche gegenüber der bisherigen Linie nicht die Glaubwürdigkeit zu verlieren. Insbesondere im Fall der Kolonialsoldaten, die bisher als „wilde Bestien“ stigmatisiert wurden, stellte dies eine Schwierigkeit dar.

Das Bild der Araber in Deutschland resultierte nicht nur aus der Auseinandersetzung mit den Arabern bzw. Muslimen, die sich in Deutschland aufhielten, sondern auch aus Berichten über die arabische Welt. Hier dominierten positive, zum Teil romantisch verklärte Vorstellungen vom Orient, wie die eines genügsamen, bäuerlichen Lebens der arabischen Landbevölkerung einerseits, oder vom märchenhaften Luxus aus „Tausend-und-einer-Nacht“ andererseits.<sup>231</sup> Die Bilder vom Orient folgten romantischen Stereotypen, die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert in Europa aufgebaut worden waren.<sup>232</sup> Diese ließen eine positive Darstellung der arabischen Welt und deren Bevölkerung zu und fügten sich problemlos in die nationalsozialistische Weltanschauung ein. Die räumliche Distanz zu den Ländern in Nahost und Nordafrika ermöglichte eine Begeisterung für deren Kultur jenseits rassenpolitisch-ideologischer Ansätze.

In Bezug auf das Araberbild für die deutsche Öffentlichkeit entwickelte sich daher eine klare Differenzierung zwischen den Arabern „hier“, die bedingt durch die Vorstellungen einer überlegenen „arischen Rasse“ auf Di-

230 Boberach, *Meldungen aus dem Reich*, Nr. 103 vom 8. Juli 1940.

231 Zu Beginn des 18. Jahrhundert löste die Übersetzung der Geschichten von „1001 Nacht“ in Europa eine Faszination für den Orient aus und bildete die Grundlagen für ein romantisierendes Orientbild, vgl. Heine, Peter, *Berliner Islamwissenschaft. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick*. In: Höpp, Gerhard (Hrsg.), *Berlin für Orientalisten. Ein Stadtführer*, Berlin 2002, S. 45.

232 Die Themen der Orientalwissenschaften, die sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelten, beeinflussten die Strömung der Romantik und fanden ihren Niederschlag beispielsweise in literarischen Werken Johann Wolfgang von Goethes oder Johann Gottfried von Herders. Auf diesem Weg wurden Vorstellungen vom Orient und dem Islam auch von einem Publikum jenseits des kleinen Kreises von Wissenschaftlern rezipiert, vgl. Haarmann, Ulrich, *Die islamische Moderne bei den deutschen Orientalisten*. In: Kochwasser, Heinrich (Hrsg.), *Araber und Deutsche. Begegnungen in einem Jahrtausend*, Tübingen 1974, S. 56.



stanz gehalten werden sollten, und den Arabern „dort“, deren Präsentation positiver ausfiel, um auch in Deutschland die außenpolitische Kooperation mit Vertretern aus dem Nahen Osten und Nordafrika zu rechtfertigen. Wieder ist zu beobachten, dass nicht ausschließlich von Arabern die Rede war, sondern dass vielmehr der Islam als vereinende Größe benannt und somit Türken und Iraner in das Orientbild mit einbezogen wurden.

### EINE TRADITIONELLE BÄUERLICHE GESELLSCHAFT

Die Darstellung, die Araber als genügsame, mit ihrem Boden verwurzelte Bauern präsentiert, fügte sich in die nationalsozialistische „Blut-und-Boden“-Ideologie ein, welche die Einheit eines „rassisch definierten Volkskörpers“ und seines Siedlungsgebietes propagierte und die rurale Lebensform im Gegensatz zur urbanen idealisierte.<sup>233</sup> Die arabische bäuerliche Gesellschaft wurde zum Träger der Volksgemeinschaft stilisiert, während die Stadtbevölkerung als weitaus stärker europäisiert galt. „Weit stärker als die Beduinen hat seit dem Weltkriege die Berührung mit der westlichen Zivilisation den Städter verändert“, schrieb Fritz Grobba 1940 über die Gesellschaft im Irak.<sup>234</sup>

Als Ideal arabischer Lebensform wurden die Tradition und Kultur der Beduinen präsentiert, wobei man sich dabei auf bereits bekannte Narrative und Vorstellungen stützte. In der Enzyklopädie des Islam von 1908 hieß es, „die Badawīs [Beduinen] haben nach einstimmigen Zeugnis der Reisenden eine natürliche Würde. Sie sind höflich und volksanständig und in der Regel großmütig.“<sup>235</sup> Als „rasenreine Gruppe“ und als „Wurzel des arabischen Lebens“ bezeichnete der Anthropologe Ferdinand Clauß die Beduinen. Das ursprüngliche Nomadentum galt als frei von westlichen Einflüssen und damit als das unverfälscht und echt. Die sesshaften Bauern und die urbane Bevölkerung hingegen „verhielten sich zu wirklichen Beduinen wie ein Hausrind zum Auerstier.“<sup>236</sup>

233 Zur „Blut und Boden-Ideologie“ vgl. Corni, Gustavo, Gies, Horst, „Blut und Boden“. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers, Idstein/Ts. 1994. Ausserdem: Jensen, Uffa, Blut und Boden. In: Benz, Wolfgang, u.a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997, S. 399 f.

234 Grobba, Fritz, Irak, Berlin 1941, S. 58.

235 Enzyklopädie des Islam, Bd. 1, Leiden, Leipzig 1913, „Araber“ S. 393.

236 Clauß, Semiten der Wüste unter sich, S. 28 f.

Zwar hatte sich Mitte des 20. Jahrhunderts durch Kriege, Grenzziehungen und Modernisierung die Lebensrealität vieler Beduinenstämme stark verändert,<sup>237</sup> dennoch blieb die Grundidee vom Ideal der „ursprünglichen Araber“ bestehen. Allerdings wurde diese Ursprünglichkeit nun nicht mehr nur den Beduinen zugesprochen, sondern auch inzwischen sesshaft gewordenen Bauern. Die starke Verbundenheit der Araber zu ihrem Land wurde zu einem zentralen Motiv in der Berichterstattung über das Leben in Nordafrika und Nahost. Der *Illustrierte Beobachter* berichtete beispielsweise über „Erntedankfeierlichkeiten“ in Marokko. Sechs Aufnahmen zeigten unter dem Titel „Dank an die Erde. Marokkanische Bauern opfern der Scholle“ Bäuerinnen beim Brotbacken und Männer bei der Feldarbeit sowie einen „der starken, braven afrikanischen Büffel, die dem marokkanischen Bauern den Pflug ziehen helfen.“<sup>238</sup>

Das einfache, traditionelle Leben wurde romantisiert und idealisiert. In einem Artikel unter dem Titel „Salz und Brot“ wurden neben der Salzgewinnung aus dem Mittelmeer Frauen beim Backen des traditionellen Fladenbrottes gezeigt: „Fatma backt Brot. Die Araberfrauen backen das Brot auf gleiche, einfache Art, wie sie das schon vor vielen hundert Jahren taten.“<sup>239</sup> Ebenso unverändert „wie seit Jahrtausenden in Afrika“ werde das Wasser nach wie vor aus „arabischen Ziehbrunnen“ geholt.<sup>240</sup> Die mehrteilige Reisebeschreibung „Heute in Nordafrika“ sowie der Bericht „Besuch in Französisch-Marokko“ griffen ebenfalls romantisierende und exotisierende

---

237 Fritz Grobba bewertete den Modernisierungsprozess im Orient, hier im Speziellen im Irak, differenzierter: „Alle Iraker, die in Syrien, der Türkei oder Europa gewesen sind und dort einen höheren Stand der Lebensform kennengelernt haben, zeigen nach ihrer Heimkehr das Bestreben, sich dieser Lebensform anzupassen. [...] Die Umstellung ihrer Lebensform wurde den Irakern ermöglicht durch den wirtschaftlichen Aufschwung, den das Land zunächst durch die englische Militärbesetzung und dann durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, die Erschließung der Erdölvorkommen und die Steigerung der Bautätigkeit erlebte und der eine erhebliche Erhöhung des Einkommens und der Kaufkraft der Bevölkerung zur Folge hatte.“ Das Leben der Nomaden und Bauern sah Grobba hingegen weit weniger romantisch, als es die mediale Berichterstattung suggerierte. Statt Kamelkarawanen und traditionellen Bräuchen bestimmten auch in der bäuerlichen Gesellschaft Radios und Autos die Realität. Man müsse sich den Ansprüchen des modernen Lebens anpassen, um überleben zu können. Grobba, Irak, S. 57 f.

238 *Illustrierter Beobachter* 1 (1941), S. 31.

239 *Illustrierter Beobachter* 11 (1943), S. 9.

240 *Illustrierter Beobachter* 21 (1942), S. 3

rende Orientbilder über das Leben der lokalen Bevölkerung auf. Diese vermeintlich ideale Lebensform sei aber bedroht, suggerierten die Reportagen, nämlich durch die Präsenz der Franzosen und deren Einfluss.

Der Einfluss und die Bedrohung durch die Kolonialmächte wurden dem idealisierten, über Jahrhunderte hinweg tradierten Leben arabischer Bauern als Gegenpol gegenübergestellt.<sup>241</sup> Bereits 1936 widmete *Das Schwarze Korps* dem Freiheitskampf der Berber gegen die spanische und französische Vormundschaft eine mehrwöchige Serie. Zentrales Motiv dieser Reihe war das Ungleichgewicht zwischen den unbewaffneten Bauern unter der Führung von Abdelkrim und der Überzahl gut ausgerüsteter Soldaten aus Frankreich und Spanien. Der Artikel beschwor den Mut und die Kraft der „Eingeborenen“, den sie im Widerstand gegen die europäischen Truppen bewiesen und die als Resultat ihrer Verbundenheit mit der Heimat dargestellt wurden.<sup>242</sup> Die Berichte würdigten die Durchsetzungsfähigkeit traditioneller Werte und die Bedeutung der bäuerlichen Gesellschaft für die Volksgemeinschaft, die der europäische Einfluss zu zerstören drohte.

Der negative Einfluss der Kolonialmächte sollte nicht nur auf einer kulturellen und gesellschaftlichen Ebene dokumentiert werden, sondern auch durch die Schilderungen einer rücksichtslosen Kriegsführung seitens der Alliierten.<sup>243</sup> Der Kampf gegen Briten, Franzosen und Juden wurde als das gemeinsame Anliegen von Arabern und Deutschen dargestellt. Dabei spielten die Araber jedoch eine passive Rolle, denn die Kampfhandlungen fanden zwar auf arabischen Boden statt, jedoch ausschließlich zwischen italienischen und deutschen Truppen auf der einen und britischen und

---

241 „Die Rückbesinnung auf die Wurzeln der eigenen Kultur in der arabischen Welt im Rahmen der Erneuerung des Islam [musste] dem westlichen Imperialismus einen immer festeren und höheren Damm entgegensetzen,“ schrieb Wirsing (S. 264) über die Bedeutung traditioneller Werte und Lebensformen als „Schutz“ vor dem Einfluss der westlichen Kolonialmächte.

242 *Das Schwarze Korps* vom 13. März 1935 bis 1. Mai 1935, wöchentliche Sonderseite.

243 Vgl. beispielhaft „England droht König Faruk mit Gewalt. Brutaler Eingriff in die ägyptische Innenpolitik“, *Völkischer Beobachter* vom 22. November 1941, S. 3. „Englands Absichten im Orient. Die Rolle des Emirs von Transjordanien.“, *DAZ* vom 12. November 1941, S. 2. „Afrika-Nahost-Indien. Stationen von Roosevelts Imperialismus“, *DAZ* vom 16. Dezember 1941, S. 2.



französischen Soldaten auf der anderen Seite.<sup>244</sup> Die Idee eines Kampfes Seite an Seite mit der arabischen Bevölkerung gegen die Alliierten wurde nicht aufgegriffen. Die bäuerliche Gesellschaft schien trotz ihres kämpferischen Willens nicht wehrfähig, sondern vielmehr schützenswert und wurde weitgehend in die Opferrolle gedrängt. Deutschland konnte sich somit als Beschützer und Befreier der Araber positionieren, die weder im Kampf noch auf politischer oder kultureller Ebene als potentieller, gleichwertiger Partner präsentiert wurden.

### ARABISCHE KULTUR IN DEUTSCHLAND

Das Bild der Araber in Deutschland wurde stark durch deren Repräsentation in der zeitgenössischen Kunst geprägt, wobei auch hier romantisierende Klischeevorstellungen von „Tausend und einer Nacht“ aufgegriffen wurden.<sup>245</sup> Der Orient als Märchen wurde zum Thema von Theater- und Tanzveranstaltungen. In Wien wurde im Sommer 1944 das „orientalische Märchenballett Ali Baba und die Räuber“ aufgeführt. Die ausschließlich

244 Die Kriegsberichte thematisierten in erster Linie das Schicksal der deutschen Soldaten, den Verlauf der Schlachten, die feindlichen britischen und französischen Truppen. Die arabische Zivilbevölkerung wurde im Rahmen der Kriegsberichte nicht erwähnt. Eine Ausnahme bildeten wenige Hinweise auf Kontakte zwischen Arabern und deutschen Soldaten, die stets ein positives Bild zeichnen. Vgl. exemplarisch dazu „In Nordafrika starke britische Kräfte zurückgeworfen“, *DAZ* vom 20. November 1940; „Deutsch-italienischer Gegenangriff schreitet vor“, *DAZ* vom 21. November 1941, S. 1; vgl. Die Wochenschau vom 1. Juli 1942. Auch der *Illustrierte Beobachter* brachte Ende 1941 regelmäßig Reportagen über die Kämpfe in Afrika, die arabische Bevölkerung wurde dabei stets ausgeklammert. „Die Truppen der Achse kamen, und die mohammedanische Bevölkerung begrüßte sie als ihre Befreier“, titelte die *DAZ* vom 15. Dezember 1941, S. 2.

245 Zur „Orientalisierung“ des Orients vgl. grundlegend, Said, Edward, *Orientalism*, London 1979. Die Stilisierung des Orients war keineswegs eine spezifische Erscheinung des nationalsozialistischen Deutschland. Vorstellungen des Orients in den dreißiger Jahren rekurren in erster Linie auf ein romantisches Bild, das im 19. Jahrhundert geprägt wurde. Dies war nicht selten weit von der gesellschaftlichen und politischen Realität der arabischen oder muslimischen Gesellschaft entfernt. „Orientalism is [...] a considerable dimension of modern political-intellectual culture, and as such has less to do with the Orient than it does with „our“ world.“ Said, S. 12. Viele dieser Ideen, so Said, bestehen bis in die Gegenwart hinein: „One aspect of the electronic, postmodern world is that there has been a reinforcement of the stereotypes by which the Orient is viewed. [...] So far as the Orient is concerned, standardization and cultural stereotyping have intensified the hold of the nineteenth-century academic and imaginative demonology of „the mysterious Orient.“ Said, S. 26.

deutschsprachigen Darsteller präsentierten in bunten Kostümen ein exotisches Bild des Orients.<sup>246</sup> Eine ähnliche Atmosphäre vermittelte „Eine orientalische Studie der Tänzerin Ursula Deinert“,<sup>247</sup> die in knappen, glitzernen Kostümen eine sehr europäische Vorstellung vom orientalischen Tanz darbot.



Abb. 26: „Eine orientalische Studie der Tänzerin Ursula Deinert“.  
Quelle: *Illustrierter Beobachter* vom 8. Juni 1944, ohne Seitenangabe.

Obwohl viele Araber mit Kriegsausbruch Deutschland verlassen hatten, lebten Ende der 1930er und in den 1940er Jahren immer noch einige arabische Künstler und Geschäftsleute in Deutschland, vor allem in Berlin. Sie wurden häufig für Zirkusveranstaltungen oder Varietés engagiert, um

<sup>246</sup> *Illustrierter Beobachter* vom 10. August 1944, Nr. 32, ohne Seitenangabe.

<sup>247</sup> *Illustrierter Beobachter* vom 8. Juni 1944, Nr. 23, ohne Seitenangabe.



Traditionen ihrer Heimat zu präsentieren. So zum Beispiel der marokkanische Artist Mohammed Ben Achmed, den die Zeitschrift *Signal* im Rahmen einer Reportage über Muslime in Berlin in traditioneller Kleidung vor einer „orientalischen“ Kulisse zeigte.



Abb. 27: „Der Artist Mohammed Ben Achmed erhält sich und seinen Kindern in seinem Berliner Heim die marokkanische Heimat lebendig und präsentiert seine Kultur in deutschen Filmen.“ Quelle: *Signal*, 1. Februar 1942, S. 18.

Im nationalsozialistischen Deutschland gab es eine spezifische Vorstellung von arabischer Kunst und Kultur, die einem romantisch-verklärten Bild vom Orient entsprach. Aktivitäten arabischer Künstler jenseits des tolerierten und romantisierenden Orientbildes wurden von der Reichskulturkammer nicht gebilligt. Sowohl in der exklusiven Sherbini Bar des Ägypters Mustafa El Sherbini in der Berliner Uhlandstraße wie auch in der gleichermaßen luxuriösen Ciro-Bar von Ahmad Mustafa, ebenfalls aus Ägypten, wurden die als „Neger-Musik“ verfemten Musikrichtungen Swing und Jazz gespielt.

Zu El Sherbinis Team gehörte der damals berühmte Jazzposaunist Herb Flemming, Sohn einer Tunesierin und eines Ägypters, der jedoch keineswegs den nationalsozialistischen Vorstellungen von orientalischer Kunst

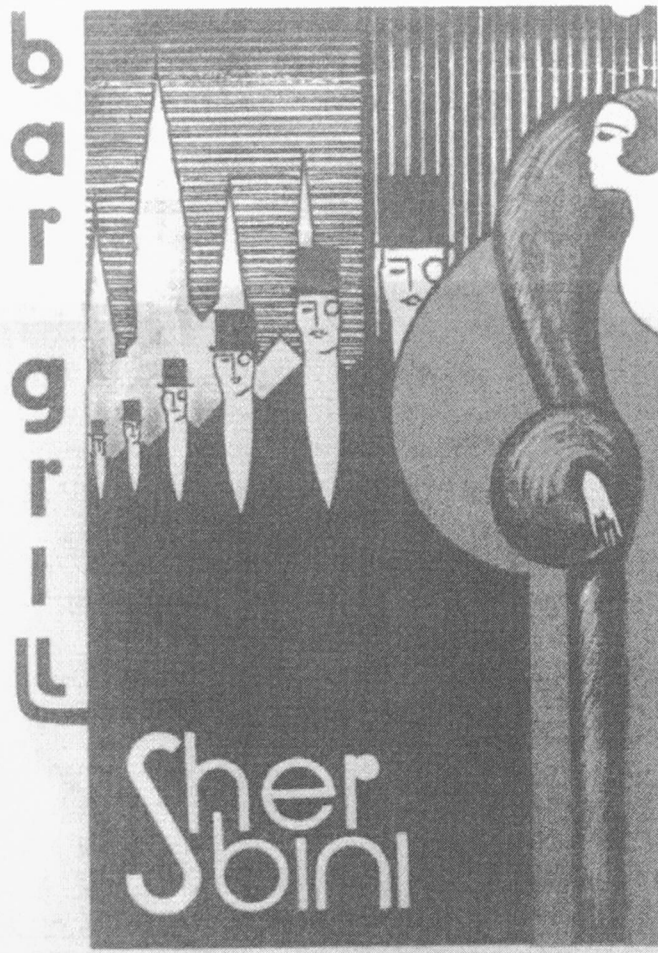


Abb. 28: Emblem der Sherbini Bar in Berlin. Quelle: Höpp, Gerhard, *Araber in Berlin*, Berlin 2002, S. 39.

entsprach. Die beiden Lokale setzten nicht auf märchenhaft-exotische Atmosphäre, sondern griffen ein „mondänes“ Lebensgefühl auf.<sup>248</sup>

Bereits das Emblem der Sherbini Bar entsprach durch seinen modernen Art-Déco-Stil viel mehr dem Zeitgeist der 1920er Jahre als dem durch die

248 „Hier hat sich die Zeit nicht geändert,“ berichtete 1935 der „Berliner Herold“. „Hier sieht die Kurfürstendammwelt noch genauso aus wie vor 1933. [...] Filmstars, die im Film schlichte Handwerker, Monteure, Chauffeure und Wachtmeister spielen, wissen in den Nächten bei Sherbini nichts mehr von Volksgemeinschaft und Kameradschaft.“ zitiert nach Höpp, *Araber in Berlin*, S. 39.

Nationalsozialisten propagierten Kulturverständnis. Die Musiklokale der beiden Ägypter mussten Ende der 30er Jahre unter dem Druck der Reichskulturkammer schließen.<sup>249</sup>

Nicht nur das kulturelle Leben von Arabern in Deutschland, das in den 1920er Jahren vor allem in Berlin sehr vielfältig war,<sup>250</sup> wurde Ende der 30er Jahre stark eingeschränkt, sondern auch die Tätigkeit von Vereinen. Die meisten arabischen und muslimischen Vereinigungen verschwanden allmählich aus der Öffentlichkeit; sie lösten sich selbst auf oder wurden verboten. Einzig das „Islam-Institut“ blieb bestehen, das im Dezember 1942 in „Islamisches Zentral-Institut“ umbenannt wurde und dessen Leitung Amin al-Husseini übernahm.<sup>251</sup> Mit der Auflösung der unterschiedlichen kulturellen und religiösen Einrichtungen verschwand die Vielfalt muslimischen und arabischen Lebens aus Berlin. Der Einfluss des Auswärtigen Amtes und des Reichspropagandaministeriums auf das Islamische Zentral-Institut war groß, da die organisatorischen Aufgaben des Vereins arabischen Mitarbeitern der Rundfunkpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes übertragen worden waren.<sup>252</sup> Der Verein – Instrument und Sprachrohr der nationalsozialistischen Regierung – ermöglichte, die Aktivitäten von Arabern und Muslimen in Deutschland zu kontrollieren.

Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier am 18. Dezember 1942,<sup>253</sup> an der auch Propagandaminister Goebbels teilnahm, stand der gemeinsame Kampf gegen die Alliierten Mächte und das „Weltjudentum“. Al-Husseini versicherte in seiner Ansprache die Kampfbereitschaft der islamischen Welt und präsentierte sich und die Araber als Partner für das nationalsozialistische Deutschland:

---

249 Vgl. Höpp, Araber in Berlin, S. 41 f.

250 Zur Integration von Arabern und Muslimen in die Berliner Kunst- und Kulturszene vgl. Gesemann, Araber in Berlin, S. 18-27.

251 Vgl. Bauknecht, Muslime in Deutschland, S. 10.

252 Ebd. S. 113.

253 Im Islam wurde an diesem Tag das Opferfest (‘īd al-aḍḥā), der höchste islamische Feiertag, begangen. „Das Opferfest“, so al-Husseini in seiner Eröffnungsrede, „erinnere jeden daran, daß er in stärkerer Opferbereitschaft sich diesem Kampf um Freiheit und Seele anschließen müsse“. „Der Großmufti über den Befreiungskampf des Islam“, in: DAZ, 19. Dezember 1941, S. 1.

Nur bedingungsloser Einsatz und Opferfreudigkeit schafften die Berechtigung zu Freiheit und Dasein [...] Der jetzige Krieg, auf jüdische Veranlassung entfesselt, sei die Gelegenheit der Mohammedaner, sich von der ständigen Verfolgung und dem Terror zu befreien.<sup>254</sup>

Die Eröffnungsfeierlichkeiten wurden sowohl von der Presse als auch vom Radio medial begleitet und somit zu einem Ereignis für eine breite – auch deutsche Öffentlichkeit – inszeniert.



Abb. 29: Amin el-Husseini im Gespräch mit islamischen Freiwilligen während der Eröffnung des ‚Islamischen Zentral-Instituts‘ am 18. Dezember 1942. Quelle: Bundesarchiv, Bild 147-2001-0483/CC-BY-SA

#### WISSENSCHAFTLICHE UND POLITISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ISLAM

Die Vorstellungen über Araber und die arabische Welt wurden, wenn auch in geringerem Maße als durch die Presse, von wissenschaftlichen Publikationen geprägt. Die Orientalisten mussten ihre Disziplin den neuen politischen Gegebenheiten in Deutschland anpassen und die Ambivalenz

<sup>254</sup> *Völkischer Beobachter* vom 20. Dezember 1940, S. 1.



zwischen nationalsozialistischer Rassenlehre und politischer Interessengemeinschaft überbrücken. Allerdings verloren diese traditionellen Forschungsfelder der Orientalwissenschaft ab 1933 an deutschen Universitäten an Bedeutung.<sup>255</sup> Fächer wie „Volks- und Landeskunde“, die vor allem aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen thematisierten, lösten den philologischen Schwerpunkt der Orientalistik ab.<sup>256</sup> Einige Wissenschaftler versuchten, ihr Forschungsgebiet für die Interessen der nationalsozialistischen Politik und Weltanschauung nutzbar zu machen. Orientalisten waren im Auswärtigen Amt tätig oder arbeiteten in der „Forschungsgemeinschaft das Ahnenerbe der SS“. So trat beispielsweise der Anthropologe Ferdinand Clauß Anfang 1941 mit dem Vorschlag einer Forschungsarbeit an Heinrich Himmler heran, welche „die Quellen zum besseren Verstehen unserer fremdvölkischen Freunde und die Mittel zur wirksamen Bekämpfung unserer Feinde auf rassenpsychologischer Grundlage“ ermitteln sollte.<sup>257</sup>

Während die Förderung der Orientalistik zugunsten „der Erforschung [der] eigenen arteigenen Kultur“ vernachlässigt wurde,<sup>258</sup> stieg die Zahl zum Teil staatlich unterstützter Publikationen über die Araber und die „arabische Welt“, die sich mit aktuellen politischen und wirtschaftlichen Aspekten auseinandersetzten.<sup>259</sup> Zentrales Thema der Presseberichte und

---

255 Viele Orientalisten, darunter Franz Babinger, Paul Ernst Kahle, Ernst Emil Herzfeld oder Eugen Mittwoch, mussten aufgrund ihrer jüdischen Herkunft emigrieren, was ein weiterer Grund für den Bedeutungsverlust der Orientalistik in Deutschland war. Vgl. Röder, Werner und Strauss, Herbert, *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 1 und 2, München 1999.

256 Vgl. Heine, *Berliner Islamwissenschaft*, S. 51.

257 Erster Bericht über den Sonderauftrag Clauß „Rassen im Kampf“ vom 13. November 1944, Barch F 15298.

258 Vgl. dazu einen Artikel im *Völkischen Beobachter* vom 21. November 1934, in dem es hieß, dass „kein anderes Volk für die Orientforschung soviel getan [hätte] wie die Deutschen,“ allerdings müsse man „mit Bedauern feststellen, daß gerade diese starke Förderung der Orientalistik jahrzehntlang den Blick von der Erforschung unserer arteigenen Kultur abgelenkt“ hätte.

259 Vgl. beispielsweise Bertram, Thomas, *Die Araber*, Berlin 1938; Strothmann, Rudolf, *Die geistigen und politischen Kräfte des Islam im Vorderen Orient*. In: *Die religiösen Kräfte Asiens*. Hamburg 1937, S. 33-48. Vgl. auch Haarmann, S. 77. Zu den von staatlicher Seite geförderten Publikationen zählte auch die Schriftenreihe „Kleine Auslandskunde“, die „aus dem Grundgedanken heraus, daß die errungene Weltmachtstellung Deutschlands eine vertiefte Kenntnis der Außenwelt fordert“, Informationen „über die

Monographien war in den späten 30er und den 40er Jahren der politische und gesellschaftliche Wandel im Orient – das „Erwachen des Islam“.<sup>260</sup> „In keinem anderen Großraum der Erde“, so Paul Schmitz, „haben sich seit Weltkriegsende so folgenschwere Wandlungen, Umschichtungen und Veränderungen vollzogen wie im orientalischen Schicksalsgebiet, das den Norden Afrikas und die Länderbrücke vom Mittelmeer und Indien zum Fernen Osten umfasst.“<sup>261</sup> Den großen Umbruch im Nahen Osten und Nordafrika stellte die Befreiung vom Einfluss der Kolonialmächte dar, deren Resultat die Entstehung „neuer Staatsgebilde aus eigener Kraft und Willensstärke“ war.<sup>262</sup>

Diese Wandlung des Orients richtet sich zum erstenmal in der Geschichte dieser Völker [...] gegen die kapitalistischen Mächte Westeuropas. [...] Unversehens ist der neuerwachte arabische Nationalismus zu dem großen und gefährlichen Gegenspieler des britischen Empire im Nahen und Fernen Osten geworden.<sup>263</sup>

Die Kritik gegenüber den Kolonialmächten Frankreich und Großbritannien, aber auch – in geringerem Maße – gegenüber Russland bildeten den Grundtenor der Berichte.<sup>264</sup> Die Opposition gegen Briten und Franzosen wurde als Brücke zwischen Islam und Nationalsozialismus präsentiert. Mit dem Hinweis auf die bisherige Zurückhaltung, die Deutschland in Bezug auf eine Kolonialisierung im Nahen Osten und in Nordafrika geübt hatte, konnte sich die nationalsozialistische Regierung selbst von den Interessen der „imperialistischen Großmächte Europas“ distanzieren. Außerdem, so

---

Staaten der Welt“ geben sollte. Zu den Büchern über den arabischen Raum gehört neben Grobbas Ausführungen über den Irak und Ungern-Sternbergs Schrift über die französischen Kolonien in Nordafrika auch Klingmüller, Ernst, Ägypten, Berlin 1944.

260 Mit der politischen und auch wirtschaftlichen Entwicklung in der islamischen Welt beschäftigten sich beispielsweise Schmitz, Paul, *All-Islam! Weltmacht von morgen?*, Leipzig 1942 oder Giselher Wirsing. Vgl. auch einige Beiträge in „Die Welt des Islam. Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte des Islams besonders in der Gegenwart.“

261 Schmitz, Paul, *All-Islam! Weltmacht von morgen?*, Leipzig 1942, S. 5.

262 Ebd.

263 „Politische Sendung des Islam“ in: *Hamburger Fremdenblatt* vom 17. November 1940, S. 1.

264 „Rußland, England und Frankreich haben dem alten Osmanischen Reich durch immer neue Einmischungsversuche viele schwere Stunden gemacht,“ hieß es unter dem Titel „Beschützer des Islam“ in der *Dresdner Morgenzeitung* vom 25. August 1945.

wurde betont, richte sich das neue orientalische Lebensgefühl nicht „gegen den Abendländer als Individuum“ sondern „gegen das Abendland als imperialistische Machtgruppe“, <sup>265</sup> von der Deutschland sich selbst ausnahm.

## 5.2 Das Thema „Kolonialsoldaten“ in der deutschen Öffentlichkeit

Trotz romantisierender Vorstellungen vom Orient, saß die Furcht und Ablehnung der afrikanischen Kolonialtruppen, bedingt durch die nationalsozialistische Propaganda, in weiten Teilen der Öffentlichkeit tief, so dass eine politisch motivierte Annäherung an die arabischen Soldaten auf Kritik stieß. Nachdem bekannt wurde, dass drei belgische und ein afrikanischer Soldat, die Teil eines Verwundeten-Transports waren, die gleiche Verpflegung wie die Deutschen erhielten, wurden Proteststimmen laut: „Man verstehe eine solche besondere Herausstellung angesichts der Gräueltaten Farbiger an deutschen Gefangenen nicht und sehe vereinzelt auch einen Gegensatz der Propaganda.“ <sup>266</sup>

Auch die Auseinandersetzung im Zusammenhang mit der Afrikaschau verdeutlicht, wie präsent die Stereotype gegenüber Afrikanern waren. <sup>267</sup> In diesem Fall standen zwar subsaharische Afrikaner und nicht Araber im Zentrum der Debatte, allerdings zeigt die Diskussion beispielhaft, wie problematisch und auch widersprüchlich die Annäherung an Gruppen war, die zuvor in den Medien zu Feindbildern stilisiert worden waren. Die Afrikaschau gastierte nach dem Vorbild so genannter Völkerschauen von Juli 1936 bis August 1940 in deutschen Städten. Der Einsatz von Schwarzafrikanern als „Attraktion“ löste angesichts der heftigen Propaganda gegen farbige Soldaten eine Diskussion aus. So berichtete der Kreisleiter der niederösterreichischen Gemeinde Horn in einem Schreiben an die NSDAP Gauleitung in Wien:

In der Volksschule Horn stand ein kleiner Junge auf und erzählte, dass er Neger gesehen habe, die Neger sind gar nicht so wild und grausam wie immer erzählt wird. Im Gegenteil, sie sind sehr

---

265 „Der islamische Nationalismus“ in: *Rheinisch-Westfälische Zeitung* vom 5. August 1937, S. 1.

266 Boberach, Meldungen aus dem Reich, Nr. 95 vom 10. Juni 1940, S. 1238 f.

267 Vgl. Dreesbach, Anne, *Gezähmte Wilde: Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870–1940*, Frankfurt 2005.

freundlich, sie reden mit den Leuten und lachen fortwährend. Dieselbe Ansicht wurde auch teilweise von der Bevölkerung geäußert und damit die Glaubwürdigkeit der Reichspropaganda erschüttert.<sup>268</sup>

Die Afrikaschau wurde im Sommer 1940 verboten. Trotz des Einspruches des Betreibers durfte die Schau auch nach Abflauen der Kolonialtruppenpropaganda nicht mehr gezeigt werden. Zur Begründung hieß es:

Es wird sowohl von der Reichspropagandaleitung wie vom Rassenpolitischen Amt der Standpunkt vertreten, [...], daß das Auftreten der „Deutschen Afrikaschau“ vom propagandistischen Standpunkt her abgelehnt werden muss. Es ist Aufgabe der Propaganda und des Rassenpolitischen Amtes, bzw. [sic.] Aufgabe der Gesamtpartei, dem deutschen Menschen den Unterschied zwischen sich und den anderen Völkern klar zu machen. Wir wollen den deutschen Menschen zum Stolz auf seine Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft erziehen und dafür sorgen, daß er sich nicht mit den anderen Völkern auf eine Stufe stellt. Der weitere Zweck besteht darin aus diesem Stolz heraus die Reinheit des deutschen Blutes zu sichern.<sup>269</sup>

Insbesondere durch die Entwicklung des Krieges wurde von Seiten des Rassenpolitischen Amtes die Notwendigkeit gesehen, das Bewusstsein der deutschen Bevölkerung für „rassische“ Unterschiede zu stärken, denn durch die Annektierung anderer Länder sowie durch die zahlreichen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen hatte sich die Zahl der „Fremdvölkischen“ in Deutschland erhöht. Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes schrieb im Mai 1942 an das Reichspropagandaministerium, dass „die Her-einnahme von hunderttausenden Fremdvölkischen und zum Teil rassisch fremder Arbeitskräfte, sowie Millionen von Kriegsgefangenen in das Reich [...] eine Aufklärung über alle damit zusammenhängenden Gefahren für

---

268 Brief des Kreisleiters der niederösterreichischen Gemeinde Horn an die NSDAP Gau-  
leitung in Wien vom 1. August 1940, Barch NS 18/519.

269 Schreiben des Reichspropagandaministeriums an die Kanzlei des Führers NSDAP vom  
26. November 1940, Barch NS 18/519.



die rassische Gesundheit und seelische Kraft unseres Volkes notwendig [mache]<sup>270</sup>“.

Nicht nur zu ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern sollte Distanz geschaffen werden,<sup>271</sup> sondern auch zu zivilen Ausländern, die in Deutschland lebten. Ausdruck dessen waren beispielsweise restriktive Regelungen zur Eheschließung zwischen Deutschen und so genannten „Fremdvölkischen“. Die Nähe zwischen Arabern und Deutschen, für die im Rahmen der Auslandspropaganda geworben wurde, war innerhalb des nationalsozialistischen Deutschland nach wie vor unerwünscht. Dieser Widerspruch zwischen dem Bemühen um politische und wirtschaftliche Partner und dem gleichzeitigen Versuch, Distanz zu Menschen anderer ethnischer Herkunft zu schaffen, stellte für das Propagandaministerium ein Problem dar. Im Rahmen einer Diskussion über Beziehungen zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen wurde festgestellt, „dass man dem Ausländer gegenüber ein Verbot des Geschlechtsverkehrs niemals mit rassenmäßigen Grundsätzen begründen könne [...], vor allem dann nicht, wenn er zu einer Nation gehöre, die uns als Bundesgenosse zur Seite steht.“<sup>272</sup> Seitens des Propagandaministeriums wurde also versucht, die Repräsentation der Araber und Muslime, insbesondere der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, derart zu gestalten, dass sich bei der deutschen Bevölkerung das Gefühl einer natürlichen Distanz aufbaute, ohne dabei allzu explizit rassistische Töne anzuschlagen.

Dennoch blieb die Auseinandersetzung mit den nordafrikanischen Arabern in Hinblick auf die deutsche Öffentlichkeit weiterhin von rassenpolitischen Aspekten bestimmt. Beispielsweise veröffentlichte der „Anzeiger der Akademie der Wissenschaften“ in Wien 1941 die Ergebnisse von „Anthropologischen Untersuchungen an belgischen und französischen Kriegsgefangenen“. Darunter waren auch 598 Nordafrikaner. Neben Haarproben, Finger- und teilweise auch Gesichtsabdrücken wurden die Gefangenen

270 Barch NS 18/1137.

271 Neben Berichten in Rundfunk, Film und Presse wurden auch Flugblätter und Plakate mit Warnungen vor Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen gedruckt. Insbesondere junge Mädchen wurden aufgefordert, sich von den Männern fernzuhalten. Vgl. dazu die Akten von Reichspropagandaministerium und Rassenpolitischem Amt Ende 1941 bis Mai 1942, Barch NS 18/1137.

272 Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD an das Reichspropagandaministerium im November 1941, Barch NS 18/1137.



vermessen, deren Bewegungen beobachtet und zahlreiche Aufnahmen gemacht. 1943 wurde in der *Zeitschrift für Rassenphysiologie* ein Bericht über „Rassenphysiologische Untersuchungen an farbigen Kriegsgefangenen in einem Kriegsgefangenenlager“ publiziert, der auf Studien aus dem Sommer 1940 zurückgriff.<sup>273</sup> Von den 2400 Nordafrikanern und 12 Schwarzafrikanern, die im Lager interniert waren, wurden die „gesunden, jungen Männer“ für Blutuntersuchungen herangezogen. In Deutschland war die Auseinandersetzung mit Arabern und Afrikanern unter rassenideologischen Gesichtspunkten also weiterhin ein Thema, das allerdings eher in Fachzeitschriften als in der Tagespresse behandelt wurde. Der heftige Rassismus, der nordafrikanische Araber im Rahmen der Kolonialtruppenpropaganda getroffen hatte, verschwand aus der medialen Berichterstattung. Auch in Bezug auf die muslimischen Soldaten, die in der russischen Armee kämpften, reduzierten sich die rassistischen Angriffe, während subsaharische Kolonialsoldaten weiterhin Gegenstand negativer Propaganda blieben. Dabei unterschied sich das in der deutschen Presse verbreitete Bild der Afrikaner in der französischen Armee kaum von dem farbiger Soldaten aus Großbritannien oder den Vereinigten Staaten.

Auch wenn sich die Präsentation von Arabern in der deutschen Öffentlichkeit weniger stark verändert hat als in der für das Ausland bestimmten Presse, so kann man auch hier Verschiebungen feststellen: Die Araber wurden differenziert von subsaharischen Afrikanern betrachtet, während letztere nun immer stärker mit Afro-Amerikanern oder Afro-Briten in Zusammenhang gebracht wurden. Hier folgte die Repräsentation der Araber auch in der deutschen Öffentlichkeit der außenpolitischen Notwendigkeit einer differenzierteren Betrachtung. Allerdings wurde dabei nie das rassenpolitische Konzept außer Acht gelassen, das einen wichtigen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Innenpolitik darstellte.

Beispielhaft für diese Entwicklung ist auch der Propagandafilm „Sieg im Westen“ von 1941.<sup>274</sup> Der Film schildert die Kämpfe gegen Frankreich von Mai und Juni 1940 an Hand von Filmmaterial deutscher Kriegsberichterstatter. Im Gegensatz zu den Wochenschauen, die das Kriegsgeschehen

---

273 Stigler, Robert, Rassenphysiologische Untersuchungen. In: *Zeitschrift für Rassenphysiologie* 13 (1943), S. 26-57.

274 „Sieg im Westen“ wurde vom Oberkommando der Wehrmacht in Auftrag gegeben und produziert, Quelle: BarchFA.

1940 dokumentiert hatten, kamen die afrikanischen Truppen in *Sieg im Westen* nur am Rande vor, Aufnahmen von Nordafrikanern wurden kaum gezeigt. Zwar wurde Filmmaterial aus der *Wochenschau* in den Film eingearbeitet, die zahlreichen Sequenzen, die nordafrikanische Einheiten diffamierten, wurden jedoch nicht verwendet. Der Verzicht auf die Präsentation arabischer Kriegsgefangener oder auf rassistische Darstellungen nordafrikanischer Kolonialsoldaten ist also nicht auf einen Mangel an Filmmaterial, sondern offenbar auf bewusste politische Einflussnahme zurückzuführen. Afrikaner wurden als Teil der Masse französischer Kriegsgefangener gezeigt, ihr Einsatz im Krieg wurde jedoch nicht kommentiert und die Stereotypen zeitgenössischer Berichte nicht wieder aufgegriffen.

Nur an einer Stelle des Films rücken die Soldaten ins Bild. Diese Aufnahme zeigt eine Truppenparade der französischen Armee über die Pariser Champs Elysées, welche die Stärke der französischen Truppen demonstrierte. Der Ausschnitt eines Propagandafilms, den deutsche Soldaten von der französischen Seite erbeutet hatten, zeigte neben französischen Soldaten auch Einheiten aus den Kolonien. Dieses Filmmaterial bietet ein konträres Bild zu der bisherigen Darstellung afrikanischer Soldaten in der deutschen Presse. Die Kolonialtruppen wirken weder wild noch brutal oder disziplinos, sie marschieren vielmehr nach ihrer Herkunft geordnet, in den jeweiligen Uniformen mit Turban oder Fez über die Champs Elysées. Diese Sequenz sollte den zahlenmäßigen Vorteil demonstrieren, den die französische Armee durch den Einsatz kolonialer Truppen gegenüber der deutschen Wehrmacht hatte. Dass die deutschen Soldaten trotzdem überlegen und siegreich waren, wurde vor diesem Hintergrund zur besonderen Leistung stilisiert.

Die negative Bewertung des Einsatzes von Kolonialtruppen blieb also Thema in der deutschen Presse. Zwar gerieten nun eher die Truppen der Armee der Vereinigten Staaten sowie Großbritanniens in die rassistische Kritik, aber auch der Einsatz arabischer Soldaten aus Nordafrika blieb aktuell. Der *Illustrierte Beobachter* zeigte im Mai 1943 Bilder von den Kriegsschauplätzen in Tunesien, darunter auch ein Foto von Kriegsgefangenen. Sowohl die Aufnahme, die ein „buntes Gemisch aller Rassen und Staaten“<sup>275</sup> zeigte, als auch der begleitende Text erinnerten an die Stim-

---

275 *Illustrierter Beobachter* vom 11. Mai 1943, S. 3.



mung der Kampagne vom Sommer 1940.<sup>276</sup> Insgesamt lässt sich jedoch feststellen, dass die Kolonialsoldaten nicht mehr im gleichen Ausmaß zum Feindbild stilisiert wurden, wie noch im Sommer 1940. Auch wenn die besondere Position der Kriegsgefangenen in der deutschen Inlandspresse nicht thematisiert und in keiner Weise die Idee eines deutsch-arabischen Miteinanders angesprochen wurde, so verloren die Berichte über die arabischen Kolonialsoldaten doch deutlich an Schärfe.

---

276 Die Ablehnung militärischer Unterstützung durch Kolonialtruppen wurde sowohl in der deutschen Öffentlichkeit als auch in der für das Ausland publizierten Presse propagiert. So hieß es in einer Ausgabe von *Signal*: „Deutschland hätte ebenso gut wie Frankreich und England in seinen afrikanischen Kolonien vor dem Ersten Weltkrieg schwarze Truppen rekrutieren können, um sie im Fall eines Krieges an europäischen Fronten einzusetzen. [...] Niemals hat Deutschland auch nur daran gedacht, seine afrikanischen Kolonien als Rekrutendepots zu benutzen. Kein deutscher schwarzer Soldat hat je auf europäischem Boden gegen weiße Soldaten anderer Nationen im Kampf gestanden.“ *Signal*, 1. Februarheft Nr. 3, 1942, S. 8.

## 6 DIE VIELEN FACETTEN DES ARABERBILDES – EIN FAZIT

Die vorliegende Arbeit hat aufgezeigt, wie unterschiedliche Interessen, seien sie politisch, ideologisch oder wirtschaftlich, und verschiedene Perspektiven die Herausbildung und eines Araberbildes im Nationalsozialismus beeinflussten. Es wurde deutlich, dass es zu keiner Zeit eine einheitliche Vorstellung von Arabern und der „arabischen Welt“ gegeben hat, und dass es viel zu kurz greift, von *dem* Araberbild im Nationalsozialismus zu sprechen. Es gab nicht nur unterschiedliche, oft widersprüchliche Bilder und Vorstellungen von Arabern, diese Bilder wandelten sich auch ständig. Besonders auffällig ist dabei der Widerspruch zwischen einer rassenideologischen Ablehnung der Araber als „fremdvölkisch“ und deren Umwerbung als potentielle Bündnispartner. Um die komplexen und auch widersprüchlichen Bilder, die im Deutschland der 1930er und 1940er Jahren von Arabern und Muslimen im Umlauf waren und verbreitet wurden, aufzuzeigen und zu kontextualisieren, ist ein Blick auf die politischen Interessen des NS-Regimes unerlässlich. Denn die Frage, wie Araber präsentiert wurden, war unmittelbar vom politischen Nutzen abhängig, den die eine oder andere Darstellung für die Nationalsozialisten hatte.

Medienberichte und Propagandastrategien standen hier als Quelle im Zentrum der Arbeit. Deren Analyse macht deutlich, dass die Nationalsozialisten in vielerlei Hinsicht an bereits etablierte Vorstellungen von Arabern bzw. Muslimen anknüpften. Dies gilt beispielsweise für romantisierende Vorstellungen vom Orient, die in vielen Medienberichten, aber auch im kulturellen Bereich in den 1930er und 1940er Jahren dominierten. Aber auch rassistische Stereotype wurden aufgegriffen und im Kontext der nationalsozialistischen Rassenideologie noch verschärft, wie das Beispiel der Kolonialtruppensdiskussion oder die Berichterstattung über die Kinder nordafrikanischer Soldaten zeigt.

Wer sich auf die Suche nach dem nationalsozialistischen Araberbild macht, stellt nicht nur fest, dass dieses heterogen, widersprüchlich und diffus war. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass die

Repräsentation von Arabern oft Teil allgemeiner, übergeordneter Diskurse ist. Nicht immer ist klar, ob nur oder überhaupt von Arabern die Rede ist, wie beispielsweise im Fall der Kolonialtruppendifkussion oder im Zusammenhang mit der „Fremdvolkpolitik“. Araber sind hier also Teil einer größeren Gruppe, von der sie – wenn es das politische Kalkül verlangte – auch manchmal differenziert und ausgeklammert wurden. Eine diffuse Begrifflichkeit macht den Umgang mit den Quellen nicht immer leicht. Wie eingangs bereits diskutiert ist oft nicht klar, ob von Muslimen im Allgemeinen oder von Arabern die Rede ist. Der Begriff Araber schloss häufig auch Nicht-Araber ein, so wie sich die Bezeichnung „Schwarze“ oder „Farbige“ auch auf Araber beziehen konnte.

Wichtig ist es, genau zu prüfen, an wen Medienberichte und Propagandaaktionen gerichtet waren. Oft kann man zu ein und demselben Zeitpunkt völlig konträre Darstellungen von Arabern finden. Dies liegt daran, dass die Berichte für verschiedenste Adressaten produziert wurden. Auslands- und Inlandspropaganda gingen in unterschiedliche Richtungen: Rassenideologische Überlegungen bestimmten lange die Darstellung für ein deutsches Publikum, verbindende und freundschaftliche Töne dominierten die Berichte für arabische oder muslimische Adressaten.

Wie auch die nationalsozialistische Berichterstattung über andere Volkgruppen basierte das Araberbild auf Stereotypen. Araber wurden im Rahmen unterschiedlicher Diskurse und Strategien instrumentalisiert: Sie wurden genutzt, um das Feindbild Frankreich zu festigen, sie wurden eingesetzt, wenn es darum ging, die Überlegenheit der „arischen Rasse“ zu suggerieren. Sie konnten nützlich sein, um eine freundschaftliche Haltung des NS-Regimes gegenüber arabischen und muslimischen Ländern zu demonstrieren.

Zwei grundlegende Ziele der medialen Präsentation von Arabern im Nationalsozialismus lassen sich für die deutsche Öffentlichkeit abschließend zusammenfassen: Zum einen wollte das Propagandaministerium den Aufbau von Feindbildern gegenüber den alliierten Mächten, insbesondere Frankreich und Großbritannien, forcieren. Zum anderen sollte eine rassenpolitische Auseinandersetzung mit den Arabern das Bewusstsein der deutschen Gesellschaft für die Rassenideologie des Nationalsozialismus schärfen. Dies erklärt auch die Ambivalenz zwischen der Präsentation der in Deutschland lebenden Araber und der Bevölkerung im Nahen Osten und

Nordafrika selbst: Die romantisierende Darstellung der arabischen Welt stellte keinen Widerspruch zur rassenpolitischen Linie im nationalsozialistischen Deutschland dar. Positive Berichte über Araber waren möglich, solange es nicht zum direkten Kontakt mit der deutschen Bevölkerung kam. Trotz aller politischen und kriegsstrategischen Überlegungen blieb ein deutsch-arabisches Miteinander unerwünscht. Eine Ausnahme bildete jene kleine Zahl von Arabern, die einen konkreten politischen Nutzen für die Nationalsozialisten hatten, beispielsweise die arabischen Mitarbeiter des Propagandaministeriums, die der nationalsozialistischen Regierung wichtige Dienste leisteten und deren Kurs unterstützten.<sup>277</sup>

Ganz anders als das Araberbild in der deutschen Öffentlichkeit sah die Präsentation der Araber für ein Publikum jenseits der deutschen Grenzen aus. Erst ab Herbst 1940, mit der Intensivierung politischer Interessen am Orient, gewann die Auslandsberichterstattung an Bedeutung. Zentrales Thema der deutschen Medien im Ausland war die Dokumentation eines positiven arabisch-deutschen Zusammenlebens. Der Umstand, dass arabische Führer wie Amin al-Husseini und Rashid al-Gailani an einer Kooperation mit dem nationalsozialistischen Deutschland interessiert waren, war keineswegs ein Garant für die Zustimmung der arabischen Bevölkerung selbst. Es galt daher, mittels Propaganda Vertrauen aufzubauen. Rassistische Töne mussten unterbleiben, stattdessen wurden gemeinsame Interessen und Gefühle der Freundschaft in den Mittelpunkt gestellt. Besonders der Respekt gegenüber dem Islam und der arabischen Kultur sowie die Integration der Araber in die deutsche Gesellschaft wurden betont. Ein Bild, das für die deutsche Öffentlichkeit Tabu war.

Genauso wichtig wie die intendierte Wirkung spezifischer Repräsentationen von Arabern ist deren Rezeption durch das Zielpublikum. Für den arabischen Raum wurde die Frage nach der Wirkungskraft der deutschen Propaganda bereits thematisiert.<sup>278</sup> Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich in Nordafrika und Nahost, neben Sympathien für Deutschland auch

277 Vgl. Gesemann, *Araber in Berlin*, S. 42 f.

278 Zur Rezeption der deutschen Propaganda in Nordafrika vgl. Ageron, *Les Maghrébins et la propagande allemande*; Baida, *La population du Maghreb*; ders., *al-Mağrib wa ad-di'āya an-nāziya*. Mit dem Deutschlandbild in Palästina beschäftigt sich beispielsweise Wildangel, René, „Der größte Feind der Menschheit“. *Der Nationalsozialismus in der öffentlichen Meinung in Palästina während des Zweiten Weltkrieges*. In: Höpp, *Blind für die Geschichte?* S. 115-54.



eine breite Opposition gegen die nationalsozialistische Ideologie gebildet hat.<sup>279</sup> Teilweise wurde das positive Araberbild in der deutschen Presse von arabischen Intellektuellen selbst kritisch hinterfragt, zum anderen führte die intensive Gegenpropaganda der alliierten Mächte in den arabischen Ländern zur Ablehnung des Nationalsozialismus.

Zur Vorstellung von Arabern, dem Islam oder Orient in der deutschen Öffentlichkeit zur Zeit des Nationalsozialismus gibt es hingegen noch keine Untersuchungen. Die Frage, inwieweit die Medienberichterstattung tatsächlich die Meinung über die Araber geprägt hat, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beurteilt werden. Auf welche Weise das romantisch verklärte Bild des Orients und die stark rassistisch gefärbte Darstellung von Arabern in Deutschland die Vorstellung der Menschen beeinflusst hatten, bleibt offen. Zumindest in jenen Fällen, in denen es zu unmittelbaren Begegnungen zwischen den Menschen kam, scheint es auch andere, positivere Erfahrungen gegeben zu haben. Beispielhaft dafür sind die Erinnerungen an den Kontakt zu arabischen Kriegsgefangenen im Lager in Großbeeren, die auf einen von Interesse und Neugierde bestimmten Zugang hindeuten. Die Geschichte der Familie Suleiman, seit 1904 in Berlin ansässig, ist eines der wenigen Beispiele für eine multikulturelle deutsch-arabische Familie. Sie zeigt, dass zumindest einige Araber selbst in den 1940er Jahren gut in die deutsche Gesellschaft integriert waren.<sup>280</sup>

Sympathieäußerungen von Seiten der Nationalsozialisten gegenüber den Arabern lagen einer klaren politischen Zielsetzung zu Grunde, wobei der Gegenstand der Überlegung selten die Araber selbst, sondern vielmehr Frankreich und Großbritannien waren. Ob es je zu einer tatsächlichen, politischen Partnerschaft mit arabischen Staaten gekommen wäre, ist nicht klar. Allerdings machen viele interne Äußerungen die arabische Welt betreffend deutlich, dass das NS-Regime eine unabhängige, gleichberechtigte Existenz arabischer Staaten nicht anstrebte. Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit oder gar ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Arabern und Deutschen war aufgrund des zentralen Stellenwertes der Rassenideologie in der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht denkbar.

---

279 Vgl. Gershoni, Israel, „Der verfolgte Jude“. Al-Hilals Reaktion auf den Antisemitismus in Europa und Hitlers Machtergreifung. In: Höpp, Blind für die Geschichte? S. 39-72.

280 Vgl. Gesemann, Araber in Berlin, S. 48 f.



Es genügt daran zu erinnern, daß der Führer am 30. Januar 1937 [...] vor dem Forum der Welt den deutschen Rassegedanken an die Spitze seiner Darlegung stellte und ihn in jeder Rede wieder einmal die kopernikanische Wende in der Geistesgeschichte der Menschheit nannte.<sup>281</sup>

Für die Perspektive der nationalsozialistischen Regierung läßt sich festhalten, dass es jenseits der eigenen politischen Vorteile keinerlei besondere Sympathien gegenüber den Arabern gegeben hat.

Hitler hat die Abgabe einer solchen Erklärung [Anm. die Zusicherung der arabischen Unabhängigkeit] verweigert, weil er es angeblich nicht liebte, Versprechungen auf lange Sicht zu machen. Der wahre Grund war aber wohl, daß er als Prediger der Überlegenheit der arischen Rasse es nicht einsehen wollte, daß die semitischen Araber für uns eine wertvolle Unterstützung sein könnten.<sup>282</sup>

Berücksichtigt man, welche Position den Arabern im Kontext der nationalsozialistischen Weltanschauung zukam, könnte dies das positive Image, welches der Nationalsozialismus und insbesondere Adolf Hitler im Nahen Osten und Nordafrika bis heute teilweise genießen, relativieren und in Frage stellen. Eine Reflexion des eigenen Stellenwerts innerhalb der nationalsozialistischen Rassenpolitik könnte den Diskussionen über den Nationalsozialismus, die Shoa und über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Arabern neue und wichtige Impulse geben.

---

281 Groß, Walter, Ziel und Wesen der nationalsozialistischen Rassepolitik. In: Sammelheft ausgewählter Vorträge und Reden für die Schulung in nationalsozialistischer Weltanschauung und nationalpolitischer Zielsetzung, Berlin 1939, S. 5.

282 Grobba, Männer und Mächte im Orient, S. 317.

## 7 BIBLIOGRAPHIE & QUELLEN

- Abel, Wolfgang, Bastarde am Rhein. In: *Neues Volk*. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, 2, 1934, S.4-7.
- Ders., Über Europäer-Marokkaner- und Europäer-Annamiten-Kreuzungen. In: *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie*, 36 (1937), S. 311-29.
- Achcar, Gilbert, *Les Arabes et la Shoah*, Arles 2009.
- Ageron, Charles-Robert, Les Maghrébins et la propagande allemande. In: Ders. (Hrsg.), *L'Algérie algérienne de Napoléon III à de Gaulle*, Paris 1980, S. 167-216.
- Ansorge, Dirk (Hrsg.), *Antisemitismus in Europa und in der arabischen Welt. Ursachen und Wechselwirkungen eines komplexen Phänomens*, Paderborn 2006.
- Ataman, Ferda, Umstrittene Schau im Wedding eröffnet – Neukölln lässt sich Zeit. In: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 2. September 2009.
- Baida, Jamaa, al-Mağrib wa ad-di'āya an-nāzīya [Marokko und die Nazi-Propaganda] In: *Maroc et l'Allemagne. Etudes sur les rapports humains, culturels et économiques*, Rabat 1991, S. 9-33.
- Ders., Le population du Maghreb face à la propaganda allemande. *Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre Mondiale* 29 (1979) 113, S. 1-39.
- Bauknecht, Bernd, *Muslimen in Deutschland von 1920 bis 1945*, Köln 2001.
- Ben Abdelhanine, Abdellatif, *Deutsch-Marokkanische Beziehungen 1873-1914. Geschichte der internationalen Beziehungen*, Aachen 1998.
- Benz, Wolfgang und Wetzels, Juliane, *Antisemitismus und radikaler Islamismus*, Essen 2007.
- Ders., *Was ist Antisemitismus?* München 2004.
- Bertram, Thomas, *Die Araber*, Berlin 1938.
- Boberach, Heinz (Hrsg.), *Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945*, Bd. 4, Berlin 1984.
- Bock, Gisela, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*, Opladen 1986.



- Boelcke, Willi, Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924-1976, Frankfurt 1977.
- Ders. (Hrsg.), Kriegspropaganda 1939-1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium, Stuttgart 1966.
- Botsch, Gideon, Neues vom Mufti? Palästina und der Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 61 (2009) 3, S. 280-86.
- Bromber, Katrin, u.a. (Hrsg.), The World in World Wars: Experiences, Perceptions and Perspectives from Africa and Asia, Leiden 2010.
- Caban, Mikolaj, Flucht aus dem Jenseits, Berlin 1971.
- Campt, Tina, Other Germans. Black Germans and the Politics of Race, Gender and Memory in the Third Reich, Michigan 2004.
- Cao van Hoa, Edmond, „Der Feind meines Feindes ....“, Darstellungen des nationalsozialistischen Deutschland in ägyptischen Schriften, Frankfurt 1990.
- Clausnitzer, Regina, Eine Moschee in Großbeeren? Kein Hirngespinnst – es gab sie wirklich! In: Amtsblatt Großbeeren 11 (1999), S. 12.
- Dies., Moschee in Großbeeren – Suche nach einer Fotoaufnahme nun doch erfolgreich. In: Amtsblatt Großbeeren 5 (2000), S. 17.
- Clauß, Ferdinand, Semiten der Wüste unter sich, Berlin 1937.
- Cooper, Elias, Nazi Policy in the Middle East, 1939-1945. In: Midstream 10 (1964) 2, S. 61-75.
- Corni, Gustavo und Gies, Horst, „Blut und Boden“. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers, Idstein/Ts. 1994.
- Dalin, David, Hitler's mufti and the rise of radical Islam, New York 2008.
- Domröse, Ulrich, Nationalsozialismus und Photographie, Berlin 1995.
- Dreesbach, Anne, Gezähmte Wilde: Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870–1940, Frankfurt 2005.
- Ezzeldin, Ahmed, Islamfeindlichkeit und Antisemitismus. In: Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.), Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche. Berlin 1994, S. 86-92.
- Faruk, Mohammed, Zwischen Preussenadler und Hakenkreuz. Islam in Deutschland von 1739-1945, online verfügbar unter [www.enfal.de/grund12.htm](http://www.enfal.de/grund12.htm) [15. April 2010].
- Fennigstein-Sigg, Marianne, Das Rassestrafrecht in Deutschland in den Jahren 1933-1945 unter besonderer Berücksichtigung des Blutschutzgesetzes, Strassburg 1949.

- Freitag, Ulrike, „Schutzmacht aller Muslime?“ Zur Geschichte deutscher Orientpolitik. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 12 (1995), S. 1460-69.
- Galéra, Karl Siegmund von, Geschichte unserer Zeit. Die Revolution, ihre Entstehung und Folgen, 1916-1921, Bd.1, Leipzig 1930.
- Gensicke, Klaus, Der Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, und die Nationalsozialisten, Frankfurt 1988.
- Gershoni, Israel, „Der verfolgte Jude“. Al-Hilals Reaktionen auf den Antisemitismus in Europa und Hitlers Machtergreifung. In: Höpp, Gerhard, u.a. (Hrsg.), Blind für die Geschichte? Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus, Berlin 2004, S. 39-72.
- Ders., Beyond Anti-Semitism, Egyptian responses to German Nazism and Italian Fascism in the 1930s, San Domenico 2001.
- Gershovich, Moshe, Scherfenstern und Hakenkreuz. Marokkanische Soldaten im Zweiten Weltkrieg, In: Höpp, Gerhard, u.a. (Hrsg.), Blind für die Geschichte? Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus, Berlin 2004, S. 335-64.
- Gesemann, Frank, u.a. (Hrsg.), Araber in Berlin, Informationsheft der Ausländerbeauftragten von Berlin, Berlin 2002.
- Giins, Margaret, French North African Prisoners of War in Jersey. In: Channel Islands Occupation Review (1995), S. 50-71.
- Grobba, Fritz, Irak, Berlin 1941.
- Ders., Männer und Mächte im Orient. 25 Jahre diplomatischer Tätigkeit im Orient, Göttingen 1967.
- Groß, Walter, Ziel und Wesen der nationalsozialistischen Rassepolitik. In: Sammelheft ausgewählter Vorträge und Reden für die Schulung in nationalsozialistischer Weltanschauung und nationalpolitischer Zielsetzung, Berlin 1939.
- Haarmann, Ulrich, Die islamische Moderne bei den deutschen Orientalisten. In: Kochwasser, Heinrich (Hrsg.), Araber und Deutsche. Begegnungen in einem Jahrtausend, Tübingen 1974, S. 56-91.
- Hamann, Matthias, Erwünscht und unerwünscht. Die rassenpsychologische Selektion der Ausländer. In: August, Jochen, u.a. (Hrsg.), Herrenmenschen und Arbeitsvölker. Ausländische Arbeiter und Deutsche 1939-1945, S. 143-79.
- Hartmann, Richard, Die arabische Welt von heute. In: Deutsches Volkstum 18 (1936) 1, S. 169-74.

- Hebbelmann, Georg, Stalag VI A Hemer. Ein Kriegsgefangenenlager in Westfalen, Münster 1995.
- Heine, Peter, Berliner Islamwissenschaft. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick. In: Höpp, Gerhard und Mattes, Norbert, Berlin für Orientalisten. Ein Stadtführer, Berlin 2002.
- Ders., Konflikt der Kulturen oder Feindbild Islam, Freiburg 1996.
- Herbert, Ulrich, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, München 2001.
- Herf, Jeffrey, Nazi Propaganda for the Arab World, New Haven 2009.
- Hieronimi, Martin, Sterbendes Frankreich?, Berlin 1940.
- Hildebrand, Klaus, Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919-1945, München 1969.
- Hillgruber, Andreas (Hrsg.), Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler, Frankfurt/M. 1967.
- Hirszowicz, Lukasz, The Third Reich and the Arab East, London 1966.
- Hitler, Adolf, Mein Kampf, 330.-334. Auflage, Berlin 1938.
- Hornshøj-Møller, Stig, „Der ewige Jude“. Quellenkritische Analyse eines antisemitischen Propagandafilms. In: Beiträge zu zeitgeschichtlichen Filmquellen, Bd. 2, Göttingen 1995.
- Höpp, Gerhard, Der verdrängte Diskurs. Arabische Opfer des Nationalsozialismus. In: Ders., u.a. (Hrsg.), Blind für die Geschichte? Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus, Berlin 2004, S. 215-68.
- Ders., Salud wa Salam. Araber im Spanischen Bürgerkrieg. In: inamo 33 (2003), S. 53 f.
- Ders., Texte aus der Fremde: Arabische politische Publizistik in Deutschland 1896-1945. Eine Bibliographie, Berlin 2000.
- Ders., „Nicht 'Alī zuliebe, sondern aus Hass gegen Mu'āwiya“. Zum Ringen um die „Arabien-Erklärung“ der Achsenmächte 1940-1942. In: asien afrika lateinamerika 27 (1999), S. 569-87.
- Ders., Der Gefangene im Dreieck. Zum Bild Amin al-Husseinis in Wissenschaft und Publizistik seit 1941. In: Zimmer-Winkel, Rainer (Hrsg.), Eine umstrittene Figur: Hadj Amin Al-Husaini – Mufti von Jerusalem, Trier 1999.
- Ders., 1942: Heimliche Briefe – Arabische Nationalisten und die faschistische Achse. In: inamo 9 (1997), S. 41-42.

- Ders., Araber im Zweiten Weltkrieg – Kollaboration oder Patriotismus? In: Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.), *Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche*, Berlin 1994, S. 86-92.
- Jensen, Uffa, *Blut und Boden*. In: Benz, Wolfgang, u.a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1997.
- Kaden, Michael und Kahleyss, Margot, *Halbmond über der Mark. Muslimische Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg*, Potsdam 1997.
- Kahleyss, Margot, *Muslimen in Brandenburg – Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg. Ansichten und Absichten*, Potsdam 1998.
- Kampen, Wilhelm van, *Studien zur deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelms II.*, Kiel 1968.
- Kater, Michael H., *Das „Ahnerbe“ der SS 1933-1945: Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Oldenburg 1997.
- Kilian, Achim, *Mühlberg 1939-1948. Ein Gefangenenlager mitten in Deutschland*, Köln 2001.
- Kirchner Klaus, *Flugblätter aus Deutschland 1939/1940: Bibliographie; Katalog*, Erlangen 1982.
- Klingmüller, Ernst, *Ägypten*, Berlin 1944.
- Koller, Christian, „Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt“. Die Diskussion um die Verwendung von Kolonialtruppen in Europa zwischen Rassismus, Kolonial- und Militärpolitik (1914-1930), Stuttgart 2001.
- Kratochwil, Gabriele, *Die Berberbewegung in Marokko. Zur Geschichte der Konstruktion einer ethnischen Identität (1912-1997)*, Berlin 2002.
- Kross, Heinz, *Die strafrechtlichen Bestimmungen des Blutschutzgesetzes*, Rostock 1938.
- Krüger, Dieter, „... Doch sie liebten das Leben“. Gefangenenlager in Neubrandenburg 1939 bis 1945, Neubrandenburg 1990.
- Kuhlmann, Jan, *Subhash Chandra Bose und die Indienpolitik der Achsenmächte*, Berlin 2003.
- Landesdenkmalamt (LDA) Berlin (Hrsg.), *Großstadtdenkmalpflege, Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin Heft 12*, Berlin 1997.
- Langowski, Jürgen, „Es gibt nämlich gar keinen Antisemitismus!!“ Begriffsverwirrung mit Methode, <http://www.h-ref.de/antisemitismus/antisemitismus-dementi.php> [13. April 2010].

- Lebzelter, Gisela, Die „Schwarze Schmach“. Vorurteile – Propaganda – Mythos.  
In: Berding, Helmut, u.a. (Hrsg.), *Geschichte und Gesellschaft* 11 (1985),  
S. 35-58.
- Leuschner, Egon, *Nationalsozialistische Fremdvolkpolitik*, hrsg. vom  
Rassenpolitischen Amt der NSDAP 1942.
- Ders. (Hrsg.), *Der Orient und wir. Sechs Vorträge des deutschen Orient-Vereins*  
Berlin, Berlin 1935.
- Linne, Karsten, *Deutschland jenseits des Äquators? Die NS-Kolonialplanungen  
für Afrika*, Berlin 2008.
- Longerich, Peter, *Nationalsozialistische Propaganda*. In: Bracher, Karl Dietrich u.a.  
(Hrsg.), *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen  
Herrschaft*, Bonn 1993, S. 291-314.
- Ders., *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes  
unter Ribbentrop*, München 1987.
- Macco, Hans, *Rasseprobleme im Dritten Reich*, Berlin 1933.
- Madariaga, María Rosa de, *The Intervention of Moroccan Troops in the Spanish  
Civil War: A Reconsideration*. In: *European History Quarterly* 22 (1992),  
S. 67-97.
- Maghraoui, Driss, „Den Marokkanern den Krieg verkaufen.“ *Französische Anti-  
Nazi Propaganda während des Zweiten Weltkrieges*. In: Höpp, Gerhard, u.a.  
(Hrsg.), *Blind für die Geschichte? Arabische Begegnungen mit dem  
Nationalsozialismus*, Berlin 2004, S. 191-214.
- Ders., *Moroccan Colonial Soldiers: Between Selective Memory and Collective  
Memory*. In: *Arab Studies Quarterly* 20 (1998) 2, S. 21-42.
- Mai, Uwe, *Kriegsgefangene in Brandenburg. Stalag III A in Luckenwalde 1939-  
1945*, Berlin 1999.
- Majer, Diemut, „Fremdvölkische“ im Dritten Reich. *Schriften des Bundesarchivs*  
28, Boppard am Rhein 1981.
- Mallmann, Klaus-Michael und Cüppers, Martin (Hrsg.), *Halbmond und  
Hakenkreuz*, Darmstadt 2006.
- Mann, Klaus, *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*, Frankfurt, Wien 1989.
- Mansour, Abdellatif, *La dette de sang. Le Conseil d'État français rend justice aux  
anciens combattants des colonies*. In: *Maroc Hebdo International*, 490 (2001),  
S. 12.

- MEMRI (Hrsg.), Al-Hayat Highlights Large Popularity of Syrian Defense Minister's Blood Libel Book at Syrian International Book Fair, Special Dispatch N° 432 vom 21. Oktober 2002, online verfügbar unter, <http://www.memri.org/report/en/0/0/0/0/0/750.htm> [19. April 2010].
- Merkes, Manfred, Die deutsche Politik im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, Bonn 1969.
- Metzger, Chantal, L'empire colonial français dans la stratégie du Troisième Reich (1936-1945), Tome 1 et 2, Bruxelles 2002.
- Nicosia, Francis R., The Third Reich and the Palestinian Question, London 1985.
- Nordbruch, Götz, Nazism in Syria and Lebanon. The Ambivalence of the German Option 1933-1945, London 2009.
- Odermann, Heinz, Taktik gewinnt Schlachten – Strategie des Krieges. Zu einigen Aspekten der deutschen Nahost- und Nordafrikapolitik und -propaganda (1940-1942). In: Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.), Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche, Berlin 1994, S. 93-110.
- Oguntoye, Katharina, u.a. (Hrsg.), Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Berlin 1986.
- Pagenstecher, Cord, Erfassung, Propaganda und Erinnerung. Eine Typologie fotografischer Quellen zur Zwangsarbeit. In: Reininghaus, Wilfried und Reimann, Norbert (Hrsg.), Zwangsarbeit in Deutschland 1939-1949. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategien, Bielefeld 2001, S. 254-66.
- Panzacchi, Cornelia, Die Kinder der Tirailleurs Senegalais. In: Riesz, János und Schultz, Joachim (Hrsg.), „Tirailleurs sénégalais“: Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs, Frankfurt/M. 1989, S. 101-10.
- Poliakov, Léon und Wulf, Josef, Das Dritte Reich und die Juden, Berlin 1993.
- Pommerin, Reiner, „Sterilisierung der Rheinlandbastarde“. Das Schicksal einer farbigen deutschen Minderheit 1918-1937, Düsseldorf 1979.
- Ranke, Winfried, Propaganda. In: Benz, Wolfgang, u.a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997, S. 34-50.
- Recham, Belkacem, Les Musulmans algériens dans l'armée française (1919-1945), Paris 1998.



- Reiter, Raimond, Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachsen, Hannover 1993.
- Richter, Jan Stefan, Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert, Hamburg 1997.
- Rössel, Karl, Nazikollaborateure in der Dritten Welt. In: *iz3w* 312 (2009).
- Said, Edward, *Orientalism*, London 1979.
- Satloff, Robert, *Among the Righteous, Lost Stories from the Holocaust's Long Reach into Arab Lands*, Public Affairs, New York 2006.
- Scherer, Friedrich, *Adler und Halbmond. Bismarck und der Orient 1878-1890*, Paderborn 2001.
- Schmitz, Paul, *All-Islam! Weltmacht von morgen?* Leipzig 1942.
- Schmitz-Berning, Cornelia, *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin 1998.
- Schnabel, Raimund, *Mißbrauchte Mikrofone. Deutsche Rundfunkpropaganda im 2. Weltkrieg*, Wien 1967.
- Schölch, Alexander, Das Dritte Reich, die zionistische Bewegung und der Palästina-Konflikt. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 30 (1982), S. 646-74.
- Schöllgen, Gregor, Zwischen Abstinenz und Engagement. Bismarck und die orientalische Frage. In: Kunisch, Johannes (Hrsg.), *Bismarck und seine Zeit*, Berlin 1992, S. 155-72.
- Schröder, Josef, Die Beziehungen der Achsenmächte zur Arabischen Welt. In: *Zeitschrift für Politik* 18 (1971), S. 80-95.
- Schröder, Philipp, *Deutschland und der Mittlere Osten im Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1975.
- Schultz, Joachim, Die „Utschebbes“ am Rhein – Zur Darstellung schwarzer Soldaten während der französischen Rheinlandbesetzung (1918-1930). In: Riesz, János und Schultz, Joachim (Hrsg.), *„Tirailleurs sénégalais“: Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*, Frankfurt/M. 1989, S. 75-100.
- Schwanitz, Wolfgang, Sammelrezension zu Gensicke, Klaus: *Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten*, Darmstadt 2007, Mallmann, Klaus-Michael; Cüppers, Martin (Hrsg.): *Halbmond und Hakenkreuz.*, Darmstadt 2006, Hubb, Jirhard: Muna, Ziyad (Hrsg.), Jirhard Hubb: *Al-'Arab fi al-*

- Muhraqa an-Naziyya: Dahhaya Mansiyun? Damaskus 2006, in: H-Soz-u-Kult, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=10552> [12. April 2010].
- Ders. (Hrsg.), *Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche*, Berlin 1994.
- Seidler, Franz, *Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945*, Koblenz 1987.
- Sekula, Allan, *On the Invention of Photographic Meaning*. In: Burgin, Victor (Hrsg.), *Thinking Photography*, London 1982.
- Shohat, Ella, *The Invention of the Mizrahim*. In: *Journal of Palestine Studies*, 29 (1999) 1, S. 5-20.
- Sösemann, Bernd, *Propaganda und Öffentlichkeit in der „Volksgemeinschaft“*. In: ders. (Hrsg.), *Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick*. Stuttgart 2002, S. 114-54.
- Ders., *Propaganda – Macht – Geschichte. Eine Zwischenbilanz der Dokumentation der Niederschriften und Diktate von Joseph Goebbels*. In: *Das Historisch-politische Buch* 50 (2002) 2, S. 117-25.
- Stengel von Rutkowski, Lothar, *Grundzüge der Erbkunde und Rassenpflege*, 2. Auflage, Berlin 1935.
- Steppat, Fritz, *Das Jahr 1933 und seine Folgen für die arabischen Länder des Vorderen Orients*. In: Schulz, Gerhard (Hrsg.), *Die große Krise der dreißiger Jahre. Vom Niedergang der Weltwirtschaft zum Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1985.
- Stigler, Robert, *Rassenphysiologische Untersuchungen an farbigen Kriegsgefangenen in einem Kriegsgefangenenlager*. In: *Zeitschrift für Rassenphysiologie*, 13 (1943), S. 26-57.
- Strobl, Gerwin, *The Germanic Isle. Nazi Perceptions of Britain*, Cambridge 2000.
- Strothmann, Rudolf, *Die geistigen und politischen Kräfte des Islam im Vorderen Orient*. In: *Die religiösen Kräfte Asiens*. Hamburg 1937, S. 33-48.
- Stuckart, Wilhelm und Schiedermaier, Rolf, *Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Reiches*, 3. erweiterte Auflage, Leipzig 1942.
- Teichmann, Gabriele und Völger, Gisela (Hrsg.), *Faszination Orient*. Max von Oppenheim, Forscher, Sammler, Diplomat, Köln 2001.
- Thomas, Martin, *The Vichy Government and French Colonial Prisoners of War, 1940-1944*. In: *French Historical Studies* 25 (2002) 4, S. 657-92.
- Tillmann, Heinz, *Deutschlands Araberpolitik im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1965.

- Trentow, Bernd und Kranold, Werner, Im Dienst imperialistischer Weltherrschaftspläne. Zum Orient-Einsatz des faschistischen Rundfunks im Zweiten Weltkrieg. In: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 4 (1973), S. 22-50.
- Ungern-Sternberg, Roderich von, Die französischen Kolonien. Schriften für Politik und Auslandskunde, Berlin 1940.
- Wagenhofer, Sophie, Rezension zu: Satloff, Robert: *Among the Righteous. Lost Stories from the Holocaust's Long Reach into Arab Lands*. New York 2006. In: H-Soz-u-Kult, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-2-103> [15. April 2010].
- Waechter, Matthias, *Der Mythos des Gaullismus. Heldenkult, Geschichtspolitik und Ideologie 1940-1958*, Göttingen 2006.
- Wierth, Alke, Erinnerung teilen ist schwer. In: TAZ, 3. September 2009.
- Wild, Stefan, „Mein Kampf“ in arabischer Übersetzung. In: *Die Welt des Islam* 9 (1964), S. 207-11.
- Wildangel, René, Auf der Suche nach dem Skandal. Eine Reaktion auf den Themenschwerpunkt „Nazikollaborateure in der Dritten Welt“. In: *iz3w* 313 (2009), S. 20-23.
- Ders., *Zwischen Achse und Mandatsmacht, Palästina und der Nationalsozialismus*, Berlin 2007.
- Ders., „Der größte Feind der Menschheit“ Der Nationalsozialismus in der öffentlichen Meinung in Palästina während des Zweiten Weltkrieges. In: Höpp, Gerhard, u.a. (Hrsg.), *Blind für die Geschichte? Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus*, Berlin 2004, S. 115-54.
- Wirsing, Giselher, *Engländer, Juden, Araber in Palästina*, Jena 1938.
- Yisraeli, David, *The Third Reich and Palestine*. In: *Middle Eastern Studies* 7 (1971), S. 343-55.
- Zimmer-Winkel, Rainer (Hrsg.), *Eine umstrittene Figur: Hadj Amin Al-Husaini – Mufti von Jerusalem*, Trier 1999.
- Zimmer-Winkel, Rainer (Hrsg.), *Die Araber und die Shoa. Über die Schwierigkeiten dieser Konjunktion*, Trier 2000.
- Zöllner, Hans-Bernd, „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“. Subhas Chandra Bose und das zeitgenössische Deutschland unter dem Nationalsozialismus 1933-1945, Hamburg 2000.

## Zeitungen und Zeitschriften

Barīd aš-šarq

Deutsche Allgemeine Zeitung (DAZ), 1940-1942

Der Illustrierte Beobachter, 1939-1944

Lisān al-asīr, 1941-1942

Neues Volk. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, 2, Berlin 1934.

Das Schwarze Korps, 1935-1936

Signal, 1940-1943

Völkischer Beobachter, 1940-1942

Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum, München, Berlin 1939 und 1942.

Die Welt des Islam. Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte des Islams besonders in der Gegenwart, 1937-1941.

## Quellen

### 1. Auswärtiges Amt

PA AA, R 67003, Französische Kriegsgefangene 1941-1943.

PA AA, R 41106, Marokkanische Kriegsgefangene in Deutschland- Beurlaubung und Freilassung, 1942.

PA AA, R 40747, Kriegsgefangene in Deutschland- Marokko.

### 2. Bundesarchiv

Barch R 901, F 14198 Niederschrift über die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik, 11. März 1935.

Barch R 901, 61174, Politische Annäherung an der Islam, ohne Ort und Datum.

Barch R 901, 61123, Aufzeichnungen zur arabischen Frage, März 1941.

Barch R 901, 69284, Deutsche Propaganda im arabischen Raum, April 1941.

Barch R 901, FC 5431, Rundfunkpropaganda für den arabischen Raum, Mai 1941.

Barch R 901, F 13309, „Islam-Programm“, November 1941.

Barch R 901, F 15810, Botschaft Paris, Rücksendung von eingeborenen Nordafrikanern aus Kriegsgefangenschaft zu politischen Zwecken, 1943.

Barch R 901, F 15557, Propaganda gegenüber marokkanischen Kriegsgefangenen, Juni 1944.

Barch NS 18/519, Akten zur Afrikaschau, August 1940.  
Barch NS 18/1137, Akten von Propagandaministerium und Rassenpolitischem Amt zur Propaganda gegen „Fremdvölkische“.  
BarchFA 505/20/1940, Ufa-Tonwoche vom 8. Mai 1940.  
BarchFA 508/23/1940, Ufa-Tonwoche vom 30. Mai 1940.  
BarchFA 509/24/1940, Ufa-Tonwoche vom 7. Juni 1940.  
BarchFA 513/20/1940, Deutsche Wochenschau vom 3. Juli 1940.  
BarchFA Ufa Auslandswoche Nr. 573 vom 12. Dezember 1941.  
BarchFA 993/52/1943, Deutsche Wochenschau vom 17. Dezember 1943.  
BarchFA „Sieg im Westen“.  
BarchFA „Im Kampf um den Weltfeind – Deutsche Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg“.

### 3. Deutsches Rundfunkarchiv

DRA, B004627187, Hörspiel in arabischer Sprache, 25. Mai 1944.

### 4. Akten aus dem Nachlass Höpp

Foreign Military Manuscripts, FMJ, P-207, Die deutsche Ausnutzung der arabischen Eingeborenenbewegung im zweiten Weltkrieg, Juli 1957.  
BarchM, WF-01/2149, 7080.  
BarchM, WF-1921763, 7100.  
BarchM, WF-03/14247, 300-339.  
BarchM, RH 49/51, Anordnung des OKW, Religionsausübung der Kriegsgefangenen, 12. Mai 1941.  
BarchM, RH 49/67, Merkblatt zur Bewachung „franz.-farbiger Kriegsgefangener“, Dezember 1942.  
Barch R 901, RFSS, F 1631, Abteilungen der Lehrgemeinschaft Ahnerbe.  
Barch R 901, F 41796, Geheime Akten zur „Arabienerklärung“.  
Barch R 901, F 13300, Deutsche Rundfunckerklärung vom 21. Oktober / 5. Dezember 1940.  
Barch R 901, F 15103, Geheime Denkschrift des Mufti vom 20. November 1942.  
Barch, F 15298, Sonderauftrag Clauß „Die Rassen im Kampf“.



## Islamkundliche Untersuchungen

Band 301  
Steffen Erdle

**Ben Ali's »New Tunisia« (1987–2009)**  
A Case Study of Authoritarian Modernization in the Arab World  
2010. 515 S., Pb., 978-3-87997-366-8

Band 297  
Hatice Bayraktar

**»Zweideutige Individuen in schlechter Absicht«**  
Die antisemitischen Ausschreitungen in Thrakien und Canakkale 1934  
2011. 260 S., Pb., 978-3-87997-372-9

Band 295  
Uta Bellmann

**»Orientierungen«**  
Über die Entstehung europäischer Bilder vom Orient  
und von Arabien in der Antike  
2. Aufl. 2011. 192 S., Pb., 978-3-87997-370-5

Band 293  
Behnam Said

**Islamische Ökumene als Mittel der Politik**  
2009. 100 S., Pb., 978-3-87997-367-5

Band 292  
Belkacem Belmekki

**Sir Sayyid Ahmad Khan and the Muslim Cause in British India**  
2010. 179 S., Pb., 978-3-87997-377-4

Band 290  
Denis Hermann/Fabrizio Speziale (eds.)  
**Muslim Cultures in the Indo-Iranian World**  
during the Early-Modern and Modern Periods  
2010. 596 S., Pb., 978-3-87997-364-4

Band 236  
Mustafa Soykut

**Images of the »Turk« in Italy**  
A History of the »Other« in Early Modern Europe: 1453–1683  
2. Aufl. 2010. 232 S., Pb., 978-3-87997-289-0

\*\*\*



Klaus Schwarz Verlag GmbH • Fidicinstr. 29 • D-10965 Berlin  
Tel. (0)30-916 82 749 / 751 • Fax (0)30-322 51 83  
[www.klaus-schwarz-verlag.com](http://www.klaus-schwarz-verlag.com)  
[dist@klaus-schwarz-verlag.com](mailto:dist@klaus-schwarz-verlag.com)



10 SA 7646

ULB Halle

3/1

001 177 826



< IU 299 >

Vorstellungen von Freundschaft und Kollaboration dominieren bis heute den Diskurs über die Beziehung zwischen nationalsozialistischem Deutschland und der arabischen Welt. Ein Geschichtsbild, das durch die Fokussierung auf den Jerusalemer Mufti Amin al-Husseini und seine Beziehung zu Hitler-Deutschland geprägt wurde. Doch wie sahen direkte Begegnungen von Arabern mit dem Nationalsozialismus aus? Wie wurden Araber in der NS-Rassenideologie verortet?

Die vorliegende Arbeit fragt nach der Repräsentation von Arabern in der nationalsozialistischen Propaganda sowie dem Wandel des „Araberbildes“ vor dem Hintergrund kriegsstrategischer Interessen. Am Beispiel der nordafrikanischen Kolonialtruppen, die während des Zweiten Weltkriegs als Soldaten wie auch als Kriegsgefangene auf den europäischen Kriegsschauplätzen präsent waren, rückt Sophie Wagenhofer den Widerspruch zwischen interessenpolitischer Werbung und rassenideologischer Ablehnung in den Mittelpunkt.

Die Autorin untersucht verschiedene Medien der NS-Propaganda, wie Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Bildmaterial, Flugblätter, Plakate sowie Radio- und Filmbeiträge, deren Gegenstand, aber auch deren Adressaten Araber und die arabische Welt waren. Ergänzt wird dieses Bild durch teils geheime Akten aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes sowie dem Bundesarchiv, die die propagandistischen Zielsetzungen des NS-Regimes beleuchten. So wird die Ambivalenz deutlich, die die Beziehung zwischen nationalsozialistischem Deutschland und Arabern prägte, und somit die oft unterstellte Affinität der arabischen Welt zum nationalsozialistischen Deutschland auf ihre reale Substanz zurückgeführt.

978-3-87997-380-4

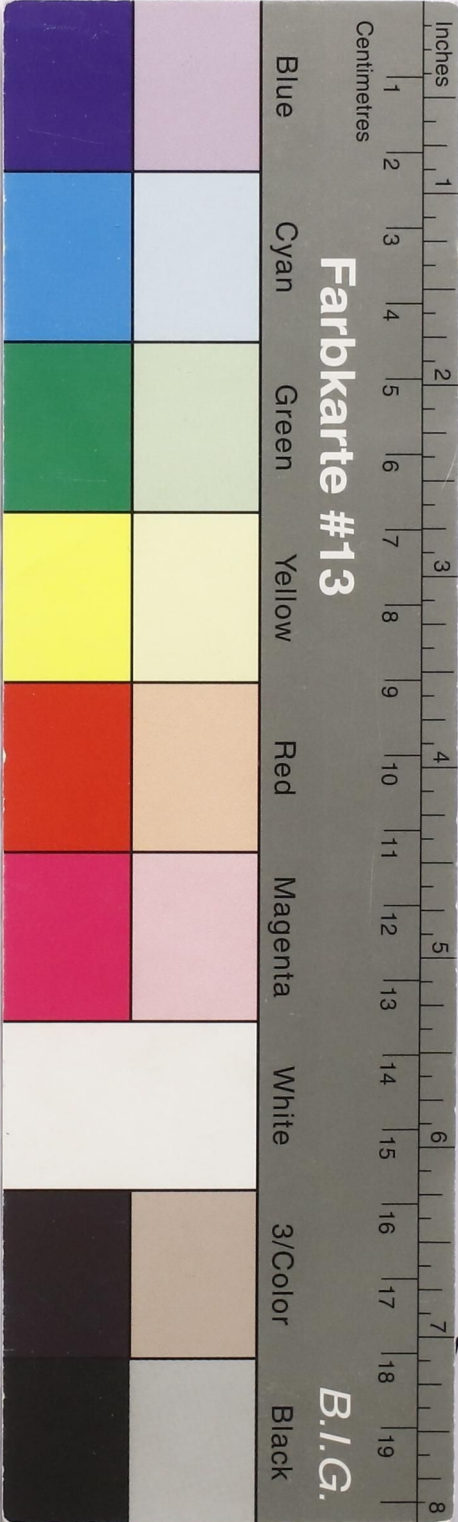


9 783879 973804

KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN







# Ind – politischer Freund?

mentalisierung  
ionalsozialistischen Deutschland

WARZ VERLAG • BERLIN

